



Munich School of Management Magazine

Das Magazin der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

2010/11

**Neue Studie untersucht
unser vernetztes Leben**

**Unified Communications -
wie Teams effektiv arbeiten können**

**Neuigkeiten aus der Fakultät:
Neue Professoren, Neues vom Alumni
und vieles mehr**



**Ein
wacher
Verstand
sieht
Aktivität
Initiative
Vielfalt
Potenzial
Zusammenarbeit
Deutsche Bank
mehr**

Neue Perspektiven als Praktikant oder Trainee (m/w)

Sehen Sie mehr als das Treiben auf der belebtesten Kreuzung der Welt und erkennen Sie, wie Angebot und Nachfrage zusammenspielen. Sehen Sie mehr und entdecken Sie die Deutsche Bank.

Ihr Studium der Wirtschaftswissenschaften, IT oder artverwandter Studiengänge haben Sie bald abgeschlossen? Als Student mit Vordiplom oder in Ihrem zweiten Bachelor-Jahr können Sie im Rahmen eines unserer Praktikumsprogramme wertvolle Erfahrungen im Banking gewinnen. Oder Sie schaffen als baldiger Absolvent nach Studienabschluss in einem unserer Traineeprogramme eine optimale Grundlage für Ihre Karriere bei der Deutschen Bank. Als eines der weltweit führenden Finanzunternehmen und Investmentbank mit starkem Privatkundengeschäft bieten wir Ihnen das Umfeld, um über das Naheliegende hinauszuschauen, neue Perspektiven zu entwickeln und in einer sich ständig ändernden Geschäftswelt wirkungsvoll zu handeln.

Informieren und bewerben Sie sich unter db.com/careers



Leistung aus Leidenschaft.

Deutsche Bank



Liebe Studierende, Ehemalige, Förderer und Freunde der Fakultät, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Kolleginnen und Kollegen,



im Jahr 2009 feierte unsere Fakultät ihr 35-jähriges Bestehen. Seit ihrer Entstehung im Zuge der Neuaufteilung der Staatswirtschaftlichen Fakultät hat sich viel getan. Heute ist die Fakultät für Betriebswirtschaft fachlich breit aufgestellt und gliedert sich in die fünf Kompetenzfelder Rechnungswesen, Finanzierung, Marketing&Strategie, Innovation&Information und Führen&Lernen. In jedem Schwerpunkt finden sich eine Reihe von Lehrstühlen mit Professoren, Post-Docs (Juniorprofessoren, promovierte Mitarbeiter), wissenschaftlichen Mitarbeitern, Honorarprofessoren und Lehrbeauftragten sowie studentischen und administrativen Mitarbeitern.

Damit unsere Fakultät auch in Zukunft zu den international sichtbaren Einrichtungen für Betriebswirtschaftslehre aus dem deutschsprachigen Raum zählt, haben wir uns für die kommenden Jahre drei Arbeitsschwerpunkte gesetzt: die Neu- und Wiederbesetzung von Lehrstühlen mit hochkarätigen Wissenschaftlern, die Vollendung der Umstellung auf das Bachelor-Master-System im sogenannten Bologna-Prozess sowie die Anpassung unserer Strukturen.

Mit der Berufung von Prof. Ingo Weller konnte die Fakultät ihr Angebot im Bereich „Führen&Lernen“ erweitern. Prof. Weller befasst sich in seiner Lehre und Forschungsarbeit mit den Wirkungen von personalpolitischen Entscheidungen auf die Struktur und den Erfolg von Unternehmen. Dieser neu gegründete Lehrstuhl ist vom Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie e.V. (VBM) anschubfinanziert.

Darüber hinaus konnte für die vorgezogene Neubesetzung des Lehrstuhles von Prof. Arnold Picot Prof. Martin Spann von der Universität Passau gewonnen werden. Prof. Spann wird bereits im Sommersemester mit seiner Tätigkeit in München beginnen und seinen Schwerpunkt im Bereich Electronic Commerce haben.

Sehr erfreulich ist auch, dass wir Prof. Andreas Richter von einem Wechsel an die Universität Frankfurt am Main abhalten konnten. Entscheidend dafür, dass sich LMU, Fakultät und einer Reihe von Praxispartnern über den Aufbau eines Versicherungswissenschaftlichen Zentrums an der LMU unter der Leitung von Prof. Richter verständigen konnten.

Die Umstellung auf das Bachelor-Master-System hat unsere Fakultät bereits weitestgehend vollzogen. Im Wintersemester 2010/11 wird der Bologna-Prozess mit der Umstellung der Wirtschaftspädagogik auf das Bachelor-Master-System vorerst abgeschlossen sein.

Das derzeitige Angebot der Fakultät beinhaltet neben

einem Bachelor (B.Sc.)- und Master (M.Sc.)-Programm mit dem „European Master in Management“ (EMM) und dem „Executive Master in Insurance“ (EMI) auch zwei kostenpflichtige Angebote. Darüber hinaus bietet die Fakultät einen forschungsorientierten Promotionsstudiengang „Master of Business Research“ (MBR) an. Letzterer wird seit dem Wintersemester 2009/10 in modularisierter Form angeboten. In Vorbereitung sind desweiteren zusätzliche Wiederholungsprüfungen für ABWL-Veranstaltungen im B.Sc., eine neue Variante im Zugang zum M.Sc. sowie vorbereitende Maßnahmen für die tempo-räre Erhöhung der Zahl der Studienanfänger im Bachelor in den nächsten Jahren.

Kern unserer Fakultät sind die Lehrstühle, die weitgehend autark arbeiten. An diesem Prinzip wollen wir bewusst festhalten: es schafft sehr gute Arbeitsbedingungen für herausragende Wissenschaftler und ist ein wichtiges Pfund in Berufungsverfahren. Gleichwohl hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass es sinnvoll ist, fachlich nahestehende Lehrstühle zu bündeln. Mit der Etablierung der fünf oben bereits genannten Kompetenzfelder sind wir diesen Weg gegangen. Wir tragen damit auch dem Umstand Rechnung, dass die Fakultät zurzeit wächst und dies veränderte Strukturen erforderlich macht.

Ergänzend dazu bemühen wir uns um die Etablierung weiterer lehrstuhl- und kompetenzfeldübergreifender, thematisch fokussierter Initiativen, entweder als Projekte oder als institutionalisierte Zentren. Exemplarisch sei hier auf das gerade eingerichtete „Munich Risk & Insurance Center“ verwiesen. Weitere Initiativen sind in Vorbereitung.

Mit der vorliegenden Ausgabe des „Munich School of Management Magazins“ möchten wir Ihnen einen tieferen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten an unserer Fakultät liefern. Neben Berichten zu aktuellen Forschungsprojekten erwarten Sie Entwicklungen in der Lehre sowie allgemeine Neuigkeiten aus der Fakultät. Ich wünsche Ihnen eine interessante und anregende Lektüre.

Ihr

Prof. Dr. Thomas Hess
Dekan

Editorial

3

Forschung

Studie LIFE – Unser Leben vernetzt und digital

61

Das E-Book: eine Bedrohung für den Buchmarkt?

10

Unified Communications Konzept ermöglichen effizientere Zusammenarbeit für verteilte Teams

11

Der Fall der Lebensmittelindustrie: Zwischen Verbraucherschutz und Regulierungswahn

12

Determinanten der Publizitätspolitik

14

Startschuss für das Center for Empirical Studies

15

Das International Accounting Standards Board: Eine Analyse von Legitimation und Lobbying

16

Produktivität im Gesundheitswesen – empirische Studien zu deutschen Krankenhäusern

18

Simulating Complex Organizations:

19

7. Münchener Forschungspreis für Wirtschaftsprüfung

20

Forschungspraktikum am Institut für Kommunikationsökonomie

22

Lehre

Neuer Lehrstuhl Personalwirtschaft besetzt

24

Ein Münchner kehrt zurück ...

27

Fünf neue Juniorprofessuren

28

Graduate Programme

31

SQ 2.0 - Innovatives Lehr-Lern-Konzept

32

Von Facebook Netzwerknern und Arbeitsplatzsurfern

33

Fallstudien „Gesundheitsökonomie und Management“

34

Proseminar „Catastrophe Risk Management“ ein voller Erfolg

35

Executive Master of Insurance – Die ersten Absolventinnen und Absolventen erhalten ihr Zeugnis

36

1 ½ Jahre „IMPRS for Competition and Innovation – Legal and Economic Determinants“

37

Fakultät

Eine Weltreise wird es vielleicht nicht, aber ...

38

Durch Vordenken und Empathie zur Einheit der Wirtschaftswissenschaften

41

Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft für die Menschen

42

Career Day – Women only 2009

45

Das LMU Entrepreneurship Center 2009

46

Hinter den Kulissen ...

48

Hilflos in Zeiten des Bachelors? Bericht der O-Phase

50



Wer wagt sich in „El fin de una vida“ (7b) in El Chorro (Andalusien)? Wir verraten es Ihnen auf S. 24



40 Jahre an der Universität - was kommt danach? Prof. Rudolph im Gespräch ab Seite 38

Was haben das Wahrzeichen von Sydney, ein Forscher aus München und ein australischer Ureinwohner miteinander zu tun? Erfahren Sie mehr dazu auf Seite 72.



Warum an einem Samstag Nachmittag im November ein Hörsaal so voll sein kann und warum sogar unsere Professoren dort sitzen verraten wir Ihnen ab S. 61



Sind die klassischen Bücher noch zu retten oder wird es bald weder Zeitschriften noch gedruckte Bücher geben? Mehr dazu auf S. 10

Neues aus dem Student Office BWL

51

Vorsicht, Lorbeeren!

52

Fakultät in Bewegung: Ergebnisse der Studienzufriedenheitsanalyse

53

Und was macht Ihr so nebenbei?

54

Bring zusammen was zusammen gehört!

56

Bericht über die Fachschaftsarbeit im Wintersemester 2009/10

58

Fragen über Fragen und einige Antworten

59

Ein Jahr voller Innovationen und Unternehmergeist

61

Promovenden

64

International

Professor Louis Eeckhoudt zu Gast am Institut für Risikomanagement und Versicherung

68

Institut für Wirtschaftspädagogik: Internationale Kooperation

69

Die ersten Absolventen des European Master in Management auf dem Arbeitsmarkt

70

Mein etwas anderes Semester

72

Ein Trip nach Down Under

74

Die Entscheidung für München war für mich sehr einfach ...

75

Praxis

Axia-Award 2009 in Bayern

76

Diverses

Veranstaltungen/Diverses

78

Preise

84

Ruf

86

Ansprechpartner / Impressum

88



Studie LIFE – Unser Leben vernetzt und digital

Die Welt der Informations- und Kommunikationstechnologien entwickelt sich ständig weiter: Schnelle und mobile Netzzugänge machen fortwährend neue internetbasierte Produkt- und Serviceangebote möglich. Digitalisierung und Vernetzung sorgen dafür, dass jeder jederzeit mit den Menschen und den Dingen in Verbindung bleiben kann, die ihm besonders wichtig sind. Der Einfluss der Digitalisierung und Vernetzung auf die verschiedenen Bereiche unseres Lebens wurde in der erstmals im Jahr 2009 veröffentlichten Studie „LIFE – Digitales Leben“ untersucht.

Die Welt der Informations- und Kommunikationstechnologien entwickelt sich ständig weiter: Schnelle und mobile Netzzugänge machen fortwährend neue internetbasierte Produkt- und Serviceangebote möglich. Digitalisierung und Vernetzung sorgen dafür, dass jeder jederzeit mit den Menschen und den Dingen in Verbindung bleiben kann, die ihm besonders wichtig sind. Der Einfluss der Digitalisierung und Vernetzung auf die verschiedenen Bereiche unseres Lebens wurde in der erstmals im Jahr 2009 veröffentlichten Studie „LIFE – Digitales Leben“ untersucht.

Konzipiert und realisiert wurde die Studie durch Prof. Thomas Hess, Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien der Ludwig-Maximilians-Universität München, in Zusammenarbeit mit der Strategieberatung zehnvier und der Deutschen Telekom.

Das Ziel dabei war es zum einen den heutigen Umgang der Menschen mit digitalen Medien strukturiert und übergreifend aufzuzeigen und zum anderen die verschiedenen Entwicklungsperspektiven der Vernetzung auszuloten. Außerdem wurden die Erwartungen der Konsumenten hinsichtlich künftiger Technologien und Anwendungen fokussiert.

Die dreistufig aufgebaute Studie besteht aus einer quantitativen Online-Befragung, einer Delphi-Befragung sowie flankierender Sekundärforschung. Während die Delphi-Befragung die heutige Rolle und die künftigen Potenziale von Informationstechnik, Telekommunikation und Vernetzung aus der Sicht ausgewählter Experten abbildet, stellt die online durchgeführte Konsumentenbefragung den Kern der Studie dar. Insgesamt 10.545 Konsumenten aus Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Ungarn, den USA sowie Südkorea wurden jeweils repräsentativ für die Internetbevölkerung der Länder ausgewählt. Die in der vorliegenden Zusammenfassung gezeigten Ergebnisse beziehen sich primär auf die



5.120 befragten Konsumenten aus Deutschland.

Der Umgang mit digitalen Medien ist schon heute für viele Deutsche ein ganz selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebens. Aber was bedeutet „ihres Lebens“? Die internationale Forschung zu Lebensqualität und Lebenszufriedenheit zeigt, dass die Lebenswelt des Menschen – trotz vielfältiger Lebensentwürfe und unterschiedlicher Lebensumstände – letztlich in sieben Lebensbereiche aufgefächert werden kann. Dazu zählen der Austausch mit Freunden und Familie, Freizeit und Wohlbefinden, Arbeiten und Lernen, materielle und finanzielle Aspekte, Gesundheit, Gesellschaft und Gemeinschaftsleben sowie das Thema Sicherheit mit all seinen Facetten. In den nächsten Abschnitten stellen wir Ihnen einige ausgewählte Ergebnisse aus den einzelnen Lebensbereichen vor.

Freizeit und Wohlbefinden

Unterhaltung, Hobbys, Reisen, Musik und Kultur, nur um einige Beispiele zu diesem Lebensbereich aufzuzeigen, sind schon heute erheblich von Digitalisierung und Vernetzung geprägt. Die hohe Bedeutung der digitalen Medien in diesem Bereich ist dabei

nicht allein auf Aktivitäten im „virtuellen Raum“ zurückzuführen. Im Gegenteil: Online- und Offline-Welt sind eng verzahnt. 72 Prozent der deutschen Onliner nutzen das Internet, um „offline“ Unternehmungen vorzubereiten. Die Hälfte der deutschen Internetbevölkerung interessiert sich für Angebote, die es einem ermöglichen, über das Internet Musik zu suchen, zu hören und zu kaufen. Beinahe ebenso großer Beliebtheit erfreuen sich audiovisuelle Angebote: Die Übertragung von Fernsehinhalten via Internet finden in unserer Studie 45 Prozent der befragten Konsumenten attraktiv, der jederzeitige Zugriff auf Videoinhalte über das Internet, z.B. über Video-on-Demand-Plattformen, ist für 43 Prozent von Interesse. Und 42 Prozent der Onliner sind daran interessiert, Fotos im Internet hochzuladen und in Online-Fotobüchern oder auf Plattformen mit Freunden zu teilen.

Familie und Freunde

Alte Freunde aus der Schulzeit wiederfinden, über gemeinsame Interessen neue Freundschaften schließen, mit Freunden und Bekannten in Kontakt bleiben, die Verbindung zur Familie aufrecht erhalten – dabei helfen die neue Kommunikationstechnologien.

51 Prozent der Befragten geben an, sie wären ohne Internet und Telekommunikation nicht in der Lage, ihre Freundschaften bzw. die Beziehung zu ihrer Familie aufrechtzuerhalten. Ebenfalls ein wichtiger Aspekt in diesem Lebensbereich ist es neue Freundschaften zu schließen und alte zu reaktivieren. 31 Prozent der Befragten hat das Internet geholfen, alte Freunde,

z.B. aus der Schulzeit wiederzufinden. Das Thema Personal Networking interessiert 56 Prozent der Internetbevölkerung. Damit sind Dienste und Angebote gemeint, die es einem ermöglichen, einen besseren Überblick über Kontakte und Adressen zu behalten, indem sie beispielsweise für eine automatische Synchronisierung und Aktualisierung aller Adressdaten etc. auf allen Endgeräten sorgen. Äußerst großes Interesse besteht auch an sozialen Netzwerken wie z.B. facebook oder StudiVZ. Diese bereits heute sehr viel genutzten Plattformen ermöglichen das Anlegen eines persönlichen Profils, das Hinterlegen von Inhalten und die Interaktion mit anderen Mitgliedern des Netzwerks. Dies schließt neuerdings auch transaktionsbasierte Dienste ein. 47 Prozent der Befragten bekunden hohes Interesse an sozialen Online-Netzwerken.

Arbeiten und Lernen

In der Studie konnte gezeigt werden, dass für insgesamt 63 Prozent der Internetbevölkerung ein Arbeiten ohne Internet und

Mobiltelefon nicht mehr vorstellbar ist. Besonders wichtig ist den Konsumenten der Zugriff auf Wissen im Internet. 71 Prozent der Onliner geben laut Studie an, dass Online-Wissenssammlungen und Online-Enzyklopädien für sie bereits zu wichtigen Informationsquellen geworden sind. Bemerkenswert ist, dass 62 Prozent der Internetbevölkerung es interessant finden, mobil zu arbeiten, d.h. wo und wann sie möchten – unterstützt z.B. durch Fernzugriffslösungen für die abgesicherte Vernetzung von Computern über das Internet. Ebenfalls auf hohes Interesse stoßen Angebote rund um das Thema E-Learning. Hier können computerbasierte Trainings und virtuelle Klassenräume als Beispiele genannt werden. Laut Studie sind es 56 Prozent, die sich für diese Art der Wissensvermittlung mithilfe digitaler Medien interessieren. Eine weitere Facette in dieser Domäne sind neuartige Softwareangebote wie Software-as-a-Service (SaaS). Die damit umschriebene Möglichkeit Software für einen begrenzten Zeitraum zu mieten, anstatt sie zu kaufen und auf lokale Installationen ganz zu verzichten, können sich rund 38 Prozent der Befragten vorstellen.

Materielles und Finanzielles

Zu diesem Lebensbereich gehören Themen wie E-Commerce, wie z.B. Online-Shopping, Finanz- und Vermögensverwaltung, Wohnen oder Automobile. Für 48 Prozent der befragten Deutschen sind Digitalisierung und Vernetzung bei diesen Themen bereits unverzichtbar oder von sehr hoher Bedeutung. Die Studie zeigt, dass das Internet im Lebensbereich Materielles und Finanzielles in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen hat und für die Befragten inzwischen ein ganz selbstverständlicher – und sehr hilfreicher – Bestandteil ihres Konsumverhaltens geworden ist. 70 Prozent der befragten Onliner geben an, heute viel mehr im Internet einzukaufen als noch vor drei Jahren. Das Internet hat hier aber nicht nur eine hohe Bedeutung als Absatz- bzw. Einkaufskanal, sondern auch als Informationsmedium. In fast allen Ländern geben mehr als drei Viertel der Befragten an, sich im Internet zu informieren, bevor sie ein neues Produkt kaufen, etwa indem sie die Produktbewertungen anderer Kunden lesen oder Preisvergleiche anstellen. In diesem Zusammenhang besonders interessant: 44 Prozent der Befragten in Deutschland halten dabei die Informationen, die von anderen Nutzern veröffentlicht wurden, für glaubwürdiger als diejenigen Informationen, die von Unternehmen verbreitet werden.

Weitere Lebensbereiche: Sicherheit, Gesundheit

Der Lebensbereich Sicherheit zeichnet sich bereits heute durch einen hohen Vernetzungsgrad aus: Jeder zweite Befragte in Deutschland gibt an, dass Digitalisierung und Vernetzung in diesem Bereich für sie bzw. ihn persönlich unverzichtbar oder sehr wichtig sind. Einerseits ist hier an das persönliche Sicherheitsgefühl zu denken, das beispielsweise durch das Mobiltelefon deutlich erhöht wird. So geben rund 74 Prozent an, dass ihr Mobiltelefon ihnen ein Gefühl von Sicherheit vermittelt. Andererseits gehört auch die Sicherstellung der Privatsphäre im Internet dazu. Dieser Aspekt ist den Befragten von besonders hoher Bedeutung. Rund 86 Prozent der Befragten sind der Ansicht, der verantwortungsvolle Umgang mit dem Internet sollte bereits in der Schule vermittelt werden. Im Lebensbereich Gesundheit und Fitness ergab die Studie, dass 31 Prozent der Befragten sich vorab im Internet über ihre Symptome informieren, bevor sie zu einem Arzt gehen. Nach dem Arztbesuch suchen rund 36 Prozent der Onliner weitere Informa-

tionen zur gestellten Diagnose im Internet.

Der siebte und letzte untersuchte Lebensbereich subsumiert Themen aus dem Bereich Gesellschaft und Gemeinschaftsleben. Jeder zweite Befragte in Deutschland (51%) findet es spannend, sich mit Menschen auszutauschen, die zwar weit entfernt leben, aber dieselben Interessen haben wie man selbst. Das Internet schafft so Verbindungen zwischen Menschen und öffnet Türen in andere Länder. So können heute Clubs, Vereine und Communities entstehen, die nicht mehr unbedingt auf lokaler Nähe basieren, sondern sich an gemeinsamen Interessen ausrichten, und zwar unabhängig vom Wohnort.

Insgesamt zeigt die Studie, dass der Digitalisierungs- und Vernetzungsgrad in den meisten der sieben Lebensbereiche schon heute sehr hoch ist. Für rund 85 Prozent der befragten Deutschen ist der Umgang mit digitalen Medien bereits selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebens. Pauschal nach der persönlichen Einschätzung der Wichtigkeit von Digitalisierung und Vernetzung in den sieben Lebensbereichen gefragt, wählen die Befragten den Bereich Familie und Freunde auf den ersten, den Bereich Sicherheit auf den zweiten und den Bereich Materielles und Finanzielles auf den dritten Platz. Die prominente Bedeutung digitaler Vernetzung mit der Familie und mit Freunden manifestiert sich auch darin, dass bereits jeder zweite Befragte Mitglied in einem internetbasierten sozialen Netzwerk ist. Im Bereich des Materiellen und Finanziellen geben 48 Prozent der Befragten an, nicht mehr auf Online-Shopping oder die internetbasierte Durchführung von Bankgeschäften verzichten zu wollen. Wie steht Deutschland mit den gezeigten Ergebnissen im internationalen Vergleich dar? Ein Blick auf die weiteren untersuchten Länder zeigt, dass Digitalisierung und Ver-

netzung hier teilweise eine sogar noch größere Rolle spielen als in Deutschland. So sehen laut Studie in Frankreich heute schon 69 Prozent der Befragten Digitalisierung und Vernetzung als unverzichtbar an, um mit Freunden und Familie Kontakt zu halten, in den USA sind es 66 Prozent. Experten wie auch Konsumenten gehen von einer weiteren Zunahme der Bedeutung von Digitalisierung und Vernetzung in allen Lebensbereichen aus. In diesem Zusammenhang prognostizieren die Experten eine Verdopplung der Breitbandanschlüsse auf 36 Millionen bis 2015 und Datenübertragungsgeschwindigkeiten von mehr als 100 Mbit/s. Technischer Fortschritt, bessere Netzabdeckungen und höhere Übertragungsraten werden Katalysator für das weitere rasche Fortschreiten von Digitalisierung und Vernetzung sein. Das ausgeprägte Interesse der Konsumenten an den verschiedenen Diensten zeigt, dass sie für den nächsten Schritt in Richtung digitaler Zukunft bereit sind.

Wie aber müssen die Dienste aussehen, die uns in die digitale Zukunft begleiten? Die Studie „LIFE – Digitales Leben“ macht grundsätzlich folgende Anforderungen an zukünftige Angebote deutlich: einfach und intuitiv in der Nutzung, schnell und sicher. Darüber hinaus sind personalisierte Inhalte gefragt. Allein in Deutschland wünscht sich mehr als die Hälfte der Befragten (56%) besser auf ihre Interessen zugeschnittene Angebote. Dabei gilt es jedoch zu beachten: Datensicherheit und die Seriosität der Anbieter sind den Konsumenten wichtiger als der Preis. Allgemein darf man auf die Weiterentwicklung in diese digitale Zukunft gespannt sein.

*Thomas Hess, Clemens Koob,
Florian Mann, Stephanie Sendobry*



Das E-Book: eine Bedrohung für den Buchmarkt?

Dissertationsthema am Lehrstuhl Picot

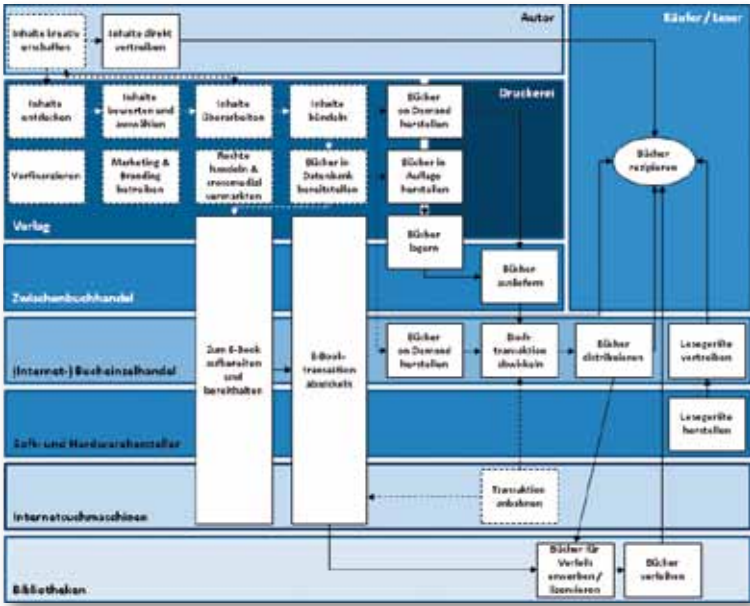
Getrieben von neuen, spezifischen oder multifunktionalen Lesegeräten für elektronische Bücher werden E-Books immer stärker öffentlich diskutiert. Diese Diskussion rührt an der Oberfläche einer tiefgreifenden Entwicklung, die zur Transformation einer traditionsreichen Branche führt.

Der Buchmarkt verfügt über eine historisch gewachsene Struktur. Diese wird durch die traditionelle Wertschöpfungskette ausgedrückt, die (vereinfacht) aus Autoren, Verlagen, dem Zwischenbuchhandel und dem Bucheinzelhandel besteht. Die verschiedenen Marktsegmente (Belletristik, Kinder- und Jugendbuch, Sachbuch, Fachbücher etc.) unterscheiden sich stark, insbesondere hinsichtlich ihrer Anforderungen an die Herstellungsqualität und der Rezeptionsmuster, woraus sich eine unterschiedliche Eignung zur Digitalisierung ergibt.

Digitalisierung wirkt sich auf die Herstellung von Büchern, das Buch an sich, den Vertrieb und die Nutzung aus (vgl. Abb.1).

Diese Vorgänge bewirken Veränderungen im Wertschöpfungssystem der Buchbranche. Dieses komplexere Wertschöpfungssystem ist Ausgangspunkt und Grundlage für die Analyse neuer Entwicklungen etwa aufgrund von E-Books (vgl. Abb.).

Aus dem veränderten Wertschöpfungssystem ergeben sich



Lücken für neue Geschäftsmodelle wie etwa die Aufbereitung und Bereithaltung von E-Books oder die Abwicklung der digitalen Transaktion. Auch die Transaktionsanbahnung, also das Zusammenbringen von Käufer und Verkäufer, ist von zentraler Bedeutung.

Insgesamt verändert sich die Funktionsweise der Branche erheblich: Durch die Digitalisierung erhalten jederzeit aktualisierbare Inhaltselemente sowie andere Medientypen Einzug in das Buch, wodurch die intermediale Konkurrenz verschärft wird. Die geringen Grenzkosten der Reproduktion von digitalen Informationsprodukten ermöglichen neue Erlösmodelle, die ggf. ohne direkte Zahlungen der Kunden auskommen können.

Darüber hinaus können E-Books von jedermann erstellt und durch das Internet kostengünstig weltweit vertrieben werden. Sie benötigen jedoch Wegweiser, um von den Lesern wahrgenommen zu werden. Unabhängige Wertschöpfungspartner kooperieren fallweise und bilden virtuelle Unternehmen, in Ergänzung oder Konkurrenz zu den etablierten Strukturen.

Erscheint die Buchbranche durch die im intermedialen Vergleich geringere Transformationsgeschwindigkeit zunächst als privilegiert, so wirkt sich im Gegenteil ihre hohe Spezialisierung erschwerend aus: So ist die Branche in sich spezialisiert und somit in ihrer Gesamtheit heterogen – bei wissenschaftlich und beruflich eingesetzter Literatur verläuft etwa der Transformationsprozess überdurchschnittlich schnell, in anderen Bereichen ist er (noch) kaum zu spüren. Standards müssen jedoch auf allgemeiner Ebene vereinbart werden, um langfristig und vollumfänglich von den Kunden akzeptiert und in der Folge adoptiert zu werden, was aufgrund des unterschiedlich hohen Handlungsdrucks schwierig ist.

Zudem wird sich die Verlagerung zu den fast ausschließlich online vertriebenen E-Books in Verbindung mit dem weiter steigenden Marktanteil des Onlinebuchhandels bei klassischen Büchern massiv auf Profitabilität und Anzahl der Sortimentsbuchhandlungen auswirken. Eine steigende Marktkonzentration im Präsenz- und Onlinebuchhandel mit gedruckten wie elektronischen Büchern ist die Folge. Diese geht mit einer Verschiebung der Verhandlungsmacht zu den entstehenden Handelskonzernen einher.

Somit steht die Buchbranche vor entscheidenden Veränderungen, auf welche die Geschäftsmodelle aller Marktbeteiligten anzupassen sind.

Christoph Janello

Literaturhinweis:
Janello, Christoph (2010):
Wertschöpfung im
digitalisierten Buchmarkt,
Wiesbaden (Gabler)



Unified Communications Konzept ermöglichen effizientere Zusammenarbeit für verteilte Teams

Forschungsprojekt untersucht die Potenziale und Herausforderungen



Die Globalisierung der Wirtschaft bedeutet für die betroffenen Mitarbeiter eine Zunahme von Kommunikation, um die komplexeren Unternehmensprozesse zu bewältigen. Traditionelle Kommunikationstechnologien wie Email oder Telefon stoßen dabei an Grenzen. Oft entwickeln sich diese Instrumente sogar zu einem Störfaktor. Der unüberlegte Einsatz von neuen Technologien wie Instant Messaging oder Social Networks kann die Effizienz der Mitarbeiter weiter reduzieren. In Verbindung mit der wachsenden Anzahl von Endgeräten sind Mitarbeiter einen Großteil ihrer Arbeitszeit mit der Verwaltung der verschiedenen Kontakte über Kommunikationsmedien- und Endgeräte befasst – oft wird in diesem Zusammenhang von „management of interaction“ oder auch „management of communication“ gesprochen. Zum viel beschworenen Information Overload tritt dann ein Phänomen, das als Interaction Overload bezeichnet wird und negative Auswirkungen auf die Produktivität und Zufriedenheit der Mitarbeiter haben kann.

Führende Technologieanbieter propagieren „Unified Communications“ als technische Lösung. UC Systeme basieren auf dem Konzept der Integration von IP-basierter Infrastruktur in Verbindung mit Tools zur Bewältigung des Interaction Overload wie zum Beispiel Kommunikationsfilter oder reichhaltige Präsenzinformationen.

Um diese Phänomene und Erwartungen wissenschaftlich zu studieren, haben das Institut für Information, Organisation und Management der LMU (Prof. Arnold Picot), das in Hamburg ansässige IT-Beratungsbüro avodaq und das Chemieunternehmen Wacker AG, München, im Rahmen eines zweijährigen gemeinsamen Forschungsprojektes die Potenziale und Herausforderungen des UC-Konzeptes untersucht

Kann Unified Communication die Lösung sein?

Die Ergebnisse wurden am 2. Februar unter der Moderation von Arnold Picot einem Fachpublikum aus Wissenschaft und Praxis prä-

sentiert. Zwei Gastvorträge von Dr. Bernhard Rohleder, Geschäftsführer BITKOM e.V. und Dr. Oliver Spreitzer, Geschäftsführer aqxix business advisors eröffneten die Veranstaltung und führten inhaltlich in die spannende Thematik ein.

Kern der Veranstaltung war anschließend die Präsentation der Forschungsergebnisse durch Stefan Taing, der das Projekt maßgeblich durchgeführt hat. Der Schwerpunkt seines Vortrages lag zunächst in der wissenschaftlichen Grundlagendefinition und der Entwicklung eines Vorgehensmodells, das Unternehmen bei der Einführung von UC unterstützen kann. Anhand des Beispiels eines verteilten Teams im Bereich Supply Chain Management zeigte Stefan Taing dann die wesentlichen Potentiale von UC auf. Das über Standorte in Deutschland, Singapur und den USA verteilte Team, konnte durch den Einsatz von UC und die Anwendung des Vorgehensmodells die interdependenten Arbeitsschritte effizienter koordinieren und somit schneller problemgerechte Lösungen in der Auftragsabwicklung finden. Dies galt insbesondere für nur schwer vorhersagbare Probleme, die innerhalb des untersuchten Unternehmensprozesses auftraten.

Im Anschluss hielt Dr. Oliver Baumann, Juniorprofessor an der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU München, das Ko-Referat. Er verdeutlichte die Herausforderungen von verteilten Teams bei der Suche nach Problemlösungen in komplexen Arbeitsprozessen. In solch einer Umgebung, betonte Oliver Baumann, könne UC einen wichtigen Beitrag leisten. Denn gerade in komplexen Arbeitsprozessen herrscht ein hoher Bedarf an effizienter Kommunikation, um die Arbeitsschritte aufeinander abzustimmen. So lassen sich frühzeitig Fehler und redundante Arbeitsschritte erkennen.

Es herrscht ein hoher Bedarf an effektiver Kommunikation

Im Anschluss an die Vorträge bestätigten und vertieften die zahlreichen Diskussionsbeiträge aus Praxis und Wissenschaft den Mehrwert einer stärkeren Einbindung von organisationstheoretischen Erkenntnissen bei der Konzeption und anschließenden Einführung von UC-Lösungen. Meistens wird die Thematik noch zu einseitig von der technischen Seite betrachtet. Der tatsächliche Mehrwert ergibt sich jedoch erst durch eine Analyse und anschließende Einbettung der Technologie in die Prozess- und Organisationsstrukturen des einzelnen Unternehmens.

Prof. Picot betonte abschließend „das Forschungsprojekt knüpft nahtlos an die früheren Erkenntnisse im Bereich Bürokommunikation an. Die zunehmende Komplexität der Kommunikation hat große Auswirkungen auf die Organisation der Zusammenarbeit. UC bietet die Möglichkeit, wenig strukturierte Geschäftsprozesse und einmalige Geschäftsfälle effizienzsteigernd zu unterstützen und damit einen wichtigen Beitrag zum Geschäftserfolg zu liefern. Für die Zukunft ist vor allem die zwischenbetriebliche Verknüpfung von UC erforderlich sowie eine stärkere Verknüpfung von UC und Business Software absehbar aber auch wünschenswert, da in diesem Bereich noch viel Potential verborgen ist.“

Stefan Taing

Der Fall der Lebensmittelindustrie Zwischen Verbraucherschutz und Regulierungswahn

Nicht zuletzt aufgrund der im letzten Jahrzehnt entstandenen Bewegung des consumer empowerment ist uns Verbrauchern heutzutage eine Fülle an Informationen und Angaben zu Unternehmen und ihren Produkten zugänglich. Zwar soll nicht in das Marktgeschehen eingegriffen werden im Sinne einer Vorschrift dessen, was produziert werden darf. Allerdings soll der Kunde dann wenigstens wissen, was drin ist, indem reguliert wird, was drauf stehen darf/muss. So kommt es, dass McDonalds den Big Tasty Bacon® anbietet: an Größe und Fleischmenge kaum zu überbieten, dafür aber mit einer detaillierten Nährwertkennzeichnung ausgestattet, die so manchem Leser ein nervöses Zucken rund um die Augen entlockt. Mit stolzen 924kcal stellt der Verzehr eines „Tasty“ knapp die Hälfte der empfohlenen Tageszufuhr an Energie dar, ausgehend von einer durchschnittlichen Aufnahme von 2000 bzw. 2500 Kilokalorien pro Tag, laut Ernährungsexperten. Von einem Besuch bei McDonalds und Co. hält diese ad absurdum geführte Informationstransparenz jedoch die Wenigsten von uns ab.

Warum ist das so? Wissen wir denn nicht, wie man sich gesund ernährt oder verstehen wir die entsprechenden Angaben auf den Produkten einfach nicht? Werden wir gar durch gezielte Verschleierung der Informationen von der Industrie getäuscht und irregeführt? Als Beispiele werden hier oftmals die Produktgestaltung, unhaltbare gesundheitsbezogene Aussagen (sog. health claims), Platzierung und Schriftgröße von Nährwerttabellen oder missverständliche Prozentangaben aufgeführt. Oder liegt es am Ende des Tages doch einfach schlicht und ergreifend an einem mangelnden Interesse von uns Konsumenten an einer ausgewogenen Ernährung?

Die sozialwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich mit der Frage nach dem Einfluss von Marketing und Werbung auf Konsumententscheidungen sowie der Ausgestaltung eines (wirksamen) regulatorischen Eingriffes des Staates zum Schutze des Konsumenten. Die fachübergreifende Problematik mag zwar einerseits erheblich zur Komplexität des Themas beitragen, da physikalische Grundlagen von und Zusammenhänge zwischen Nährstoffen, medizinische Vorgänge von Nahrungsaufnahme und Gewichtsbiologie sowie gesellschaftliche Entwicklungen im Konsumverhalten und in der Ernährung im Speziellen die Grundlage für die betriebswirtschaftliche Konsumentenforschung bilden. Andererseits macht

die Interdisziplinarität dieses Forschungsbereiches einen erheblichen Anteil seiner Attraktivität aus.

Auf den ersten Blick scheint in der EU bereits eine umfassende Regelung auf diesem Gebiet zu existieren (siehe hierzu die beiden Hauptdirektiven 90/496/EWG (Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln) und 2000/13/EG (Etikettierung und Aufmachung von Lebensmitteln) sowie die 2006 verabschiedete, so genannte Health-Claims Verordnung (1924/2006/EG)). Der Mangel an Grundlagenforschung auf Basis europäischer Konsumtrends und kultureller Unterschiede im Vergleich zum nordamerikanischen Raum sowie das fast vollständige Fehlen angewandter Forschung im Sinne von Untersuchungen bestehender Kennzeichnungssysteme in der EU malen hier jedoch ein anderes Bild. Hinzu kommt mit dem EU-Kommissionsentwurf zur verbesserten Verbraucherinformation (KOM (2008) 40) eine bevorstehende Umwälzung der gesamten Regulierungslandschaft: bisherige Direktiven sollen überarbeitet und konsolidiert werden, um eine einheitliche, EU-weit verpflichtende Kennzeichnung einzuführen. All dies geschieht auf Basis von Studien, die zwar von unterschiedlichen Institutionen in Auftrag gegeben werden, jedoch in den meisten Fällen ihre Abhängigkeit vom Auftraggeber und somit eine zweifelhafte Ergebnisunabhängigkeit gemeinsam haben. Verbraucherschutzorganisationen auf der einen und Industrieverbände auf der anderen Seite trumphen regelmäßig mit neuen Umfragen zur einer effektiven und konsumentenfreundlichen Kennzeichnung auf – stets in der Hoffnung, öffentliche Aufmerksamkeit und Wohlwollen zu erzielen. Wissenschaftlich unabhängige Untersuchungen hierzu finden sich bislang jedoch selten.

Forschungsergebnisse

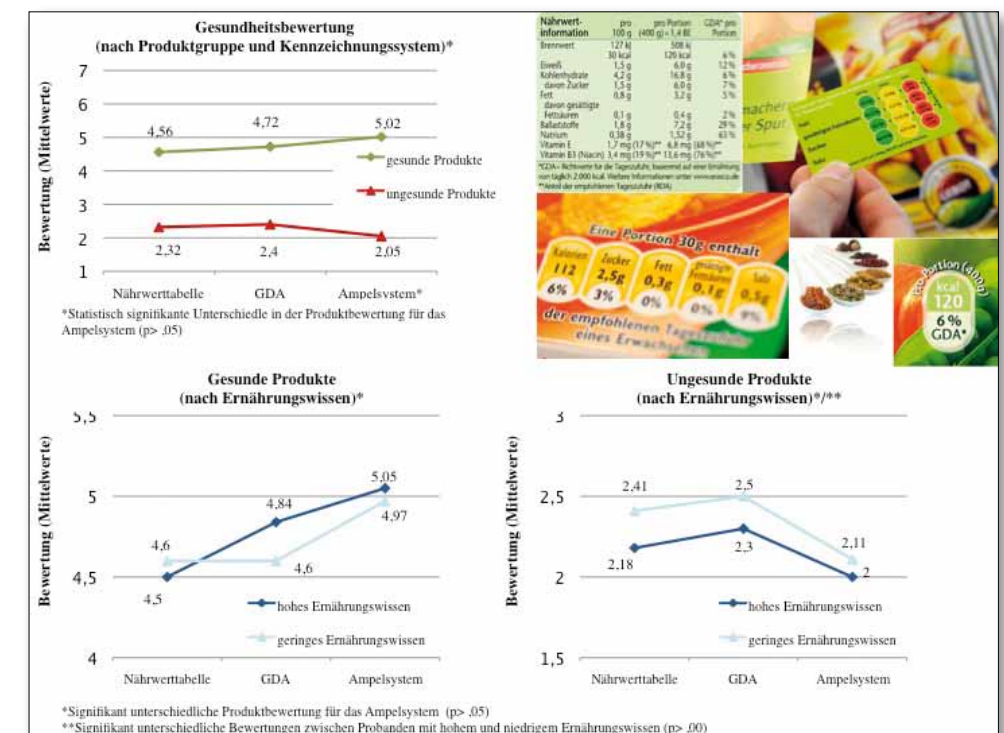
Gegenwärtig existieren verschiedene Kennzeichnungssysteme, die in drei große Gruppen eingeteilt werden können: einzelne Gesundheitssymbole (single healthy eating symbols, z.B.



Sophie Hieke, ist neben Lars Ullerich, und Max-Lion Keller, Ko-Autorin des Blogs zur Lebensmittelkennzeichnung in Deutschland: www.lebensmittelkennzeichnung-blog.de. Des Weiteren wird Sophie Hieke durch Forschungszusammenarbeit am Münchner Zentrum für Gesundheitswissenschaften gefördert.

in Holland, Neuseeland oder den USA), Angaben mit Referenzwerten (percent guideline daily amounts (GDA), z.B. in Deutschland, Großbritannien oder seit kurzem in den USA) und farblich kodierte Systeme (traffic lights signposting, z.B. in Großbritannien oder Australien). Während einzelne Symbole lediglich auf nationaler Ebene eine Rolle spielen, werden die beiden großen Gruppen der GDAs (prozentuale Angaben sowie Referenzwerte) und des Ampelsystems (farblich unterlegte, absolute Angaben) auch europaweit heftig diskutiert.

Auf die Besonderheiten des deutschen Konsumgütermarktes eingehend hat das IMM mit über 500 universitätsnahen Probanden eine quasiexperimentelle Studie zum Verbraucherverhalten und der Wirkung unterschiedlicher Kennzeichnungssysteme durchgeführt. Untersuchungsobjekt war der Einfluss verschiedener Formate auf die Produktbewertung, genauer gesagt der Nachweis eines postulierten Unterschiedes in der Gesundheitsbewertung zwischen der Nährwerttabelle, den prozentualen GDAs und der Ampelkennzeichnung. Im Ergebnis konnte nachgewiesen werden, dass die farblich kodierte Nährwertampel zu signifikant unterschiedlichen Bewertungen von Nahrungsmittelprodukten führt und somit ein geeignetes Mittel zur Differenzierung zwischen einzelnen Produktkategorien darstellt: gesunde Produkte wurden als gesünder eingestuft und ungesunde Produkte als ungesünder. Im Mittel glichen sich für die Probanden der Ampelkennzeichnung außerdem die Produktbewertungen zwischen Männern und Frauen sowie zwischen unterschiedlichen Kategorien von Ernährungswissen (hoch, niedrig) an, was darauf schließen lässt, dass das vereinfachte Farbschema flexibel einsetzbar ist, unabhängig von der Heterogenität der Verbrauchergruppen. Das Gleiche gilt für die Einteilung in Gewichtskategorien (normalgewichtig versus übergewichtig). Die Performance der von der Industrie entwickelten und mittlerweile von der Regierung unterstützten prozentualen GDAs – inzwischen in den meisten Supermärkten zu finden – war hingegen enttäuschend, da kaum besser als die wenig verbraucherfreundliche, oftmals als schwer verständlich bezeichnete Nährwerttabelle. Trotz dieser und ähnlicher Ergebnisse (siehe hierzu eine jüngst veröffentlichte Untersuchung der Universität Hamburg im BMC Public Health Journal 2009:9) stehen die Zeichen gut für eine umfangreiche und verpflichtende Einführung des prozentualen GDA-Systems.



Der Einfluss der Lebensmittelindustrie auf die europäischen Regulierungsbehörden wiegt bislang stärker als unabhängige wissenschaftliche Studien, zumal diese im Augenblick eher durch ihre geringe Anzahl auffallen. Es ist also noch ein langer Weg hin zu einer sinnvollen, d.h. hilfreichen und verbraucherfreundlichen Kennzeichnung von Lebensmitteln – nicht zuletzt auch aufgrund eklatanter Mängel im allgemeinen Ernährungswissen der Verbraucher. Wenngleich die angewandte wissenschaftliche Forschung hier noch am Anfang steht, sind Untersuchungen solcher Art ein erster Schritt. Gerade vor dem Hintergrund bevorstehender Änderungen in Gesetz und Regulierung sind Erkenntnisse über unterschiedliche Kennzeichnungen, deren Wirkung auf den Verbraucher sowie weiterführende Gestaltungsaspekte von nachhaltiger Bedeutung.

Sophie Hieke

Veröffentlichungen:

Hieke (2009): Tackling Obesity – Effects of Product and Package Presentation on Consumption. A Meta-Analysis. Projektstudie (auf Anfrage erhältlich).
Hieke (2010): A Study on the Effectiveness of Nutrition Labeling in Germany, AMA Marketing & Public Policy Conference, Denver (CO), Mai 2010.
Hieke, Taylor (2010): Nutrition Labeling and Health Claims – What's the Matter in Research? A Comprehensive Literature Review, Working Paper zur Einreichung bei Journal of Consumer Affairs.
Hieke, Wilczynski (2010): Color Me In – An Empirical Study on the Traffic Lights Signposting System in Nutrition Labeling, Global Marketing Conference, Tokyo, September 2010.

Determinanten der Publizitätspolitik Ökonomische und empirische Analyse am Beispiel immaterieller Werte

Immaterielle Werte sind ein bedeutender Bereich der Publizitätspolitik eines Unternehmens, da sie wichtige Erfolgsfaktoren darstellen, aber sowohl in nationaler (HGB) als auch internationaler Rechnungslegung (IFRS; US-GAAP) nur in beschränktem Umfang erfasst werden. Infolgedessen kommt freiwilligen Informationen über immaterielle Werte unabhängig vom angewandten Rechnungslegungssystem große Bedeutung zu. Aus der Gestaltbarkeit freiwilliger Publizität resultiert die Frage nach ihrem Umfang und nach den Gründen für eine Variation in der Berichtspraxis. Somit interessiert erstens, in welcher Weise Unternehmen diesen Spielraum in ihrer Publizitätspolitik ausfüllen, und zweitens durch welche Einflussfaktoren dieses Verhalten bestimmt ist. Für deutsche Unternehmen liegen zwar eine Reihe deskriptiver Untersuchungen zum Offenlegungsumfang über immaterielle Werte vor (z.B. Wenzel (2005); Heumann (2005)), jedoch fehlt eine Untersuchung, die sowohl den Umfang als auch seine Einflussfaktoren analysiert. Bisher liegen nur internationale Studien zu dieser Forschungsfrage vor. Der vorliegende Beitrag skizziert eine empirische Untersuchung, die versucht, diese Lücke zu füllen (vgl. zu Details Sifi (2010)).

Aufbau der Untersuchung

Die Stichprobe der Untersuchung umfasst die Geschäftsberichte des Jahres 2006 der 73 Unternehmen des HDAX (insgesamt ca. 12.000 Seiten), die nach IFRS bilanzieren, keine Banken, Versicherungen oder sonstige Finanzdienstleistungsunternehmen sind und ihren Sitz in Deutschland haben und daher auch einen Lagebericht aufstellen müssen. Zur Untersuchung der unternehmensindividuellen Unterschiede im Offenlegungsumfang über immaterielle Werte wird ein Publizitätsmaß benötigt. Hierzu wurde ein hierarchischer, mehrdimensionaler Kriterienkatalog entwickelt. Er besteht aus fünf Kategorien (Innovation Capital, Customer Capital, Human Capital, Supplier Capital sowie Process and Location Capital), die insgesamt 147 Informationskriterien umfassen. Zudem wurde erfasst, welchen Zeitbezug eine offen gelegte Information aufweist (historisch/neutral oder zukunftsgerichtet) und, ob sie qualitativ oder quantitativ gegeben wird. Ein Publizitätsindex gibt an, welchen Anteil der im Kriterienkatalog festgelegten Sollmenge an Informationen ein Unternehmen offenlegt und ermöglicht so die Erforschung des unternehmensindividuellen Offenlegungsumfangs. Wird eine Variation im Offenlegungsumfang festgestellt, sind im nächsten Schritt deren Einflussfaktoren interessant. Über diese sind Hypothesen zu bilden,

die auf Grundlage der Ergebnisse spieltheoretischer Modelle zur Publizitätspolitik und einer kritischen Würdigung von Vorgängerstudien abgeleitet wurden.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Unternehmen der Stichprobe legen im Durchschnitt 33% der Elemente des Kriterienkatalogs offen. Den höchsten Erfüllungsgrad im Hinblick auf den Kriterienkatalog (37%) hat die Kategorie Customer Capital. Die Indexwerte (beide 30%) von Human Capital und Innovation Capital gleichen sich sehr und folgen auf Rang drei nach Process und Location Capital (36%). Die Kategorie Supplier Capital hat den geringsten Teilindexwert mit 26%.

Für das Publizitätsmaß über immaterielle Werte ergeben sich jeweils ein (mindestens auf dem 5%-Niveau) signifikanter positiver Einfluss der Unternehmensgröße und einer Auslandsnotierung sowie ein signifikant negativer Einfluss der Zugehörigkeit zu einer forschungsintensiven Branche. Zur Hypothese, dass große Unternehmen mehr freiwillige Informationen ausweisen als kleine, finden sich sowohl in allgemeinen Offenlegungsstudien als auch in Studien zur Offenlegung über immaterielle Werte häufig signifikante, positive Zusammenhänge. Auch zu internationalen Listings als positiver Einflussfaktor der Publizitätspolitik liegen eine Reihe signifikanter Befunde vor. Der signifikant negative Einfluss der Zugehörigkeit zu einer forschungsintensiven Branche widerspricht der Hypothese, dass Unternehmen dieser Branchen mehr Informationen über immaterielle Werte ausweisen, was in bisherigen Befunden auch gestützt wurde. Eine Erklärung dieses Ergebnisses wäre, dass sich forschungsintensive Unternehmen höheren Wettbewerbskosten der Offenlegung gegenüber sehen und deshalb weniger Informationen über diese Werte ausweisen. Dieses Ergebnis ist insofern wertvoll, da es dem Vorurteil, forschungsintensive Unternehmen würden mehr als andere offenlegen, widerspricht. Dies zeigt, dass bei der häufig vorgenommenen Beschränkung der Stichprobe auf forschungsintensive Branchen Fehlschlüsse entstehen können. Ferner wurde untersucht, ob sich ein Einfluss auf die freiwillige Offenlegung über immaterielle Werte zeigt, wenn Unternehmen freiwillig IFRS anwenden. Für diese Hypothese wurden Besonderheiten der Regulierung kapitalmarktorientierter Unternehmen in Deutschland und das Inkrafttreten der IAS-Verordnung in 2005 genutzt. Für eine Stichprobe von IFRS-Bilanzierern, die unterschiedlich lange IFRS anwenden und die sowohl freiwillig internationale Rechnungslegungsstandards anwenden als auch nicht freiwillig von HGB zu IFRS gewechselt haben, wurde erstmals für die freiwillige Offenlegung über immaterielle Werte untersucht, ob sich daraus Unterschiede im Offenlegungsverhalten ergeben. Für die Stichprobe wurde kein signifikanter Zusammenhang gefunden.

Die hier skizzierte Arbeit ergänzt in verschiedener Weise den bisherigen Befund zu den Einflussfaktoren der freiwilligen Berichterstattung über immaterielle Werte. Die Befunde können der wissenschaftlichen Diskussion Anregungen geben und zudem helfen, die Mehrdimensionalität der freiwilligen Offenlegung über immaterielle Werte zu beleuchten.

Salima Sifi,

Literaturhinweise

Heumann, Rainer (2005): Value Reporting in IFRS-Abschlüssen und Lageberichten, Düsseldorf.

Sifi, Salima (2010): Determinanten der Publizitätspolitik – Ökonomische und empirische Analyse am Beispiel immaterieller Werte, Frankfurt a.M.

Wenzel, Julia (2005): Wertorientierte Berichterstattung (Value Reporting) aus theoretischer und empirischer Perspektive, Frankfurt a.M.

Startschuss für das Center for Empirical Studies Eine neue Forschungsinitiative soll Forschergruppen verschiedener Fakultäten helfen ihre Kompetenzen miteinander zu vernetzen



Interdisziplinarität kommt in der betriebswirtschaftlichen Forschung und Praxis eine immer größere Bedeutung zu. Daher wurde mit dem Center for Empirical Studies (CEST) im Jahr 2009 auf Initiative des Instituts für Statistik eine LMU-weite Forschungsinitiative ins Leben gerufen, die zu einer Vernetzung von empirisch und methodisch arbeitenden Forschergruppen unterschiedlicher Fakultäten beitragen soll. Bereits in dieser frühen Phase zählt das CEST 18 verschiedene Projekte, an dem mehr als 60 Forscher von 6 verschiedenen Fakultäten beteiligt sind.

Methodische Herausforderungen wie die Modellierung unbeobachtbarer Heterogenität oder die Messung latenter Eigenschaften kehren in ähnlicher Form u.a. in wirtschaftswissenschaftlichen, soziologischen und psychologischen Problemstellungen wieder. Die Zielsetzung des CEST ist es deshalb, mit Hilfe neuer methodischer Entwicklungen die Aussagekraft von komplexen empirischen Studien zu verbessern.

Die Initiative ist in mehrere interagierende Bereiche aufgeteilt. Die Projekte beschäftigen sich insbesondere mit Problemen in den Bereichen Data Mining und Knowledge Discovery, dynamische Modellierung sowie Messung und Evaluation. Diese Forschungsrichtungen haben sich an der Schnittstelle von Informatik, Statistik und empirischer Wirtschafts- und Sozialforschung entwickelt, und sind daher prädestiniert für Kooperationen diverser Fachrichtungen. Die Projekte befassen sich dabei nicht nur mit rein methodischen Fragestellungen, sondern haben konkreten Bezug zu anwendungsbezogenen Problemen wie z.B. der Kontrolle von Verzerrungen in Befragungen, der Bildsuche in großen Datenbanken oder der Analyse chronobiologischer Zeitreihen. Die Projekte mit Beteiligung der Forschergruppen von der betriebswirtschaftlichen Fakultät sind insbesondere im Teilbereich „Statistical Learning, Data Mining & Knowledge Discovery“ eingebunden.

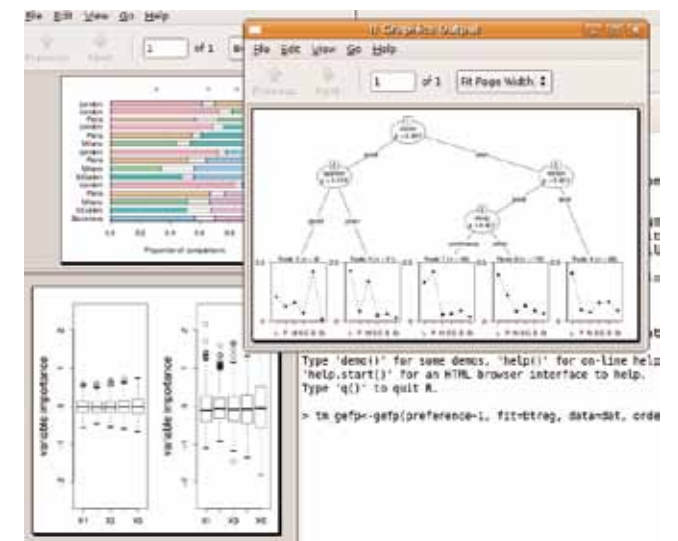
Die betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis sieht sich häufig mit dem Problem konfrontiert spezifische Zusammenhänge innerhalb vorliegender Datenbestände zu untersuchen. Beispielweise gestaltet sich im Bereich der Patentierung die Suche nach Rechten, die mit den eigenen Anmeldungen in Konflikt stehen könnten oder für die eigene Geschäftstätigkeit anderweitig relevant sind, als zunehmend schwieriger. So können durch die Entwicklung von Verfahren, mit denen Nutzer des Patentsystems ausgehend von eigenen Patentanmeldungen inhaltlich verwand-

te Patentanmeldungen ermitteln können, Transaktionskosten nachhaltig reduziert werden. Aber auch im Marketing ergeben sich spannende Fragestellungen. So erfordert eine differenzierte Marketingansprache die Identifikation von Kundensegmenten, die hinsichtlich spezifischer Verhaltens- oder Einstellungsvariablen ein hohes Maß an Homogenität aufweisen. „Klassische“ Ansätze zum Aufdecken solch homogener Segmente weisen jedoch eine Vielzahl von Limitationen auf, so dass der Einsatz neuartiger multivariater Verfahren, beispielsweise aus dem Bereich der künstlichen Intelligenz, sehr viel versprechend erscheint. Weitere Projekte befassen sich mit dem Zusammenhang zwischen immateriellen Werten und Unternehmenserfolg oder der zuverlässigen Messung wirtschaftlicher und sozialer Phänomene.

Für die betriebswirtschaftliche Fakultät bietet das CEST eine zentrale Anlaufstelle für jede Art von methodischen Fragestellungen. In einem ersten Workshop im November letzten Jahres wurden bereits laufende und geplante Kooperationsprojekte vorgestellt, wobei sich schon hier eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten mit anderen Disziplinen ergeben haben. Der Workshop bot den Teilnehmern auch die Gelegenheit, neue interdisziplinäre Kontakte mit weiteren Forschergruppen z.B. aus der Informatik, Psychologie und Statistik zu finden und sich mit diesen zu vernetzen. Weitere Anknüpfungspunkte ergeben sich auch mit anderen Forschungseinrichtungen wie dem durch die LMU-Exzellenzinitiative geförderten Economics & Business Data Centers und dem Munich Center of the Learning Sciences.

Sascha Raitbel, Marko Sarstedt

Weitere Informationen zur Arbeit des CEST unter <http://www.statistik.lmu.de/CEST>



Das International Accounting Standards Board: Eine Analyse von Legitimation und Lobbying

Problemstellung

Begriffe wie „Vermögen“ oder „Gewinn“ sind Konvention, keine Tatsachen. Rechnungslegungsstandards konstruieren diese Größen und legen darüber hinaus fest, in welchem Umfang bestimmte Interessengruppen Informationen über ein Unternehmen erhalten und stellen somit ein Herzstück einer marktwirtschaftlichen Ordnung dar. Das Zugpferd einer internationalen Harmonisierung der Rechnungslegung sind die International Financial Reporting Standards (IFRS). Sie werden von einem in London ansässigen privaten Verein, dem International Accounting Standards Board (IASB) geschaffen. In der EU sind die IFRS verpflichtend für die Konzernabschlüsse kapitalmarktorientierter Unternehmen anzuwenden, wobei Wege der staatlichen und privaten Normensetzung kombiniert werden. Vor einer obligatorischen Anwendungspflicht müssen die IFRS durch ein Anerkennungsverfahren (Endorsement) in europäisches Recht überführt werden. Es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen mit dieser (teilweisen) Delegation von Normsetzungskompetenz an das IASB verbunden sind: Insbesondere in der gegenwärtigen Finanzmarktkrise werden den IFRS eine schädliche prozyklische Wirkung unterstellt, dem IASB eine Legitimationsbasis grundsätzlich abgesprochen und Einflussnahmeversuche durch Lobbying kritisiert (vgl. ausführlich Kurz 2009).

Ausgestaltung der Regulierung der Rechnungslegung

Bis weit in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts war das System der Rechnungslegung auf rein nationaler Ebene geregelt. Es gab weder einen Anbieter internationaler Normen, noch einen Bedarf an einem solchen. Dieser erwuchs erst im weiteren Verlauf aus der verstärkten wirtschaftlichen Integration. Mit der Gründung des Vorläufers der EU, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG, ging das Ziel der Harmonisierung der Rechnungslegung in den Mitgliedsstaaten einher. Die hierzu in den 1970er und 1980er Jahren verabschiedeten Richtlinien enthielten allerdings weniger konkrete Einzelregelungen als vielmehr die Vorgabe einer groben Richtung der Bilanzierung, die anschließend in den einzelnen Mitgliedsstaaten in die nationalen Gesetze umzusetzen war. Das Ziel der Harmonisierung wurde nicht erreicht: Die einzelnen Länder waren

nicht bereit, den Status Quo ihrer Finanzberichterstattung aufzugeben und eine gemeinsame Linie mitzutragen. Zusätzlich war der Zeitbedarf der Umsetzung der Richtlinien enorm – zum Teil war der Inhalt der Regeln bei ihrer Verabschiedung bereits nicht mehr zeitgemäß. Freilich verlangten die fortschreitende Internationalisierung und Globalisierung Ende der 1990er Jahre gerade eine stärkere Angleichung der Regelsysteme und keine Rückkehr zur nationalstaatlichen Regulierung. Die Europäische Union entschied sich daraufhin für eine Übernahme der IFRS. Ein Anerkennungsverfahren sollte grundsätzliche demokratische Gestaltungsprinzipien sicherstellen und Legitimation gewährleisten.

Legitimation des IASB

Legitimation bezeichnet die Berechtigung eines Handelns und bezieht sich zunächst allein auf einen Staat. Für private Institutionen wie das IASB lässt sich allerdings eine außerstaatliche Legitimationskonzeption ableiten (vgl. Dingwerth 2007): Die Kriterien Partizipation, Transparenz, Rechenschaft, Entscheidungsmodus und Finanzierung geben Aufschluss über Faktoren, die die faktische Legitimationsbasis des IASB stärken oder einschränken; im Folgenden werden die beiden Kriterien Rechenschaft und Partizipation exemplarisch dargestellt.

Mit der Rechenschaft wird die Legitimationsbasis des IASB umso höher bewertet, je mehr (effiziente) Kontrollmechanismen und Sanktionsmöglichkeiten existieren. Das der EU gegenüber dem IASB zur Verfügung stehende Kontrollinstrument ist das Anerkennungsverfahren, das als Veto-Option gedeutet werden kann. Aus folgenden Gründen ist die tatsächliche Rechenschaft des IASB gegenüber der EU allerdings eingeschränkt und trägt kaum zu einer Steigerung der Legitimation bei: Erstens bezieht sich das Anerkennungsverfahren allein auf das Ergeb-

nis der Tätigkeit des IASB, also die IFRS, hingegen nicht auf die Zusammensetzung und die Arbeitsweise der Organisation. Es deckt also nur einen Teilbereich ab. Zweitens bearbeitet das IASB Projekte, die nicht von dem Anerkennungsverfahren gedeckt sind, z.B. den vor kurzem verabschiedeten Bilanzierungsstandard IFRS for Small- and Medium-sized Entities (SMEs). Drittens verfolgt die EU mit den Anerkennungsverfahren faktisch keine Kontrolle oder Sanktion vom IASB verabschiedeter Standards. Ziel ist vielmehr der Aufbau einer Drohkulisse eines potentiellen Vetos, um eigene Vorstellungen bereits vorab, d.h. während des Regelerstellungsprozesses durchsetzen zu können.

Das Kriterium der Partizipation beurteilt die Legitimation anhand der Teilnahmemöglichkeiten betroffener und interessierter Gruppen am Standardsetting. Eine Möglichkeit der Partizipation ist die aktive Mitarbeit in den Gremien der Dachorganisation des IASB (International Accounting Standards Board Committee IASC Foundation) oder im IASB selbst. Die Verfassung der Organisation gibt den Gremien eine ausgewogene Besetzung vor, wobei insbesondere die geographische Herkunft sowie der berufliche Hintergrund der Mitglieder zu keiner Dominanz führen sollen. Eine Netzwerkanalyse der personellen Besetzung und Verflechtungen zwischen den Gremien ergibt hingegen folgende Ergebnisse: Eine Analyse der Mitglieder nach ihrem kulturellen Hintergrund zeigt eine deutliche Dominanz des angloamerikanischen Kulturraums. Zusätzlich dominieren hinsichtlich der beruflichen Herkunft beim IASB die Wirtschaftsprüfer, so dass das Gremium deutlich von deren Ansichten geprägt ist. Die tatsächliche Zusammensetzung lässt an der Erfüllung der Zielvorgabe einer ausgewogenen Besetzung zweifeln, wodurch die Legitimationsbasis des IASB geschwächt wird.

Lobbying gegenüber dem IASB

Lobbying bezeichnet Einflussnahmeversuche auf einen Standardsetter mit dem Ziel, im politischen Prozess des Standardsetting eigene Vorstellungen durchzusetzen. Lobbying ist nicht per se als negativ zu beurteilen, da ein Standardsetter regelmäßig auf das Expertenwissen von Interessengruppen angewiesen ist und somit die oben angesprochenen, im Hinblick auf die Legitimation grundsätzlich als positiv zu wertenden Partizipationsmöglichkeiten existieren. Allerdings besteht freilich für das IASB die Gefahr, seine für ein ausgewogenes Standardsetting unabdingbare Unabhängigkeit zu verlieren.

Eine Möglichkeit des Lobbying ist das Verfassen von Stellungnahmen zu vom Standardsetter bearbeiteten Projekten. Eine eigene empirische Untersuchung analysiert das Lobbying gegenüber dem IASB anhand der Stellungnahmen, die zum Projekt IFRS for SMEs eingereicht wurden. Eine inhaltliche Analyse der

Stellungnahmen zu diesem kontrovers diskutierten Projekt erlaubt Rückschlüsse auf den Umfang der Einflussnahmeversuche externer Interessengruppen auf das IASB. In Einklang mit der Theorie und den Ergebnissen bisheriger Studien stammen die meisten Stellungnahmen aus der Gruppe der Wirtschaftsprüfer. Stellungnahmen gehen weltweit ein, wobei der angloamerikanische Kulturraum die meisten Stellungnahmen entsendet. Vergleicht man den Inhalt der Stellungnahmen hinsichtlich der entstammenden Interessengruppe, so zeigen sich folgende Ergebnisse: Die Stellungnahmen nationaler Standardsetter besitzen tendenziell den geringsten Umfang und fordern die geringsten Erleichterungen für Ansatz- und Bewertungsvorschriften. Die Ersteller von Abschlüssen verlangen die stärksten Erleichterungen, während die Wirtschaftsprüfer eine Mittelstellung einnehmen. Für die nationalen Standardsetter könnte die Position durch ein Eigeninteresse an der Generierung von Regeln, für die Prüfer durch die Aussicht auf zusätzliche Beratungs- und Prüfungsgebühren erklärt werden. Die Analyse der Stellungnahmen vor dem kulturellen Hintergrund der Herkunftsländer ergibt uneinheitliche Ergebnisse. Zum Teil gehen die Meinungen für unterschiedliche Bilanzierungsmöglichkeiten weit auseinander, diese folgen allerdings keinem bestimmten Muster. Die gewonnenen Erkenntnisse zeigen die Schwierigkeit des IASB, hochwertige Regeln unter Einbezug sämtlicher Interessengruppen und der Wahrung der Unabhängigkeit zu erzeugen.

Ergebnis

Das IASB hat als weltweiter Standardsetter der Rechnungslegung eine enorme Machtfülle erlangt. Eine eigene solide Legitimationsbasis ist bislang nicht vorhanden. Man könnte freilich mit dem zunehmenden Erfolg der Regelsetzung durch das IASB den Eindruck gewinnen, dass es weder auf eine Legitimation noch auf eine Unabhängigkeit ankäme. Die EU hat mit der Delegation an das IASB in großem Umfang auf die Durchsetzung eigener Vorstellungen bei der Ausgestaltung von Rechnungslegungsstandards verzichtet. Auch als Konsequenz der Finanzmarktkrise versucht sie nun allerdings, ihren Einfluss bei der Erstellung der Regeln wieder zu stärken. Sie ist hierbei allerdings auf ein freiwilliges Entgegenkommen des IASB angewiesen. Die derzeitige Überarbeitung der Verfassung des IASB mit dem Ziel einer gesteigerten Legitimation deutet durchaus darauf hin.

Gerhard Kurz

Literatur

Dingwerth, Klaus: The New Transnationalism – Transnational Governance and Democratic Legitimacy, Houndmills u.a., 2007.
Kurz, Gerhard: Das IASB und die Regulierung der Rechnungslegung in der EU, Frankfurt a.M., 2009.



Dr. Gerhard Kurz

Produktivität im Gesundheitswesen – empirische Studien zu deutschen Krankenhäusern

Ausgangssituation

Originäre Funktion des Gesundheitswesens ist die „Produktion von Gesundheit“, d.h. den organisatorischen Einheiten im Gesundheitswesen obliegt die Aufgabe, Produkte und Dienstleistungen zu erbringen, die einen Beitrag für die Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung von Gesundheit leisten. Die Erfüllung dieser Funktion wird in großem Umfang von Dienstleistern wie Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen oder Ärztenetzwerken wahrgenommen. Gerade hier ist zu berücksichtigen, dass die Dienstleistungsqualität von besonderer Relevanz ist und neben der reinen Menge eine eigene Outputdimension darstellt. Die Bedeutung der Qualität wird durch eine Vielzahl von gesetzlichen Vorgaben unterstrichen, die der Qualitätssicherung dienen.

Produktivität im Gesundheitswesen

Eine Messung der Produktivität von Gesundheitsdienstleistern wurde bis vor kurzem als nachrangig erachtet, da häufig ein Widerspruch zwischen einer Produktivitätsorientierung und einer bedarfsorientierten Behandlung von Patienten, die auch gesetzlich verankert ist, gesehen wurde. Allerdings haben zunehmender Kostendruck sowie ein leistungsorientiertes Vergütungssystem in den letzten Jahren einen Paradigmenwechsel zu einer stärkeren Produktivitätsorientierung eingeleitet, die mittlerweile nahezu alle Bereiche des Gesundheitswesens erfasst hat. Die überwiegende Mehrheit der Gesundheitsdienstleister ist mittlerweile bestrebt, eine systematische Produktivitätsmessung durchzuführen oder sich mit Produktivitätskonzepten auseinander zu setzen. Eine Messung dieser Produktivität ist jedoch, insbesondere aufgrund der mehrdimensionalen Zielstellung der betreffenden Organisationen deutlich komplexer als in vielen anderen Industrie- oder Dienstleistungsbereichen und behindert daher häufig eine konsequente Umsetzung.

Konventionelle Konzepte zur Messung von Produktivität gelten meist als bedingt bzw. nicht geeignet. Es existieren nur wenige operationalisierte und geeignete Konzepte zur Messung dieser

Produktivität, die zudem bislang noch nicht systematisch aufgearbeitet bzw. bewertet wurden.

Einer der Forschungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe Health Services Management am Helmholtz Zentrum München bzw. der Professur für Health Services Management (Prof. Jonas Schreyögg) widmet sich der Produktivität von Krankenhäusern als besonders bedeutendem Dienstleistungsbereich des Gesundheitswesens. Die Zielsetzung im Rahmen des Schwerpunkts ist die Entwicklung von Konzepten zur Messung und Steuerung von Produktivität in Krankenhäusern sowie die Erprobung von validierten Instrumenten zur Produktivitätsmessung anhand von ausgewählten Fragestellungen.

Bestehende Forschungsergebnisse

Die bisherige Forschungsarbeit besteht in der Bearbeitung von drei zentralen Forschungsfragen, die die Produktivität von deutschen Krankenhäusern betreffen, bestehende Forschungslücken adressieren und das Potenzial von Produktivitätsstudien im Krankenhauskontext aufzeigen: Forschungsinnovationen und Performanz von deutschen Unikliniken Einfluss der Krankenhaus-trägerschaft auf die Produktivität von deutschen Krankenhäusern Auswirkungen von Privatisierung auf die Produktivität von deutschen Krankenhäusern

Im Ergebnis der ersten Studie zeigt sich, dass Unikliniken mit einer hohen Forschungsproduktivität auch eine höhere Produktivität in der Patientenversorgung aufweisen. Die Resultate der zweiten Studie ergeben, dass die Trägerschaft sowie die Größe und die Wettbewerbsintensität einen signifikanten Einfluss auf die Krankenhaus-effizienz haben. Entgegen den theoretischen Erwartungen realisieren öffentliche Krankenhäuser eine signifikant höhere Effizienz, während die privaten Wettbewerber im Markt eine höhere Behandlungsqualität aufweisen. Die Ergebnisse der dritten Studie dokumentieren, dass privatisierte öffentliche Krankenhäuser eine überdurchschnittlich positive Entwicklung von Qualität und Effizienz im Vergleich zu den nicht-privatisierten öffentlichen Krankenhäusern realisieren. Darüber hinaus hatte die Einführung eines leistungsorientierten Vergütungssystems auf der Basis von Diagnosis-Related-Groups (DRGs) einen signifikant positiven Einfluss auf die Effizienzgewinne von privatisierten Krankenhäusern.

Ausblick

Die Umsetzung weiterer Forschungsvorhaben ist in Zusammenarbeit mit verschiedenen Forschungs- und Praxispartnern geplant. Die Kooperation mit Praxispartnern dient der Verankerung von Konzepten zur Produktivitätsmessung im Krankenhausmanagement, denn ohne formale Verankerung im Unternehmenskontext bleibt eine Produktivitätsmessung auf Dauer wirkungslos. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erforschung der Auswirkungen der zunehmenden Privatisierung im deutschen Krankenhausmarkt auf das Inanspruchnahmeverhalten von Personalressourcen sowie eine Evaluation der Einführung des DRG-Fallpauschalensystems, das sich mit den Implikationen im Hinblick auf Effizienz und Qualität im Krankenhausmarkt befasst. Im Rahmen einer Studie wird das Innovationsverhalten von Ärzten in Unikliniken in Deutschland und den USA verglichen. Hier wird unter anderem auch untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der „Innovationskultur“ und der Produktivität von Unikliniken besteht.

*Jonas Schreyögg, Mareike Heimeshoff,
Constantin von Reitzenstein, Oliver Tiemann*

Simulating Complex Organizations Workshop am Center for Advanced Studies beschäftigt sich mit innovativer Methode der Organisationsforschung

Wenn Manager das große Ganze aus dem Blick verlieren und sich stattdessen auf die Lösung von Teilproblemen konzentrieren, kann das unerwünschte Auswirkungen haben. So führt etwa die Orientierung an einzelnen „Best Practices“ anderer Unternehmen nicht selten zu Problemen, weil die übernommenen Praktiken nicht zu den bestehenden Prozessen und Aktivitäten eines Unternehmens passen – eine negative Erfahrung, die viele Industriebetriebe bei der Einführung von Lean Manufacturing-Ansätzen machen mussten. Der Grund dafür liegt darin, dass

Organisationen komplexe Systeme darstellen. Ihre Leistungsfähigkeit und ihr Verhalten werden nämlich ganz wesentlich davon bestimmt, wie effektiv ihre vielen Bestandteile zusammenwirken. Kurz gesagt: Das Ganze ist oft mehr als die Summe seiner Teile.

Bei der systematischen Untersuchung der komplexen Phänomene, die sich aus der Interaktion einer großen Zahl an Elementen ergeben, kommen jedoch traditionelle Vorgehensweisen (z.B. formal-mathematische Ansätze) schnell an ihre Grenzen. In vielen Wissenschaftsdisziplinen haben sich daher simulationsbasierte Ansätze als hilfreiche Alternative erwiesen. Auch in der internationalen Organisationsforschung werden zunehmend Simulationsmodelle verwendet, um Fragen der Gestaltung komplexer Organisationssysteme zu beantworten. In Deutschland wird diese innovative Methode dagegen noch relativ selten eingesetzt und unterrichtet. Um dies an der Fakultät für BWL nachhaltig zu verändern, fand Ende November 2009 auf Initiative von Professor Dietmar Harhoff am Center for Advanced Studies (CAS) der LMU ein interdisziplinärer Workshop zum Thema „Simulating Complex Organizations“ statt.

Das CAS wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründet und dient als Forum für den intensiven wissenschaftlichen Austausch über Fächergrenzen hinweg, der Förderung von Kooperationen innerhalb der Universität sowie der Einbindung von internationalen Gastwissenschaftlern. Ganz in diesem Sinne brachte auch der Workshop renommierte internationale Teilnehmer aus den USA (Wharton School) und Europa (u.a. London Business School, INSEAD, ETH Zürich), Interessierte der Fakultät für BWL sowie Experten anderer Fakultäten der LMU (u.a. Biologie, Politikwissenschaft) zusammen, um über die Modellierung von Organisationen als komplexe Systeme zu diskutieren. Im Verlauf eines intensiven Tages konnten sich die Teilnehmer angeregt über den Stand der Forschung, über offene Fragen sowie über Vor- und Nachteile von Simulationsansätzen austauschen. Am Ende des Tages war als Fazit deutlich zu erkennen, dass für die simulationsbasierte Forschung noch großes Potenzial bestehe. Zudem stand eindeutig fest, dass der begonnene Dialog fortgeführt werden müsse. Teil II des Workshops ist für den kommenden Herbst daher bereits in Planung.

Oliver Baumann



Center for Advanced Studies (CAS)
Foto: Markus Lechner

7. Münchener Forschungspreis für Wirtschaftsprüfung

Einblicke in die Diplomarbeit „Die Bewertung von Personengesellschaften“

Verleihung des Münchener Forschungspreises für Wirtschaftsprüfung

Am 08. Dezember 2009 fand zum siebten Mal die Verleihung des Münchener Forschungspreises für Wirtschaftsprüfung im Senatssaal der Ludwig-Maximilians-Universität statt. Der Preis wird jährlich für herausragende Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Wirtschaftsprüfung vergeben. Ausgezeichnet wurden Dipl.-Hdl. Sebastian Erb für die beste Diplomarbeit „Die Bewertung von Personengesellschaften“ und Dr. Gerhard Kurz, MBR für die beste Dissertation „Das IASB und die Regulierung der Rechnungslegung in der EU“. Verliehen wurden die Auszeichnungen von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Ballwieser, Vorstand des Seminars für Rechnungswesen und Prüfung sowie Deloitte, eine der weltweit führenden Prüfungs- und Beratungsgesellschaften.

„Die beiden ausgezeichneten Arbeiten enthalten beispielhafte Forschungsergebnisse zur Unternehmensbewertung sowie zur Rechnungslegung und beleuchten sowohl deutsche als auch europäische Zusammenhänge. Arbeiten wie diese bilden wichtige Ausgangspunkte für die ständige Verbesserung der relevanten Standards und Vorgehensweisen“, urteilte Prof. Dr. Martin Plendl, Mitglied der Deloitte-Geschäftsführung. „Ich bin mit dem Wert der erbrachten Leistungen sehr zufrieden. Die Preisträger haben zwei hochwertige Beiträge vorgelegt, die jeweils für sich wissenschaftliche Beiträge zur Weiterentwicklung der Rechnungslegungs- und Bewertungstätigkeit darstellen“, ergänzte Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Ballwieser.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der Diplomarbeit „Die Bewertung von Personengesellschaften“ wiedergegeben werden. Für eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse der Dissertation von Herrn Dr. Gerhard Kurz, MBR, sei auf seinen Beitrag in diesem Magazin hingewiesen.

Die Bewertung von Personengesellschaften - Problemstellung

Personengesellschaften und Einzelunternehmen haben mit einem Anteil von 77 % an der Gesamtzahl aller Unternehmen für die deutsche Volkswirtschaft eine besondere Bedeutung. Auch nimmt die Rechtsform der Personengesellschaft im Rahmen von Unternehmensbewertungen einen hohen Stellenwert ein. Trotz dieser großen praktischen Relevanz spielt die Bewertung von

Personengesellschaften in der Literatur bisher eine untergeordnete Rolle. Das ist problematisch, weil rechtsformspezifische Charakteristika im Bewertungsprozess zu berücksichtigen sind.

Unternehmenswerte (im Folgenden verstanden als Grenzpreise) ermittelt man, indem man die dem Gesellschafter zufließenden Mittel auf Ebene des Unternehmens (Cashflows) mit einem Kapitalisierungszinssatz, der eine Investition in eine Alternativanlage verkörpert, auf den Bewertungsstichtag diskontiert. Dieses Vorgehen gilt für Personengesellschaften gleichermaßen wie für Kapitalgesellschaften. In ihren Grundsätzen unterscheidet sich folglich die Bewertung von Personengesellschaften nicht von der Bewertung von Kapitalgesellschaften, da in beiden Fällen Gesamtbewertungsverfahren zur Grenzpreisermittlung zu verwenden sind.

Besonderheiten bei der Bestimmung der Cashflows

Voraussetzung für die Prognose der Cashflows ist die Abgrenzung des Bewertungsobjekts. Von besonderer Bedeutung bei der Bewertung von Personengesellschaften ist dabei die Trennung zwischen der privaten und betrieblichen Sphäre, da der Übergang zwischen beiden Bereichen oft fließend ist. Die Prognose der zukünftigen Cashflows ist von der Güte der zugrunde liegenden Daten abhängig. Diese ist, aufgrund der oft fehlenden Publizitäts- und Prüfungspflicht der Abschlüsse sowie infolge einer oftmals mangelnden Unternehmensplanung, bei Personengesellschaften beschränkt.

Charakteristisch für Personengesellschaften ist der starke Personenbezug. Da der Geschäftsführer zugleich Gesellschafter ist, ist aufgrund der Kapitaleinsatzäquivalenz ein Unternehmerlohn im Bewertungskalkül anzusetzen. Zusätzlich lassen die Ergebnisse empirischer Studien positive Werteffekte aufgrund einer Führungsstruktur erkennen, bei der Eigentum und Geschäftsführung zusammenfallen. Dieser Werteffekt ist aber nur unter bestimmten Voraussetzungen im Bewertungskalkül zu berücksichtigen. Weiterhin kann das Ausscheiden von Schlüsselpersonen zu gravierenden Ertragseinbußen führen. Die resultierenden Auswirkungen auf den Grenzpreis zu quantifizieren, gestaltet sich jedoch schwierig.

Für Zwecke der Besteuerung nehmen Personengesellschaften als Mitunternehmerschaften eine besondere Stellung ein und unterscheiden sich grundlegend von der Besteuerung einer Kapitalgesellschaft. Dennoch ermöglicht die begünstigte Besteuerung nicht entnommener Gewinne nun auch Personengesellschaften, durch Thesaurierung ein steuerinduziertes Wachstum zu realisieren. In Abhängigkeit von der Höhe des Einkommensteuersatzes sowie der Thesaurierungsdauer können positive Auswirkungen auf den Unternehmenswert resultieren. Die steuerrechtliche Klassifikation eines Anteilserwerbs als Asset Deal hat ebenfalls Auswirkungen auf die Grenzpreiskalküle beider an einer Transaktion beteiligten Parteien. Aus Sicht des Käufers

ergeben sich hierdurch Abschreibungspotentiale, die es dem Verkäufer wiederum ermöglichen, seinen Grenzpreis um die von ihm zu entrichtende Veräußerungsgewinnsteuer zu erhöhen. Eine exakte Quantifizierung dieser Interdependenz gelingt jedoch nur unter sehr engen Annahmen.

Besonderheiten bei der Bestimmung des Kapitalisierungszinssatzes

Trotz der fehlenden Börsennotierung von Personengesellschaften sind subjektiv geschätzte („gegriffene“) Risikozuschläge bei deren Bewertung abzulehnen, da diese nicht theoretisch fundiert sind. Vielmehr sind Risikozuschläge grundsätzlich aus theoretisch fundierten Verfahren wie dem CAPM abzuleiten. Allerdings sind die Prämissen des CAPM insbesondere bei Personengesellschaften nicht erfüllt. Die Ermittlung der Beta-Faktoren gestaltet sich vor allem dann als problematisch, wenn nicht auf börsennotierte Vergleichsunternehmen zurückgegriffen werden kann. Auch die Annahme perfekt diversifizierter Gesellschafter ist kaum gegeben, da diese den Großteil ihres Vermögens in der Personengesellschaft gebunden haben. Bisher gibt es allerdings keine theoretisch fundierten Modelle, die den Umstand der Unterdiversifikation bei der Ermittlung des Risikozuschlags berücksichtigen und somit als Alternative zum CAPM gelten könnten.

Bei Personengesellschaften handelt es sich meist um kleine Unternehmen. Die Ergebnisse empirischer Studien deuten darauf hin, dass das CAPM die Renditen kleiner Unternehmen unterschätzt. Diesen Size-Effekt gilt es bei der Bestimmung der Eigenkapitalkosten von Personengesellschaften zu berücksichtigen, da höhere Kapitalkosten ceteris paribus zu geringeren

Unternehmenswerten führen. Ansätze hierfür sind das Drei Faktoren-Modell, die Build-Up-Methode sowie das modifizierte CAPM. Allen Methoden fehlt es jedoch an einer theoretischen Fundierung. Auch ist es nicht möglich, den Renditeanteil zu bestimmen, der allein auf die Größe des Unternehmens zurückzuführen ist. Vielmehr werden auch weitere Faktoren erfasst, die sich auf die Höhe der Rendite auswirken. Diese im Einzelnen zu bestimmen ist nicht möglich, was die Anwendung der dargestellten Ansätze auf den konkreten Bewertungsfall erschwert.

Anteile von Personengesellschaften sind beschränkt fungibel. Dennoch scheint eine generelle Berücksichtigung der Fungibilität im Bewertungskalkül nicht angebracht. Nur im Falle einer Transaktion ist die mangelnde Fungibilität bewertungsrelevant. Abschläge auf den Unternehmenswert scheinen einer periodenspezifischen Berücksichtigung der Fungibilität durch Zuschläge auf den Kapitalisierungszinssatz oder Abschläge auf die Cashflows überlegen. Während Fungibilitätsabschläge aus Sicht des Verkäufers ein Nullsummenspiel darstellen, ist ein Abschlag auf den Grenzpreis des Käufers angebracht. Zusätzlich ist dabei die Möglichkeit eines späteren Wiederverkaufs der Anteile zu antizipieren. Die Höhe des Abschlags ist von den individuellen Charakteristika der Personengesellschaft abhängig. Die im Rahmen vorwiegend US-amerikanischer Studien ermittelten Fungibilitätsabschläge auf den Unternehmenswert, die eine Spannweite von 7 % bis 91 % aufweisen, sind deshalb nicht unreflektiert auf das Bewertungsobjekt zu übertragen. Ohnehin sind derartige Abschläge nicht ausschließlich auf die mangelnde Fungibilität zurückzuführen, da sie durch weitere Faktoren beeinflusst werden.

Fazit

Die Bewertung von Personengesellschaften ist ein gleichwohl aktuelles wie komplexes Problemfeld der Unternehmensbewertung. Obwohl sich diese in ihren Grundsätzen nicht von der Bewertung von Kapitalgesellschaften unterscheidet, ergeben sich Unterschiede aufgrund der typischen Charakteristika von Personengesellschaften. Diese werden häufig durch Zu- oder Abschläge im Bewertungskalkül berücksichtigt, wobei sich deren Quantifizierung als problematisch gestaltet, zumal auch nicht geklärt ist, wie sich die einzelnen Effekte im Verbund verhalten. Dass auf diesem Gebiet weiterer Forschungsbedarf besteht ließ auch Herr Prof. Dr. Martin Plendl bei der Preisverleihung erkennen, indem er das große Interesse der Praxis an einer weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema betonte.

Sebastian Erb



Preisträger Sebastian Erb (3.v.r.) mit Prof. Ballwieser

Forschungspraktikum am Institut für Kommunikationsökonomie

Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten

Dass die meisten Menschen Wissenschaftler für seltsam und verschroben halten, ist bekannt – man denke nur an Woody Allen's letzten Film „Whatever works“. Tatsächlich haben die meisten auch keine Vorstellung, was Wissenschaftler den ganzen Tag machen.

Im Sommer 2009 hat deshalb das Institut für Kommunikationsökonomie (ICE) ein dreimonatiges Praktikantenprogramm für nationale und internationale Studierende ins Leben gerufen. Das Programm gibt ihnen einen Einblick in den wissenschaftlichen Alltag und dient als Vorbereitung auf eine mögliche akademische Laufbahn. Aus einer Vielzahl qualifizierter Bewerber wurden Praktikanten von der Columbia University New York, der Essex University, der University of Beijing, der University of York sowie der LMU ausgewählt. Zu den Aufgaben der Praktikanten zählte neben Literaturrecherche, Datensammlung, -aufbereitung und -analyse vor allem das Entwickeln eines gemeinsamen Forschungsprojektes mit den Betreuern am Institut.

Die sechs Praktikanten konnten dabei zwischen vier verschiedenen Themen wählen. Ein Projekt untersuchte den Einfluss der Konvergenz von Informations- und Kommunikationstechnologien auf Wettbewerb, Kooperationen und Markteintritte, ein zweites die Auswirkung von Werbung und Netzgröße auf die Mobilfunkindustrie, das dritte analysierte Exploration und Exploitation auf Mitarbeiter- und Produktebene am Beispiel der Videospiegelindustrie und das vierte erforschte die Adoption von Unternehmenssoftware.

Um mehr über die Erfahrungen der Praktikanten zu erfahren, habe ich mich mit zwei von Ihnen zum Interview getroffen: Pascal Kober (21), von der LMU und Clare Long (23) von der University of York.

Warum habt Ihr Euch für das Forschungspraktikum beworben?

CL: I was preparing for my master degree dissertation and thought this would be an opportunity to gain more research skills. I expected to work with people from diverse cultural and educational backgrounds and see how they would tackle research problems from different aspects. The other important reason is that I studied in Germany for 3 years during high school and I always wanted to return for a couple of months.

PK: Für mich war der wichtigste Grund mein Interesse an der Forschung. Durch das Praktikum wollte ich einen direkten Einblick in die Arbeit an einem Lehrstuhl bekommen. Dass ein Teil der Themen des Lehrstuhls noch mit meinen persönlichen

Interessen übereinstimmt, war ebenfalls wichtig.

Wie sah denn ein typischer Arbeitstag aus?

CL: During the internship our normal routine was 8 hrs per day and 5 days per week. However, what I found really cool is that the working hours were quite flexible and we were not required to stick to a strict schedule. Tasks were clearly assigned to us by the research assistants; we were able to freely manage our time according to our own working habits as long as the work was done on time. Colleagues were always helpful and caring for each other not only on problems we had at work, but also on everyday life issues. My project team had meetings regularly to discuss the problems in the project, and the whole internship group also met periodically to present the progress of each project.

PK: Ich kam um 9 Uhr und kopierte bis 20 Uhr. [lacht] Nein, im Gegenteil! Die Tage waren sehr abwechslungsreich. Eine starre Ordnung gab es nicht. Da kann ich Clare nur beipflichten.

Hattet Ihr viel Kontakt untereinander oder hat jeder nur für sich gearbeitet?

PK: Die Stimmung im Team war insgesamt ausgezeichnet. Ein großer Pluspunkt für das Praktikum. Wir hatten auch außerhalb der Arbeitszeit viel Kontakt. Und haben den auch immer noch. Und es gab große Synergien bei der Arbeit. Durch die gegenseitige Hilfe kamen wir an entsprechenden Punkten oft wesentlich schneller voran.

CL: I agree. Interaction with other interns was fairly frequent. We worked in the same office space, and sat at the tables next to each other. Although most of the other interns worked on different projects from mine, they were more than happy to offer their help. Every time I asked for suggestions and advice, the responses I received from the other interns were always constructive. Often, interns got together when off work, too whether for lunch, bowling or going to the movies.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Doktoranden?

PK: Ausgezeichnet! Da gab es überhaupt keine Barrieren. Ich denke die wurde auch durch die Aktivitäten außerhalb des Praktikums gefördert. Insgesamt – so ist zumindest mein Eindruck – hatten wir eine sehr konstruktive Atmosphäre.

CL: Interaction with the research assistants in ICE was the most important part of this internship experience. My mentor guided me step by step throughout the internship; the other research assistant in our project team, Jörg, was always helpful when I was stuck with my tasks. At the initial stage of the internship, the two research assistants met up with the interns every morning to give us an introduction and assign relatively simple tasks to help us get familiar with the project. As we gained more insight and became clearer with our goals, we were given more flexibility in what we did, and reported back to the mentors. Frequently, we “troubled” the research assistants with questions, and they always helped with patience.

Was hast Du in Deiner Zeit am Institut gelernt?

PK: Ich denke das sind sehr viele Dinge. Einerseits natürlich die Softwarekenntnisse die mir inzwischen sehr viel weiter geholfen haben z.B. bei Seminararbeiten, aber auch bei meinen Bewerbungen für einen Master in England; die achten extrem auf solche Kenntnisse. Andererseits haben Methoden wie Ökono-

metrie einen ganz anderen Stellenwert bekommen. Du hast einen ganz anderen Bezug dazu, wenn Du die in der Uni gelernten Methoden auch mal einsetzten kannst. Insgesamt kann ich mit vielen Themen aus der Uni nun viel mehr anfangen, als noch davor.

CL: Working in such a diverse environment my communication skills have improved a great deal. And I am so glad that ICE provided me this opportunity to do research under the supervision of this many experienced research assistants, it helped me a lot in learning new research skills like writing basic STATA commands. As my project was on gaming industry, I now have had a fairly good idea of what the gaming industry is like and how the different parts in the industry are connected. This valuable experience definitely helped me with doing my master dissertation as well.

Kannst Du Dir vorstellen später mal in der Wissenschaft zu arbeiten?

PK: Das kann ich mir sehr gut. Natürlich ist bis dahin noch ein bisschen Zeit und es kann viel passieren, aber ein Ziel ist es

auf jeden Fall.

CL: Going into academia is definitely an option of my career choice. That was one of the reasons why I applied to the internship.

Inwiefern hat das Praktikum diese Entscheidung beeinflusst?

PK: Das Praktikum als solches hat meine Entscheidung – die ich schon davor getroffen habe – gefestigt. Es war sozusagen die Probe ob ich mich mit wissenschaftlicher Arbeit wirklich identifizieren kann oder nicht. Oder anders formuliert, ob es mir Spaß macht oder nicht. Deswegen hat das Praktikum mir gezeigt das ich mich für das Richtige entschieden habe.

CL: It definitely did. To be honest, before the internship I thought doing research as a job would be boring and was not quite sure what working in academia would be like. I applied with questions and curiosity and this experience encouraged me that a job in academia suits my interests.

Das Interview führte Thorsten Grobsjean

Sparkassen-OnlineBanking

Ihr Konto können Sie ganz einfach in einer unserer Geschäftsstellen freischalten lassen.

Herzlich willkommen. Der einfache Weg zu Ihren Konten.

- 24 Stunden, von zu Hause aus und weltweit
- Ausgewählte Produkte und Services online abschließen oder bestellen

 **Stadtsparkasse
München**

Die Bank unserer Stadt.

Neuer Lehrstuhl Personalwirtschaft besetzt

Die Fakultät für Betriebswirtschaft kann mit der Berufung von Prof. Dr. Ingo Weller (IW) ihr Angebot im Bereich „Führen & Lernen“ erweitern. Der neu gegründete Lehrstuhl für Personalwirtschaft wird vom Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie e.V. (VBM) gestiftet. Der neue Stiftungslehrstuhl wird sich bei seiner Lehre und Forschungsarbeit mit den Wirkungen von personalpolitischen Entscheidungen auf die Struktur und den Erfolg von Unternehmen befassen. Im Zentrum stehen dabei vor allem langfristig wirkende Prozesse von der Selektion und Sozialisation bis zur Bindung und Freisetzung von Mitarbeitern. Und wer ist der Mann, der diesen neuen Lehrstuhl ab sofort leitet? Wir haben ihn getroffen.

Lieber Prof. Weller, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen und uns ein wenig über sich erzählen. Vielleicht fangen wir mit Ihrem beruflichen Werdegang an?

IW: Geboren bin ich 1973 in NRW, in Bad Berleburg, wo ich auch zur Schule gegangen bin. Ab dem WS 1993 habe ich an der Universität Paderborn „International Business Studies“ studiert. Für meine Diplomarbeit, die ich am Lehrstuhl für Personalwirtschaft von Prof. Wolfgang Weber geschrieben habe, habe ich eine Mitarbeiterbefragung in einem mittelständischen Unternehmen durchgeführt und so zum ersten Mal praktische Einblicke in die empirische Forschung nehmen können. Diese Eindrücke erklären den frühen Entschluss, weiter wissenschaftlich arbeiten zu wollen. Nach dem Studium, ab dem WS 1998, habe ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Weber gearbeitet. Im Frühjahr 2002 bin ich dann für drei Jahre zur Bearbeitung eines BMBF-geförderten Projektes zu Prof. Wenzel Matiaske an den Lehrstuhl für Personal und Organisation an die Universität Flensburg gewechselt. In dieser Zeit ist auch meine Dissertation entstanden (2004). Aus Flensburg ging es anschließend zurück an die Universität Paderborn an den Lehrstuhl für Organisation von Prof. Thomas Mellewigt (Sommer 2005). Im Herbst 2005 habe ich mit einem DAAD-Stipendium einige Monate als Visiting Scholar an der School of Business der University of Wisconsin in Madison verbracht. Nach der Rückkehr aus den USA ging es mit dem gesamten Lehrstuhl von Prof. Mellewigt an die Freie Universität Berlin, wo Prof. Mellewigt einen Stiftungslehrstuhl der Deutschen Telekom Stiftung – parallel zu Tobias Kretschmer an der LMU – aufgebaut hat. Dort, an der FU Berlin, habe ich im Frühjahr 2009 habilitiert. Seit dem 01.09.09 bin ich nun

an der LMU, nach einem kurzen Zwischenspiel als Lehrstuhlvertreter seit dem 17.12.09 als Inhaber des neuen Lehrstuhls für Personalwirtschaft. Das letzte Jahr hat also viele aufregende Entwicklungen gebracht; nicht zuletzt ist im März 2009 auch unsere Tochter Lotte geboren, die uns sehr viel Freude macht (uns aber auch ganz schön in Bewegung hält). Seit November 2009 wohne ich mit meiner Familie in München.

Und was hat Sie bewegt, nach München an die LMU zu wechseln?

IW: In der Abschlussphase der Habilitation hatte ich begonnen, mich auf Professuren im deutschsprachigen Raum zu bewerben. Ich war parallel zu mehreren Berufungsvorträgen eingeladen, die ich, nachdem das Interesse der LMU deutlich geworden war, aber nicht mehr wahrgenommen habe. Dies verdeutlicht den hohen Stellenwert, den die LMU für mich hat – ich hätte mir keine bessere Option vorstellen können. Ein besonderes Plus hat der Lehrstuhl auch dadurch aufzuweisen, dass es sich um einen Stiftungslehrstuhl des VBM handelt. Der VBM, der Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie, ist mit seinen ca. 550 Mitgliedsbetrieben und annähernd 500.000 Beschäftigten ein sehr interessanter Kooperationspartner, gerade auch für einen empirisch orientierten Forscher. Ich habe den Ruf an die LMU – die LMU ist ja auch meine erste Station als Professor – von Beginn an als große Auszeichnung wahrgenommen und freue mich auf die anstehenden Aufgaben und Chancen!

Gibt es etwas, dass Sie aus Ihrer „alten“ Heimat vermissen (werden)?

IW: Nach den vielen Umzügen und Neuanfängen in den letzten Jahren ist der Begriff „Heimat“ ein wenig dehnbar geworden. Ich habe alle bisherigen Stationen in sehr guter Erinnerung, und habe entsprechend immer wieder einiges zurücklassen müssen, dafür aber auch anderes gewonnen. Da meine Familie mit mir nach München gezogen ist, gibt es eigentlich wenig, was ich wirklich vermissen werde. Im Gegenteil: Ich bin davon überzeugt, dass wir uns in München – an der LMU, in der Stadt und im Umland – sehr wohl fühlen werden. Da wir, meine Partnerin und ich, beide intensiv Bergsport betreiben, sind wir unserem Hobby zudem auch räumlich näher gekommen. Einzig die Großeltern unserer Tochter haben es nun etwas weiter, was wir in der einen oder anderen Situation bereits bedauert haben.

Die Fakultät ist 2009 35 Jahre alte geworden. Wie haben Sie die Fakultät bislang (als Außenstehender) wahrgenommen? Und was erwarten Sie?

IW: Die Fakultät hat immer schon große Namen beherbergt. Besonders deutlich ist mir das während meiner Vorbereitung auf den Berufungsvortrag geworden. Während man in vielen anderen Universitäten Namen und Gesichter weder kennt noch einander zuordnen kann, ist die Fakultät für BWL an der LMU

so prominent besetzt, dass weitere Erläuterungen überflüssig sind. Die heute verbreiteten und akzeptierten theoretischen Ansätze in meinem Fachgebiet sind zum Beispiel maßgeblich durch die Werke von Prof. Picot und seiner Arbeitsgruppe geprägt. Ich freue mich sehr auf die Arbeit in diesem Kollegium!

Und welche Erwartungen verbinden Sie mit Ihrer Tätigkeit und Ihrem neuen Leben hier? Sind einige davon vielleicht schon eingetreten?

IW: Ich habe noch vor Weihnachten die Auswahlgespräche für die am Institut zu besetzenden Stellen geführt. Im Laufe des ersten Halbjahres werden eine Sekretärin und insgesamt 5 wissenschaftliche Mitarbeiter/Innen Ihre Arbeit am Institut aufnehmen. Ich war sehr überrascht, wie positiv die LMU auf dem akademischen Arbeitsmarkt platziert ist, und welche Optionen sich dadurch ergeben. Ich habe eine Vielzahl ausgezeichnete Bewerbungen erhalten, sehr gute Interviews führen können, und bin davon überzeugt, ein schlagkräftiges und sympathisches Team gefunden und zusammengestellt zu haben. Ich freue mich zudem sehr auf den anstehenden Ein-/Umzug in die zugesagten Institutsräume, die gerade ausgestattet werden; Sie können uns ab voraussichtlich Mitte Februar in der Schellingstr. 9/1 finden.

Nun interessiert uns natürlich auch, was wir zum Beispiel im Bereich der Forschung in den nächsten Monaten und Jahren von Ihnen erwarten dürfen.

IW: In unserer Forschungsarbeit beschäftigen wir uns mit den Wirkungen von personalwirtschaftlichen Strategien, Politiken und Instrumenten auf die Struktur und den Erfolg von Unternehmen. Im Zentrum stehen langfristig wirkende Prozesse von der Selektion und Sozialisation bis zur längerfristigen Bindung bzw. Freisetzung von Mitarbeitern. Vor allem interessieren uns alternative Ansätze zur theoretischen und empirischen Modellierung des Links zwischen Personalwirtschaft und Unternehmenserfolg. Die Themen sollen in langfristig angelegten Praxiskooperationen empirisch erarbeitet werden. Es ist zudem



Prof. Ingo Weller leitet den Lehrstuhl für Personalwirtschaft

geplant, den Lehrstuhl durch die Einwerbung von Drittmitteln weiter zu vergrößern. Ein charakteristisches Merkmal unseres Instituts soll die theoretisch gut fundierte und quantitativ-empirische Herangehensweise an unsere Fragen sein.

Und in der Lehre?

IW: In der Lehre werden wir versuchen, zum einen unsere eigenen forschungspraktischen Erfahrungen einzubringen, und zum anderen auch mit Hilfe externer Referenten noch näher an die Praxis heranzurücken. Insbesondere im Masterprogramm haben wir große Gestaltungsspielräume, da das neue Kompetenzfeld „Leadership & Learning“, dem ich zusammen mit Frau Prof. Weber und Herrn Prof. Zwick zugeordnet bin, gerade erst aufgebaut wird. Unser Lehrprofil wird noch einmal an Kontur gewinnen, wenn der Lehrstuhl vollständig besetzt ist und die neuen Mitarbeiter integriert worden sind.

Meine Veranstaltungen sollen fair und sinnvoll sein

Was sollten Ihre Studierenden nach der Ausbildung bei Ihnen mitnehmen? Und was sollten Sie über Sie sagen?

IW: In den gängigen Praxis-Wissenschafts-Kontaktzeitschriften meines Fachgebiets wird nach wie vor bemängelt, dass Personalentscheider nicht über die von Wissenschaftsseite aus geforderten Kenntnisse (z.B. zur Güte von Auswahlverfahren) verfügen. Hier möchte ich ansetzen. Ich möchte, dass die Studierenden, die sich für unsere Kurse entscheiden, wissenschaftlich fundierte Kenntnisse erwerben und die zugehörigen abstrakten Argumentationen und Logiken hinterfragen, verstehen und auf den praktischen Einzelfall anpassen können. Ich möchte, dass man unsere Veranstaltungen als fair und sinnvoll erlebt, wobei ich unter „sinnvoll“ verstehe, dass man die praktische Verwertbarkeit in den oft auf den ersten Blick abstrakten Argumenten und Logiken erkennt und Wert schätzen lernt.

Nun gibt es ja vor allem in einer Stadt wie München auch stets ein „Leben neben dem Job“. Wo könnten wir Sie treffen?

IW: Wir gehen fast schon fanatisch gerne Klettern. Das Hobby nimmt einen großen Teil unserer Freizeit- und Urlaubsplanung ein. In München können Sie uns drei in der DAV Kletterhalle Thalkirchen treffen; noch wesentlich lieber sind wir aber am Naturfels unterwegs, z.B. in Kochel, am Schleierwasserfall, im Zillertal oder an einem der anderen von München aus gut erreichbaren Sportkletterziele.

Dann wünschen wir stets „Berg beil“, alles Gute für die Zukunft und viel Spaß in München und an der LMU. Vielen Dank für das Gespräch.
Das Interview führte Astrid Braungart

Ein Münchner kehrt zurück ... Große Ereignisse werfen ihre Schatten lange voraus und deshalb freuen wir uns sehr, dass wir schon zum Sommersemester 2010 den Nachfolger von Prof. Arnold Picot begrüßen dürfen. Prof. Martin Spann (MS) ist dem Ruf an die LMU gefolgt und wird zunächst noch gemeinsam mit Prof. Picot tätig sein.



Herzlich Willkommen an der Fakultät! Wir freuen uns, dass Sie sich für München entschieden haben und würden sehr gerne etwas über ihren Werdegang erfahren. Warum haben Sie die wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen?

MS: Geboren und aufgewachsen bin ich in München. Zum Studium wollte ich damals etwas Neues erleben und am Meer studieren. In Kiel habe ich Volkswirtschaftslehre mit einem betriebswirtschaftlichen Schwerpunkt in Marketing studiert. Nach einer kurzen Zwischenstation als Unternehmensberater in Hamburg fing ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am damals neu gegründeten Lehrstuhl für Electronic Commerce an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a. M. an. Dort habe ich promoviert und habilitiert. Die letzten fünf Jahre war ich als Inhaber des Lehrstuhls für Marketing und Innovation an der Universität Passau tätig. Dazwischen verbrachte ich zwei längere Forschungsaufenthalte in den USA (UCLA, University of Southern California) und mehrere kurze Gastprofessuren in Europa (Budapest, Mailand, Moskau). Zunächst hatte ich keine wissenschaftliche Laufbahn geplant, aber der sehr gute Kontakt zu meinem Diplomarbeitgeber Bernd Skiera, der dann den Lehrstuhl in Frankfurt übernahm und das damals neue Thema E-Commerce haben letztendlich den Ausschlag gegeben.

Und was gab den Ausschlag von Passau nach München zu wechseln?

MS: Ich hatte noch einen parallelen Ruf an die Universität Mannheim. An der Universität Passau habe ich mich auch wohl gefühlt. Für die LMU habe ich mich entschieden, da der Technologiefokus im Bereich Innovation und Information sehr gut zu meinen Interessen passt, in München hervorragende Praxiskooperationen im Bereich E-Commerce möglich sind und ich die Stadt sehr gerne mag.

Welche Erwartungen verbinden Sie mit Ihrer Tätigkeit und Ihrem neuen Leben hier?

MS: Mein Ziel ist, im Bereich E-Commerce „Impact“ zu haben, d. h. nachhaltigen Einfluss in Forschung und Lehre erzielen. Privat bin ich neugierig wie es ist, nach 16½ Jahren wieder in die Stadt meiner Jugend zu kommen. Gerade haben wir eine Wohnung gefunden und organisieren den Umzug, so dass ich das Ergebnis erst noch sehen werde.

Wissen Sie schon, wo Ihre Schwerpunkte im Bereich der Forschung und Lehre sein werden?

MS: In der Forschung konzentriere ich mich im Wesentlichen auf E-Commerce-Themen, beispielsweise auf den Einfluss sozialer Netzwerke auf Konsumentenverhalten und -entscheidungen, Preisgestaltung und Auktionen, Methoden zur Kunden- und Mitarbeiterintegration in der Neuproduktentwicklung. In der Lehre möchte ich neben den allgemeinen Veranstaltungen eine Vertiefung „Electronic Commerce“ im Bachelor, eine Vorlesung „Elektronische Märkte“ im Master, Projektkurse zu E-Commerce, Neuproduktentwicklung sowie Online-Experimenten anbieten.

Lassen Sie uns noch einmal einen Blick in die Vergangenheit werfen. Können Sie sich noch an Ihre erste Vorlesung als Professor erinnern? Nehmen Sie dieses Gefühl auch mit nach München?

MS: (lacht) Ja, das war aufregend. Das Gefühl wird diesmal sicher anders sein, nach fünf Jahren in diesem Beruf. Ich freue mich auf das neue berufliche Umfeld und das neue alte private Umfeld.

Was sollten Ihre Studierenden nach der Ausbildung bei Ihnen mitnehmen?

MS: Ein grundlegendes Verständnis der ökonomischen Prinzipien und Geschäftsmodelle in Electronic Commerce und digitalen Märkten sowie die Methoden und Fähigkeiten, diese zu analysieren und gute Unternehmensentscheidungen zu treffen.

Wenn Sie auf Ihr bisheriges Leben zurückblicken: gibt es eine Art Lebensmotto?

MS: Ja, das gibt es. Mein Motto lautet stets: „Offen für Neues sein und gesteckte Ziele erreichen“.

Zum Abschluss noch eine private Frage. Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit? Wo könnten wir Sie in München treffen?

MS: Da gibt es vieles! Reisen, Wandern, Skifahren, Radfahren, Baden, ins Museum, die Oper und den Biergarten gehen und in Ruhe ein spannendes Buch lesen. Antreffen könnten Sie mich fast überall und sicher auch in der U-Bahn, da meine Institutsräume in Freimann, in der Edmund-Rumpler-Str. 13/1 liegen.

Lieber Herr Prof. Spann, vielen Dank für das Interview. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren Start in München!

Das Interview führte Astrid Braungart

Fünf neue Juniorprofessuren

Um auch in Zukunft die Qualität in Forschung und Lehre weiter steigern zu können hat die Fakultät für Betriebswirtschaft fünf neue Juniorprofessuren besetzt.

Doch wer sind die „Neuen“, die ab dem Sommersemester 2010 Ihre Arbeit an der Fakultät auf nehmen werden?



Name: Patricia Klarner
Geburtsort: Marburg (Lahn)
Studium: Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Passau, Deutschland und der University of Lund, Schweden; Promotion an der Universität Genf, Schweiz; Visiting Scholar an der Wharton School, University of Pennsylvania, USA
Lehrstuhl: Institut für Strategische Unternehmensführung
Themenbereiche: Strategisches Management, Organisationaler Wandel, Corporate Governance
Herausragende Eigenschaft: Mit Begeisterung wissenschaftliche Zusammenhänge vermitteln, am liebsten auf englisch, deutsch oder französisch
Hobbys: Golf, Joggen, spannende Bücherlektüre, die Welt erkunden

Und dazu noch ein paar Fragen:

- 1. Was hat sie dazu bewogen, eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben? Was motiviert sie?**
Die intellektuelle Freiheit, Themengebiete zu bearbeiten, die mich begeistern. Der Spaß an wissenschaftlicher Arbeit. Bei dieser Arbeit kann ich mir meine Kooperationspartner auf der ganzen Welt aussuchen und meine Ideen laufend in einem internationalen und interdisziplinären Netzwerk diskutieren und weiterentwickeln. Ebenso begeistert mich die Lehre, insbesondere das Vermitteln komplexer Zusammenhänge in für Studenten verständlicher Form. Ich finde es spannend, aktuelle Fragestellungen der Unternehmenspraxis mit Studenten zu diskutieren und theoriebasiert zu analysieren.
- 2. Und warum haben sie sich für die LMU entschieden?**
Das Lehrstuhl-Team und die Fakultät bieten mir ausgezeichnete Bedingungen, meine Forschung voranzutreiben und mein Forschungsprofil zu stärken. Die freundliche Arbeitskultur an der LMU, die ausgezeichnete Reputation der Universität und deren internationale Ausrichtung in der Forschung und Lehre waren weitere Entscheidungsfaktoren. Was München angeht, musste ich nicht lange überlegen – wer möchte hier nicht gerne leben?
- 3. Was sind ihre Forschungsschwerpunkte?**
Einer meiner Forschungsschwerpunkte liegt im Strategischen Wandel, d.h. Akquisitionen und Restrukturierungen. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit Fragestellungen im Bereich der Corporate Governance. In einem aktuellen Projekt untersuche ich beispielsweise mit meinen Projektpartnern aus den USA und der Schweiz die Rolle des Aufsichtsrats in der strategischen Entscheidungsfindung.
- 4. Was erwarten sie von den nächsten 12 Monaten als Juniorprofessor?**
Ich möchte meine aktuellen internationalen Forschungsprojekte vorantreiben, neue und spannende Projekte starten und Studenten unterschiedlichster Studiengänge in meinen Veranstaltungen fordern und fördern.
- 5. Und was dürfen die Studierenden von ihnen erwarten?**
Begeisterung und Einsatz für die Lehre, eine starke Feedback-Kultur in der Lehre und Betreuung sowie einen internationalen Lehransatz, der die Brücke zwischen strategischer Management-Forschung und der Unternehmenspraxis schlägt.
- 6. Worauf freuen sie sich am meisten?**
Nach vier Jahren im Ausland (Schweiz, England, USA) in die Heimat zurückzukehren. Das bedeutet für mich, dass ich den Spaß an meiner Arbeit mit den Vorzügen der schönsten Stadt Deutschlands kombinieren kann.
- 7. Was noch gesagt werden muss....**
Ich freue mich auf eine tolle Zusammenarbeit mit der Fakultät und den Studierenden!



Name: Kai Sandner
Geburtsort: Dachau
Studium: BWL
Lehrstuhl: Institut für Produktionswirtschaft und Controlling
Themenbereich: Theoretische Grundlagen des Management Accounting
Herausragende Eigenschaft: Perfektionismus (leider!)
Hobbys: verschiedene Sportarten, Musik

Und dazu noch ein paar Fragen:

- Was hat sie dazu bewogen, eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben? Was motiviert sie?**
Am meisten Spaß macht es mir Studenten auf einem wichtigen Lebensabschnitt begleiten und ggf. in schwierigen Situationen helfen zu können; einfach etwas vom eigenen Wissen und den eigenen Erfahrungen weiterzugeben. Außerdem bin ich froh, dass ich meinen Interessen und Persönlichkeit individuell und eigenverantwortlich entwickeln und entfalten kann, ohne dabei zu stark äußeren Einflüssen ausgesetzt zu sein. Ich schätze die Freiheit und die Unabhängigkeit in der Wissenschaft sehr.
- Und warum haben sie sich für die LMU entschieden?**
Das kam bis zum Studium natürlich. Ich komme aus Dachau und habe die klassische Münchner Karriere durchgezogen, mich also für einen Ausbildungsplatz nie vom Wohnort entfernt. Als die Gelegenheit kam, bei Herrn Küpper zu promovieren, habe ich nicht lange gezögert. Ich fühle mich wohl hier in meinem Beruf und in meinem sozialen Umfeld. Letzteres ist mir sehr wichtig. Es ist aber auch keine schwere Wahl zu bleiben, wenn man eine so hochkarätige Universität direkt vor der Haustür hat.
- Was sind ihre Forschungsschwerpunkte?**
Bisher habe ich sehr stark formal-analytisch gearbeitet. In Zukunft soll auch verstärkt die Empirie dazu kommen. Ich bewege mich gerne an der Grenze zwischen den Disziplinen. Insbesondere die Verknüpfung zwischen Psychologie und Entscheidungs- und Spieltheorie hat es mir angetan. Thematisch bin ich vor allem in der innerbetrieblichen Steuerung dezentraler Einheiten durch den Einsatz verschiedener Mechanismen wie Verträge und Zielvereinbarungen beheimatet. In Zukunft möchte ich mich außerdem mit Familienunternehmen befassen.
- Was erwarten sie sich von den nächsten 12 Monaten als Juniorprofessor?**
Leider viel Arbeit und Druck. Lehrjahre sind nun mal keine Herrenjahre und eine Juniorprofessur ist nur eine Durchgangsstation auf dem Weg zu einer vollen Professur. Um sich dafür zu qualifizieren, muss man vor allem in der Forschung viel leisten und am Ende einiges vorzuweisen haben. Daran werde ich arbeiten. Ansonsten wird sich vermutlich zu meiner bisherigen Tätigkeit nicht viel ändern.
- Und was dürfen die Studierenden von ihnen erwarten?**
Engagierte Lehre und persönliche Betreuung. Man kann in einem Massenfach leider nicht jeden gleichermaßen individuell beraten und auch nicht jeder will das. Aber wenn man aber merkt, dass man sich vertraut, so freue ich mich einfach, wenn ich fachlich und ggf. auch sonst irgendwie weiterhelfen kann.
- Worauf freuen sie sich am meisten?**
Ich freue mich darauf, noch weiter in den Wissenschaftsprozess einzutauchen und bin sehr gespannt auf die vielen, weiteren Aspekte der großen Wissenschaftswelt, die ich bisher noch nicht so gut kennen lernen durfte.
- Was noch gesagt werden muss....**
Ich denke, dass bei allem Leistungsdruck und aller Leistungsbereitschaft, die in der heutigen Zeit bestehen, die wesentlichen Dinge des Lebens, die ich vor allem im Sozialen sehe, nicht zu kurz kommen dürfen. Ich finde es sehr schade, wenn man zu sehr auf sich und das eigene Vorankommen schaut, auch wenn vermutlich niemand so ganz frei davon ist, dieser Versuchung in der ein oder anderen Situation einmal zu erliegen. Schließlich ist niemand perfekt.



Name: Marko Sarstedt
Geburtsort: Gummersbach
Studium: Betriebswirtschaftslehre an der Universität Passau, Helsinki School of Economics and Business Administration und Ludwig-Maximilians-Universität München
Lehrstuhl: Institut für Marktorientierte Unternehmensführung (IMM)
Themenbereich: Quantitative Methoden in Marketing und Management
Herausragende Eigenschaft: Faible für deutsche Trash-Movies
Hobbys: Langstreckenlauf, Musik (DJing), Theater, Belletristik

Und dazu noch ein paar Fragen:

- Was hat sie dazu bewogen, eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben? Was motiviert sie?**
Ganz klar die Lehre und Forschung. Lehrveranstaltungen zu halten, bei denen es darum geht abstrakte Themen wie zum Beispiel statistische Analyseverfahren verständlich und anwendungsorientiert zu vermitteln, finde ich spannend – das wird wirklich nie langweilig. In Sachen Forschung reizt mich das ständige Entwickeln und Verwerfen neuer Ideen und die Arbeit in internationalen Forscherteams. Durch Konferenzen und Forschungsaufenthalte trifft man immer interessante und aufgeschlossene Leute in allen möglichen Ecken der Welt.
- Und warum haben sie sich für die LMU entschieden?**
Das tolle Team am IMM sowie die sehr guten Forschungsbedingungen – und das an solch einer traditionsreichen und angesehenen Universität in einer der schönsten Städte Deutschlands.
- Was sind ihre Forschungsschwerpunkte?**
Primär setze ich mich mit statistisch-methodischen Fragestellungen, beispielsweise im Kontext von Segmentierungsverfahren auseinander. Zudem beschäftige ich mich mit den Themen Messung und Wirkung von Unternehmensreputation. In einer aktuellen Studie haben wir zum Beispiel herausgefunden, dass die reine Kenntnis von Kultursponsoring-Engagements bereits in der Lage ist, die Reputationseinschätzung des sponsernden Unternehmens in der breiten Öffentlichkeit langfristig zu erhöhen (wenn auch mit gewissen Einschränkungen).
- Was erwarten sie von den nächsten 12 Monaten als Juniorprofessor?**
Weiterhin so viel Spaß an der Arbeit wie vor der Juniorprofessur.
- Und was dürfen die Studierenden von ihnen erwarten?**
Eine hohe Einsatzbereitschaft, Kritikfähigkeit und immer ein offenes Ohr für Verbesserungsvorschläge sowie neue Ideen.
- Worauf freuen sie sich am meisten?**
Auf die Abgabe unseres neuen Buchmanuskripts „A Short Guide to Market Research“ bei Springer und die 2010 Global Marketing Conference in Tokyo.
- Was noch gesagt werden muss....**
„Schreiben Sie es auf, ich beschäftige mich später damit!“ (Danke Didi)



Name: Jörg Wiese
Geburtsort: Berlin
Studium: BWL (Diplom/LMU)
Lehrstuhl: Seminar für Rechnungswesen und Prüfung
Themenbereich: Unternehmensbewertung und Finanzanalyse
Herausragende Eigenschaft: ...müssen andere beurteilen.
Hobbys: Volleyball, Rudern, Windsurfen, Skifahren

Und dazu noch ein paar Fragen:

Was hat sie dazu bewogen, eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben? Was motiviert sie?
Freiheit bzgl. der Themen, mit denen man sich beschäftigen möchte, Freiheit der (nicht: von der) Lehre; Spaß am wissenschaftlichen Arbeiten und an der Lehre.

Und warum haben sie sich für die LMU entschieden?
Renommee und München. Den Kontakt zum RWP bekam ich während des Studiums. Hier hat mir gerade die Vorelsung „Unternehmensbewertung“ von Herrn Ballwieser viel Spaß gemacht, so dass ich recht bald den Plan hatte, das Thema über eine Promotion weiter zu vertiefen. Wei man sieht, hat es funktioniert: Unternehmensbewertung ist nun auch einer meiner Forschungsschwerpunkte.

Was sind ihre Forschungsschwerpunkte?
Unternehmensbewertung und Finanzanalyse. Hier gibt es eine ganze Reihe spannender Themen und Diskussionen - nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis.

Was erwarten sie sich von den nächsten 12 Monaten als Juniorprofessor?
Um ehrlich zu sein: Einen anderen Titel, sonst nicht viel Neues...Ich plane meinen bisherigen Weg fortzusetzen.

Und was dürfen die Studierenden von ihnen erwarten?
Eine gute Betreuung. *Ich denke, das ist auch an einer großen Universität und in großen Veranstaltungen möglich.*



Name: Oliver Baumann
Geburtsort: Pforzheim
Studium: Wirtschaftsingenieurwesen an der Universität Karlsruhe, Engineering and Technology Management an der Portland State University, Oregon
Lehrstuhl: Institut für Information, Organisation und Management (Lehrstuhl Professor Dr. Dres. h.c. Arnold Picot)
Themenbereich: Information, Organisation und Management in komplexen Systemen
Herausragende Eigenschaft: Ich versuche, vernetzt zu denken und bei Problemen auch das „große Ganze“ zu berücksichtigen (ob mir das gelingt, können andere aber sicher besser beurteilen).
Hobbys: Rennrad/Mountainbike fahren, Musik (aktiv und passiv), Kochen/Essen

Und dazu noch ein paar Fragen:

Was hat sie dazu bewogen, eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben? Was motiviert sie?
Das hat sich nach und nach ergeben: Im Hauptstudium konnte ich meine Fächer (fast) völlig frei zusammenstellen und so das Studieren, was mich am meisten interessiert hat; während meines Auslandsstudiums, in Seminaren und während der Diplomarbeit habe ich dann entdeckt, wie viel Spaß es macht, wenn man auch kreativ sein und eigene Ideen entwickeln darf anstatt immer nur „nachzubeten“. Aus diesem Grund habe ich dann anschließend auch promoviert, und seitdem lässt mich die Wissenschaft nicht mehr los. Mich motiviert vor allem, dass man wieder mit neuen Fragen und Herausforderungen konfrontiert ist (und sich diese in der Regel selbst aussuchen kann). Außerdem finde ich die intensive Zusammenarbeit mit Kollegen und Studenten im In- und Ausland sehr spannend und bereichernd.

Und warum haben sie sich für die LMU entschieden?
Dafür gab es verschiedene Gründe: Zunächst die Bedingungen an der Fakultät (sehr gute und engagierte Kollegen und Studenten, gute Vernetzung in Wissenschaft und Wirtschaft, große Dynamik), zum anderen die offene und innovative Kultur am Institut für Information, Organisation und Management, und schließlich natürlich auch der Standort München.

Was sind ihre Forschungsschwerpunkte?
Konkret untersuche ich, wie sich Organisationen gestalten lassen, um anpassungsfähig und innovativ zu werden und so mit komplexen, neuartigen Situationen umgehen zu können; außerdem interessiert mich, welche Auswirkungen die Such- und Lernprozesse haben, mit denen Manager und andere Entscheidungsträger komplexe Probleme lösen. Um solche Fragen zu untersuchen, arbeite ich vor allem mit Simulationsmodellen, aber auch mit anderen methodischen Ansätzen.

Was erwarten sie sich von den nächsten 12 Monaten als Juniorprofessor?
Neue Erkenntnisse und Erfahrungen, zahlreiche Herausforderungen und hoffentlich viel Spaß.

Und was dürfen die Studierenden von ihnen erwarten?
Auf der Bachelor-Ebene halte ich im kommenden Semester die Einführungsveranstaltung „Wirtschaftsinformatik“. Ich hoffe, den Studenten dabei einen Einblick geben zu können, welche Bedeutung Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen (und darüber hinaus) haben, und dass die Schnittstelle von BWL und „Technologie“ ein sehr spannendes und attraktives Feld für Wirtschaftswissenschaftler ist. Auf der Master-Ebene betreue ich im SS2010 einen Projektkurs, in dem wir zusammen mit einer Unternehmensberatung das Wissensmanagement bei Bosch Siemens Hausgeräte untersuchen. Daneben biete ich forschungsnahe (Pro-)Seminare an, in denen wir mit Simulationsmodellen aktuelle Fragen aus der Organisations- und Strategieforschung untersuchen, für die es noch keine „Lösung“ gibt. Für Doktoranden werde ich Methodenkurse in Modellbildung und Simulation anbieten. Darüber hinaus betreue ich natürlich auch Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten.
Worauf freuen sie sich am meisten?
Da ich mich mit komplexen Systemen beschäftige, würde ich sagen, dass es häufig auf das Zusammenspiel vieler Faktoren ankommt und nicht auf Einzelaspekte. Insofern freue ich mich auch auf das „Gesamtpackage“.

Graduate Programme
Erste Erfahrungen mit dem Master of Science in BWL an der LMU

Im Hintergrund wird bereits intensiv an der Gestaltung der neuen Masterurkunden gearbeitet, um die Zeugnisse rechtzeitig zur Graduierung der ersten Master of Science Absolventen an der Munich School of Management im Herbst 2010 fertig zu haben, und auch die Studierenden befinden sich quasi in der zweiten Halbzeit ihres Programms. Wir haben dies zum Anlass genommen, die Studierenden nach ihren Erfahrungen mit dem neuen Masterprogramm zu befragen. Da die bisherigen Erfahrungen zumeist aus Bachelor-Studiengängen mit großen Studentenzahlen und dadurch bedingt sicher nicht immer optimalen Betreuungsverhältnissen resultieren, ist das Studieren in kleinen Gruppen mit direkterem Kontakt zu den Lehrenden und wesentlich interaktiveren Lehrformaten für viele eine neue Erfahrung. Und zwar eine in dieser Hinsicht überwiegend als ausgesprochen positiv wahrgenommene!

Kleine Gruppen und eigenständige Projektarbeit

Insbesondere die so genannten Projektkurse stoßen auf eine sehr erfreuliche Resonanz. In den Projektkursen werden in kleinen Teams komplexe praktische Probleme gelöst oder auch anspruchsvolle wissenschaftliche Projekte durchgeführt. So empfand auch Gökhan Aydogan, Masterstudent der ersten Kohorte, die Chance, erlerntes Wissen praxisnah anwenden und dabei gleichzeitig in Kontakt mit Unternehmen zu treten, als ausgesprochen positiv. Dies könne ja schließlich auch der eigenen Karriereplanung durchaus förderlich sein. Im Masterprogramm ist die Teilnahme an zwei Projektkursen obligatorisch, wobei die Studierenden aus Projektkursen der unterschiedlichen im Master angebotenen, fachlichen Schwerpunkte Rechnungswesen, Finanzierung, Marketing & Strategie sowie Innovation & Information wählen können.

Im Rahmen des Projektkurses „Rechnungslegung und Unternehmensbewertung“ wurde beispielsweise der Veräußerungsprozess eines Unternehmens simuliert. Der Kurs fand in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft KPMG statt. In einem Planspiel repräsentierten die verschiedenen Gruppen jeweils die Berater eines Bieters und entwickelten im Wettbewerb gegeneinander ein Gesamtkonzept für den Unternehmenskauf.

Die Teilnehmer am Projektkurs „Finance“ entwickelten und implementierten Handelsstrategien für Derivate an Terminbörsen und testeten diese empirisch. Sie erhielten in Kooperation mit der Eurex die Möglichkeit, die Eurex-Börsenhändlerprüfung abzulegen und somit eine Zusatzqualifikation im Bereich Wertpapierhandel zu er-

langen. Die Prüfung gilt als Voraussetzung um als Mitarbeiter einer Bank oder eines Brokers für den Handel an der Terminbörse Eurex zugelassen zu werden. Alle Teilnehmer haben erfolgreich an der Prüfung teilgenommen.

Im Projektkurs „Marketing und Strategie“ war ein Team mit der Konzeption einer Marketingstrategie für den von der Munich School of Management in Kooperation mit der EM Lyon und Aston Business School angebotenen Studiengang European Master in Management befasst. Ausgehend von einer Analyse des weltweiten Marktes für graduate education entwickelten die Teilnehmer eine Marketingstrategie für den EMM. Die Ergebnisse präsentierte das Team anlässlich des Beginns des Studienjahrs an der EM Lyon Vertretern aller drei beteiligten Hochschulen.

Ein Projektkurs in „Informationsmanagement“ fokussierte Digitalisierungsstrategien. Die Aufgabenstellung bestand grundsätzlich darin, ein konkretes betriebswirtschaftliches Problem im Kontext der Digitalisierung von Produkten oder Prozessen zu bearbeiten. Konkret erstellten die Teilnehmer für die ProSiebenSat.1 Media AG ein Modell, welches die Wechselwirkungen von audiovisuellen Inhalten im Free-TV und Online Präsentationen erfasst, und leiteten Handlungsempfehlungen für die Unternehmenspraxis ab.

Bereits diese kleine Auswahl vermag die Vielfalt und Praxisorientierung des Lehrangebots aufzuzeigen. Zusammen mit den Studierenden und unseren Praxispartnern freuen wir uns auf viele weitere spannende Projekte.

Auch Flexibilität kann an Grenzen stoßen

Die Münchner Master Studierenden können sich individuell entscheiden, ob sie den Fokus auf einen der genannten Schwerpunkte legen und somit eine Ausbildung zum Spezialisten anstreben oder sich durch eine freie Kombination der angebotenen Fächer zum Generalisten weiterentwickeln wollen. Die Struktur des Programms eröffnet hier eine Vielzahl von Wahlmöglichkeiten. Es hat sich aber mittlerweile leider auch gezeigt, dass diese Flexibilität bei der Ausgestaltung des individuellen Studienprogramms bisweilen an organisatorische Grenzen beim Kursangebot stößt: Nicht für jede denkbare Kombination wird jederzeit ein als umfangreich wahrgenommenes Lehrangebot vorhanden sein können. Die Alternative einer rigideren Programmstruktur werden wir - auch im Interesse der Studierenden - dennoch nicht ernsthaft in Erwägung ziehen. Die Wahlmöglichkeiten werden schließlich von den Studierenden sehr geschätzt und stellen im Wettbewerb ebenso wie die konsequente Projektorientierung einen komparativen Vorteil des LMU BWL Masters dar.

Karin Stenke

Informationen zum Studiengang und zur Bewerbung:
<http://www.bwl.lmu.de/master/>

SQ 2.0 - Innovatives Lehr-Lern-Konzept: START with Business Planning

Schon zur Umstellung der Diplomstudiengänge auf den Bachelor gestaltete unsere Fakultät neuartige Veranstaltungen, in einem innovativen Konzept, zur Ausbildung von Schlüsselkompetenzen. Diese Veranstaltungen ermöglichten es den Studierenden, Schlüsselqualifikationen, wie Unternehmergeist, Präsentations- und Argumentationstechnik sowie Teamfähigkeit, praxisnah zu erlernen. Darüber hinaus erhielten die Studierenden die Möglichkeit, reale Unternehmensgründungen aktiv zu unterstützen, indem sie Businesspläne überarbeiteten und erweiterten, mit denen sich Jungunternehmer für die Teilnahme an der Veranstaltung beworben hatten.

Schon früh machten die Schlüsselqualifikationen („SQ“) Schule, und auch andere Standorte und Fakultäten boten Veranstaltungen zur Vermittlung von Soft Skills an. Um ihre Vorreiterrolle aber weiter auszubauen, entwickelten das Institut für Wirtschaftspädagogik (Prof. Weber), das Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (Prof. Harhoff) und das LMU Entrepreneurship Center diese Veranstaltung weiter. Dabei kamen innovative Theorien der Betriebswirtschaftslehre, insbesondere die neuesten Erkenntnisse der Entrepreneurship-Forschung, sowie Ergebnisse der Lehr-Lern-Forschung, wie z. B. der Problem-Based Learning-, der Anchored-Instruction- und der Four Component Instructional Design-Ansatz, zum Einsatz. Weiterhin zeichnet sich das Veranstaltungskonzept dadurch aus, dass verschiedene elektronische Medien genutzt werden (u.a. multimediales Lernen unter

Verwendung neuester Methoden des Web 2.0) und dass namhafte Gastreferenten aus der Wirtschaft wertvolle Erfahrungen in die Veranstaltung einbringen.

Bereits im Rahmen des Kick-off wird den 450 Bachelor-Studierenden ein 20-minütiges „Anchor Video“ vorgeführt, das exemplarisch die Erstellung eines Businessplans in einer narrativen Story präsentiert. Der Film dient den Studierenden als Orientierung, als Verankerung von neuen Lerninhalten sowie als Hilfe bei der Reflexion ihrer Arbeiten. Alle Elemente der Veranstaltung werden kurz angesprochen, damit die Studierenden bereits früh Zusammenhänge zwischen „Hard-“ und „Soft-Skills“ antizipieren und den modelltheoretischen Ablauf der Veranstaltung erfahren können.

„Hard-“ und „Soft-Skills“ werden den Studierenden im Rahmen von acht Vorlesungen im Plenum näher gebracht. Inhalte sind u.a. die Bestandteile eines Businessplans oder Präsentationstechnik. In sechs begleitenden Übungen, die in Gruppenformaten von 20 Studierenden konzipiert sind, werden diese Inhalte unter Anleitung von Assistenten und studentischen Tutoren, die eigens für diese Tätigkeit in einem Train-The-Trainer-Workshop geschult wurden, wiederholt, vertieft und angewendet. Bereits von der ersten Semesterwoche an arbeiten die Studierenden in Kleingruppen (4-5er Teams) kontinuierlich an der Erstellung und Überarbeitung des Businessplans. In regelmäßigen Abständen erfolgen zur Abstimmung Treffen mit den jeweiligen Gründern.

Parallel zur Vorlesung, Übung und der Projektarbeit stehen den Studierenden interaktive E-Learning-Angebote und Kommunikationsforen auf der Internetplattform des LMU Entrepreneurship Center zur Verfügung. Das E-Learning-Angebot besteht u.a. aus Video-Podcasts zu den Fachinhalten, Berichte über reale Gründungsprojekte, elektronischen Skripten, Übungsaufgaben, Wissenchecks sowie komplexen Aufgaben zu den „Soft-Skills“. Diese Lernmaterialien ermöglichen es, die Lerninhalte im Selbststudium weiter zu vertiefen. Besonderer Fokus liegt auf den interaktiven Lerninhalten, die es gestatten, selbstgesteuert die fachliche Kompetenz weiter auszubauen. Am Ende des Semesters erfolgt eine Abschlusspräsentation, in der die Businesspläne vorgestellt und vor Experten und Gründern verteidigt werden. Dank unserer Sponsoren konnten die 10 Teams mit den besten Businessplänen auf der Abschlussveranstaltung prämiert werden *Susanne Weber, Sabine Fuchs, Mathias Hofmuth.*



Prämierte Teams (TOP 3): **ToiSi – Klappbare Toilettensitzerhöhung**, Gründerin: Leonore Kühn, Studententeam: Manuel Jockenhöfer, Alexia Metzger, Vladislav Svetashkov, Dominic Zitzlsperger · **Sophie von Wulffen „Schmuck“**, Gründerin: Sophie von Wulffen, Studententeam: Anne Latz, Felix Kreppel, Marc Werner, Peter Winkler · **Kids in Form**, Gründerin: Ariane von Knobelsdorff, Studententeam: Moritz Schulze, Paul Marisch, Carina Höpfl, Ferdaws Mahmody, Murat Dolu. Prämierungsveranstaltung, Große Aula, LMU, 25. Januar 2010

Von Facebook Netzwerken und Arbeitsplatz-surfen: Wie nutzt Jung und Alt das Internet? Online-Studie als Lernmethode

In Deutschland sind über fünf Millionen Nutzer bei dem Communityportal Facebook registriert – über zwei Drittel von ihnen sind 35 Jahre und jünger. Nutzt die Internetgeneration das World Wide Web häufiger und anders als ältere Menschen, und welche Auswirkungen hat dies auf das Arbeitsleben? Rund 50 Studierende der Wirtschaftspädagogik, BWL, VWL und Romanistik wählten diese Thematik für ihr empirisches Praxisprojekt im Rahmen einer Lehrveranstaltung aus dem Bereich Human Resource Management, angeboten von Dipl.-Oec. Katharina Frosch und fachlich begleitet von Prof. Dr. Thomas Zwick.

226 Personen im Alter von 14 bis 84 Jahren nahmen an der eigens konzipierten Online-Befragung teil. Die meisten Befragten sind zwischen 20 und 69 Jahre alt, über die Hälfte ist in Vollzeit erwerbstätig, und über 70 % haben Abitur oder einen höheren Bildungsabschluss.

Im Zuge der Auswertungen fanden die studentischen Nachwuchsforscher heraus, dass bei den über 40-jährigen fast ein Viertel nie oder selten das Internet außerhalb der Arbeitszeit verwendet, und nur 13 % nach eigener Aussage „eigentlich immer online“ sind. Dagegen halten sich 93 % der unter 40-jährigen mindestens einmal täglich im virtuellen Netz auf (siehe Grafik).

Dies wirkt sich auch auf die Nutzung von Community Portalen aus, in denen die jüngeren Befragten mit täglich 47 Minuten mehr als doppelt so viel Zeit verbringen als Ältere. Zu den absoluten Besuchermagneten der jüngeren Altersgruppe zählen dabei aktuell Facebook und StudiVZ, die über 40-jährigen kommunizieren – wenn überhaupt – vor allem über XING.

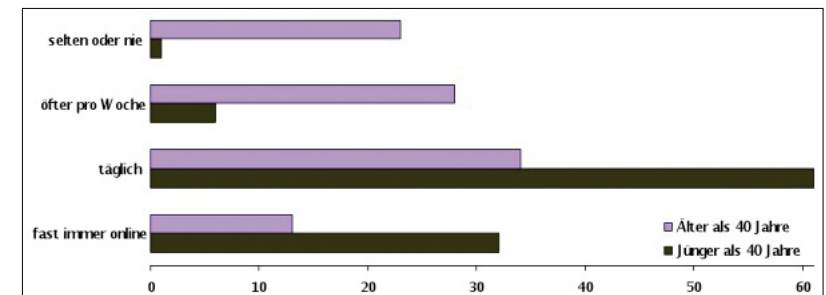
Wie problematisch ist das vermeintliche „Dauersurfen“ für die Produktivität am Arbeitsplatz? Von den 151 erwerbstätigen Befragten, die am Arbeitsplatz Zugang zum Internet haben, surfen 78 % der unter 40-jährigen auch während der regulären Arbeitszeit privat im Internet. Von den Älteren tun dies lediglich 65 %.

Inwieweit diese Unterschiede tatsächlich auf das Alter zurückzuführen sind, versuchten die Studierenden durch den Einsatz von in der Lehrveranstaltung erlernten multivariaten

empirischen Methoden zu erklären. Hier zeigt sich, dass die Dauer der privaten Internetnutzung am Arbeitsplatz von zahlreichen Faktoren abhängt: Kontrolliert man für die anderen Determinanten der Internetnutzung am Arbeitsplatz, dann verwenden Facebooknutzer z.B. täglich ca. 13 Minuten länger das Internet für private Zwecke als Nichtnutzer, in der IT-Branche tätige Befragte gar 18 Minuten länger als ihre Kollegen in anderen Branchen. Dagegen surfen Personen, die sich ein Büro mit anderen teilen, täglich ca. 10 Minuten kürzer privat im Internet als ihre Kollegen in Einzelbüros.

In diesem Zusammenhang deckten die Studierenden schließlich auf, dass jüngere zwar auf den ersten Blick bei der Arbeit öfter im World Wide Web unterwegs sind, dies aber vor allem dadurch bedingt ist, dass sie häufiger als Ältere in der IT Branche arbeiten sowie die aktiveren Facebooknutzer sind.

Außerdem haben bei der Durchführung der Online-Befra-



gung bei den Älteren vermutlich vor allem diejenigen teilgenommen, die bereits versiert im Umgang mit Internettechnologien sind und die Internetnutzung Älterer dadurch eventuell höher eingeschätzt wird als sie tatsächlich ist.

„Digital Natives“ nutzen folglich die Interaktionsmöglichkeiten im virtuellen Netz umfassend, und dies in gewissem Maße auch am Arbeitsplatz. Es liegt nun an den Unternehmen, darin auch den betrieblichen Nutzen zu erkennen. Jüngere Berufstätige könnten vermehrt mit netzwerkbasierten Onlinetools wie Google Docs oder Instant Messaging in Echtzeit innerhalb des Unternehmens, mit Geschäftspartnern und Kunden interagieren und kooperieren. Inwieweit sich diese Entwicklung in den Unternehmen schon durchgesetzt hat, bleibt eine noch zu beantwortende Frage. Vielleicht schon im nächsten Semester durch eine neue Gruppe von wissensdurstigen studentischen Nachwuchsforschern?

Daniel Dietz, Katharina Frosch

Fallstudien „Gesundheitsökonomie und Management“

Studieren bedeutet heute mehr als nur Vorlesungen zu hören und am Ende eine Prüfung zu absolvieren. Für eine erfolgreiche berufliche Zukunft ist es notwendig, den eigenen Horizont zu erweitern, Vertiefungen in einzelnen Fachgebieten zu erlangen, neue Erfahrungen zu sammeln und mit Anderen zusammenzuarbeiten. Fachkompetenz ist ebenso gefragt wie die immer wichtiger werdenden Schlüsselqualifikationen „Teamfähigkeit“, „Kommunikationsvermögen“ und „Durchsetzungskraft“, die einen persönlich weiterbringen und den Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten erleichtern sollen.

An einer großen Fakultät mit etwa 600 Studierenden pro Jahrgang fällt es dem Einzelnen nicht immer leicht, solche praktischen Kompetenzen beim Studieren zu erwerben. Einen innovativen Schritt zur Verbindung von Lernen und praktischen Kompetenzen macht der Lehrstuhl für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen von Herrn Prof. Dr. Reiner Leidl mit seinem Fallstudienseminar. Hierbei kommen die Studenten wöchentlich zusammen um in intensiver Gruppenarbeit aktuelle und praxisnahe Fragestellungen aus dem Fachgebiet Gesundheitsökonomie und Management anhand von Fallstudien zu erörtern. Problemorientiertes Lernen steht hierbei im Mittelpunkt. Es soll den Studierenden gleichermaßen fachliche Inhalte vermitteln wie auch die Fähigkeit, diese Kenntnisse problemorientiert anzuwenden. Dazu beschäftigen sich die Teilnehmer zunächst in Kleingruppen von max. 10 Studenten mit einer kurzen Fallbeschreibung und erarbeiten gemeinsam nach einem vorgegebenen Schema die eigentlichen Lernziele. Danach ergänzen Literaturstudium und weitere Recherchen sowie eine begleitende Vorlesung, in der auch auf die theoretischen Hintergründe eingegangen wird, die spezifischen Kenntnisse und das Fachwissen. Im Anschluss kommt die Gruppe erneut zusammen um auf erweiterter Wissensbasis das Problem und die Lernziele zielgerichtet abzuarbeiten. Zusätzlich steht ein Lehrstuhlmitarbeiter als Tutor zur Seite, welcher der Gruppe Hilfestellung bietet und den zielorientierten Ablauf gewährleistet. Die Teilnehmer entwickeln

durch diese interaktive, praxisnahe Lernform eine Sensibilität für konkrete Problemstellungen aus der Gesundheitsökonomie sowie die Fähigkeit, problemorientiert Lösungen zu erarbeiten. Inhaltlich befassen sich die Fallstudien z.B. mit den Herausforderungen des demografischen Wandels für das deutsche Gesundheitssystem, ökonomischen Aspekten der Arzneimittelforschung, aber auch mit den Kosten, die einem Gesundheitssystem z.B. durch Herz-Kreislaufkrankungen entstehen können. Im Gegensatz zu teilnehmerstarken Vorlesungen verlangt diese Veranstaltung von allen Teilnehmern, sich aktiv einzubringen und die inhaltliche Arbeit mit zu gestalten. Dabei schwindet auch die Distanz zwischen Dozenten und Studierenden. Die Teilnehmer schätzen die Nähe zum Professor und die Möglichkeit direktes Feedback zu bekommen. „Der Ansatz des problem-orientierten Lernens ist eine willkommene Abwechslung zu anderen (Massen-)Veranstaltungen. Die Gruppenarbeit fördert das Interesse am Stoff und die Atmosphäre im kleinen Kreis lässt viel mehr Spielraum für Gedankengänge“, berichtet ein Teilnehmer des Seminars. Sehr positiv wird zudem bewertet, dass sich Inhalte bereits während den Diskussionen einprägen und festigen. Das Lernen für die Klausur fällt damit leichter, da es bereits über das gesamte Semester hinweg stattfindet. Eine Teilnehmerin betont: „Man trägt nicht nur Eigenverantwortung sondern auch Verantwortung gegenüber der Gruppe“.

Das Fallstudienseminar bietet den Studierenden eine Alternative und Ergänzung zu den „frontalen“ Lehrveranstaltungen. Es vermittelt spezifische Fachkenntnisse und zugleich wichtige Schlüsselqualifikationen – und das in einer angenehmen und konstruktiven Lernatmosphäre.

D. Rottenkolber, D. Witham, C. Wenig, Prof. R. Leidl



Prof. Leidl mit den Teilnehmern und Tutoren des Fallstudienseminars

Proseminar „Catastrophe Risk Management“ ein voller Erfolg.

Kurzer Rückblick auf eine neue Lehrveranstaltung des Instituts für Risikomanagement und Versicherung in Kooperation mit der Florida State University. Weitere internationale Lehrveranstaltungen im Rahmen des Munich Risk and Insurance Centers (MRIC) geplant

Die Stürme Katrina, Rita und Wilma machten 2005 für die Sachversicherer zum teuersten Jahr seit 1906, dem Jahr des San Francisco-Erdbebens. Allein die Katrina-Schäden umfassten 71 Mrd. USD, Rita und Wilma schlugen jeweils mit über 10 Mrd. USD zu Buche. Die Naturereignisse des Jahres 2005 stellen die Fortsetzung eines Trends dar, der sich über die letzten Jahrzehnte abzeichnet. Auch wenn die Gesamtschäden aus Naturkatastrophen in den USA im Jahr 2008 deutlich unter denjenigen von 2005 liegen, gab es 2008 die höchste Anzahl von Katastrophenereignissen seit 1998. Ähnliche Entwicklungen sind im Bereich von Man-made-Katastrophen (Großbrände, Explosionen, Luft- und Schifffahrtskatastrophen, Terror) zu beobachten. Die steigende Häufigkeit und Intensität von Schäden in Folge solcher Ereignisse und die hiermit verbundenen wirtschaftlichen Konsequenzen rücken das Management von Katastrophenrisiken zunehmend in den Fokus des Interesses. Dabei werden Schwierigkeiten des Angebots entsprechender Deckungen, die sich vor allem aus den Einschränkungen der Versicherbarkeit ergeben, durch Probleme mangelnder Nachfrage nach Versicherungsschutz verstärkt. Es besteht die Gefahr des Zusammenbruchs der Versicherungsmärkte für Katastrophenrisiken mit enormen volkswirtschaftlichen Konsequenzen. Auf der Suche nach Möglichkeiten einer Erweiterung der Grenzen des Versicherbaren sind die Aufgaben der verschiedenen Stakeholder eines umfassenden Katastrophenrisikomanagement-Systems – Versicherte, Versicherer, Staat, Regulierer – zu identifizieren und zu konkretisieren. Insbesondere ist verstärkt über die Rolle von Staat und Regulierung bei der Absicherung von Katastrophenrisiken nachzudenken.

Vor diesem thematischen Hintergrund wurde

im Wintersemester 2009/2010 am Institut für Risikomanagement und Versicherung das Proseminar „Catastrophe Risk Management“ in Zusammenarbeit mit Professor Patricia Born, Ph. D., Florida State University, angeboten. Durch dieses Seminar wurde das Lehrangebot des Instituts im vergangenen Wintersemester erweitert. So konnte der verstärkten Nachfrage nach Seminarplätzen hervorragend begegnet werden. Professor Born ist in der Forschung bereits eine feste Kooperationspartnerin des Instituts. Durch das Angebot eines Proseminars im Rahmen unseres Lehrprogramms wurde diese Zusammenarbeit auch im Bereich der Lehre intensiviert. Außerdem erhielten die Studierenden die Gelegenheit, mit einem renommierten internationalen



Patricia Born ist Associate Professor am Department of Risk Management/Insurance, Real Estate and Business Law der Florida State University. Sie promovierte 1994 in Economics an der Duke University. Im Rahmen ihrer akademischen Laufbahn gab es Stationen an der California State University, Northridge, Shanghai

Normal University, University of Connecticut, NOVA Southeastern University und DePaul University. Sie war außerdem für das Center for Health Care Policy and Research der American Medical Association tätig. Seit 2009 lehrt und forscht Patricia Born an der Florida State University und ist u.a. im Rahmen des Florida Catastrophic Storm Risk Management Center sowie als Direktorin des neu gegründeten Center for Insurance Research aktiv. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Profitabilität von Versicherungsunternehmen, Ärztehaftpflichtversicherung, Managed Care, Reform des Deliktrechts und Katastrophenmodellierung. Aktuelle Forschungsprojekte beschäftigen sich mit der Reaktion des Sachversicherungsmarkts auf Katastrophenrisiken sowie den Faktoren, die die Ärztehaftpflichtreform beeinflussen. Ihre Arbeiten sind in zahlreichen referierten internationalen Fachzeitschriften publiziert, u.a. im Journal of Risk and Uncertainty, Journal of Risk and Insurance, Journal of Regulatory Economics, Risk Management and Insurance Review, Journal of Business and Economic Statistics, Journal of Legal Studies, Brookings Papers on Microeconomic Activity, Benefits Quarterly und Health Affairs. Patricia Born ist zudem im Vorstand diverser internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen, z.B. der American Risk and Insurance Association und Southern RiskP and Insurance Association.

len Gast eng zusammenzuarbeiten. Anfängliche Bedenken darüber, dass sowohl die Seminararbeit als auch die Präsentation im Rahmen des Proseminars in englischer Sprache zu absolvieren sind, waren bald verflogen. Die abschließenden Bewertungen und das Feedback der Teilnehmer/-innen waren durchweg positiv.

Diese Kooperation in der Lehre war ein weiterer Schritt in der Organisation eines gemeinsamen Austauschprogramms mit der Florida State University, das sich derzeit in der Anbahnungsphase befindet. Die Internationalisierung der Lehre ist auch eine der Kernaufgaben, die sich das Munich Risk and Insurance Center (MRIC), das im Februar an der LMU mit der Münchner Versicherungswirtschaft und als gemeinsames Projekt der Fakultät für Betriebswirtschaft mit benachbarten Fakultäten (insbesondere dem Mathematischen Institut) gegründet wurde, auf die Fahnen geschrieben hat. Wir gehen davon aus, im Rahmen des Lehrangebots des Centers derartige Veranstaltungen in Zukunft in stärkerem Umfang anbieten zu können.

Barbara Klimaszewski-Blettner

Executive Master of Insurance – Die ersten Absolventinnen und Absolventen erhalten ihr Zeugnis. Der erste Jahrgang des berufsbegleitenden Studiums wurde im Rahmen einer feierlichen Abschlussveranstaltung verabschiedet



Absolventinnen und Absolventen des ersten Jahrgangs des E.M. Insurance mit Prof. Thomas Hess, Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, und Prof. Andreas Richter, akademischer Geschäftsführer des E.M. Insurance.

Im Rahmen eines Festaktes im Senatssaal der LMU München wurden am 20.10.2009 die Absolventinnen und Absolventen des ersten Jahrgangs des Executive Master of Insurance (E.M. Insurance) verabschiedet. Die Herausforderung, neben dem Berufsleben ein anspruchsvolles Studium zu meistern, nahmen zwei Jahre zuvor 15 Young Professionals aus der Münchener Versicherungswirtschaft mit unterschiedlichem akademischen Hintergrund an und absolvierten diese mit Bravour, wie Prof. Andreas Richter, Akademischer Geschäftsführer des Studiengangs und Leiter des Instituts für Risikomanagement und Versicherung, hervorhob.

Im Namen der Universität gratulierte zunächst Prof. Thomas Hess, Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, den Absolventinnen und Absolventen und betonte die Besonderheit des Programms, das als erster Executive-Studiengang der LMU und in Zusammenarbeit mit der Münchner Versicherungswirtschaft konzipiert wurde. Als erster Festredner und gleichzeitig auch Dozent im Studienprogramm betonte Prof. Hess, dass für ihn alle anfänglichen Erwartungen an diesen besonderen Studiengang erfüllt wurden. Er freue sich über die ausgezeichneten Leistungen aller, die den Sprung zurück in die Theorie hervorragend gemeistert haben, lobte die Organisation durch den Kooperationspartner BWV München und erwähnte, dass die Nachfrage von Seiten der Unternehmen auch weiterhin gegeben sei. Mit einem

besonderen Glückwunsch an die Absolventinnen und Absolventen, die sich einmal mehr als Leistungsträger erwiesen haben, begann Dr. Harald Benzing, Mitglied des Vorstandes der Versicherungskammer Bayern, seine Ansprache. Sein besonderer Dank galt auch der Initiative des Instituts für Risikomanagement und Versicherung, zusammen mit der Versicherungswirtschaft diesen neuen Studiengang ins Leben zu rufen. Dr. Benzing betonte, dass gut ausgebildete Mitarbeiter für die beteiligten Unternehmen einen klaren Wettbewerbsvorteil darstellen. Auf die provokative Frage, inwieweit Theorie nütze, könne und müsse man in der heutigen Zeit folgendermaßen antworten: Nur durch geeignete Analysemethoden, wissenschaftliche Kenntnisse, fundierte Sichtweisen auf die aktuelle Situation und mögliche Prognosen lassen sich gute Entscheidungen treffen. In diesem Sinne lobte er auch den Mut der Unternehmen, dieses Programm zu unterstützen, da es zu einer „Win-Win“-Situation für sie selbst und für ihre Mitarbeiter führt. Die großen Herausforderungen der Zukunft seien nur mit hervorragend ausgebildeten Menschen zu bewältigen.

Prof. Richter hob hervor, dass die Herausforderung, neben dem Berufsleben ein anspruchsvolles Studium über zwei Jahre zu absolvieren, ausgesprochen groß sei. Umso erfreulicher sei, dass Durchhaltevermögen, Leistungswille und -fähigkeit sowie das nötige Maß an Fokussierung und Engagement in den Diskussionen, aber auch Gelassenheit und der Spaß am Studieren den ersten Studienzug auszeichneten. Zusammen mit dem ersten Jahrgang des E.M. Insurance bekomme somit das gesamte Programm ein hervorragendes Zeugnis. Prof. Richter bedankte sich ganz explizit bei den ehemaligen Studierenden für ihre konstruktive Mitarbeit und Diskussionsbereitschaft. Elite(-Universität) werde man nicht qua Ernennung, sondern – wie es im Studiengang Executive Master of Insurance der Fall ist – kraft Leistung, Erfolg und Perspektiven der Absolventen. Dieser Erfolg beruhe auch ganz besonders auf dem intensiven Austausch mit den Personalabteilungen der beteiligten Unternehmen und dem Verein zur Förderung der Versicherungswissenschaft in München, der die nötigen Mittel in der Aufbau- bzw. Entwicklungsphase zur Verfügung stellte. Unerlässlich für den Erfolg waren auch die kollegiale Zusammenarbeit in der Fakultät und die Unterstützung durch das Lehrstuhlteam, die Universitätsverwaltung und das Ministerium. Als Garant für die gelungene zweite Phase, die Durchführungsphase, sprach Prof. Richter die hochkarätigen engagierten Dozenten und das BWV München an. Er sieht in der Weiterbildungsinitiative des E.M. Insurance auch einen Impuls für den Versicherungsstandort München und dessen weitere Entwicklung z.B. im Rahmen eines Münchener Versicherungszentrums.

Aus Sicht einer Absolventin ließ abschließend Julia Gualandi das Studium Revue passieren. Der erste Unterschied zum Erststudium zeigte sich für sie bereits bei der Immatrikulation im September 2007, die von einer persönlichen Begrüßung durch die Hauptverantwortlichen Prof. Richter, Dr. Schmidt und Tanja Hackenberg und einem Kennenlernen der zukünftigen Kommilitonen geprägt war. Der zweite Aspekt wurde auch schnell ersichtlich: Es handele sich beim EMI um ein akademisches Studium in Blockphasen, das zusätzlich zur anspruchsvollen Berufstätigkeit absolviert werden wolle. Aus dem Studium werde sie neben dem Wissenszuwachs die Erfahrungen aus dem regen Austausch und den Diskussionen mit den anderen Teilnehmern des Studiums sowie einen Grundstein für ein berufliches Netzwerk mitnehmen. Ihr Dank galt Prof. Richter als „Vater“ des Programms, den Dozentinnen und Dozenten, dem BWV München und nicht zuletzt den Versicherungsunternehmen, die durch ihre Initiative, die Übernahme der Studiengebühren und die interne Flexibilität das Studium ermöglicht haben.

Barbara Klimaszewski-Blettner

1 ½ Jahre „IMPRS for Competition and Innovation – Legal and Economic Determinants“ – Ein Meilenstein der Interdisziplinarität

Die International Max Planck Research School for Competition and Innovation – Legal and Economic Determinants (IMPRS-CI) am Max-Planck-Institut (MPI) für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht in München ist vor 1 ½ Jahren eröffnet worden. Zeit für eine erste Bilanz eines Meilensteins zur interdisziplinären Forschung.

Am 20. Oktober 2008 wurde die IMPRS-CI eröffnet und der erste Doktorandenjahrgang des neuen Promotionsprogramms begrüßt. Der erste Jahrgang wird mit einem interdisziplinären Ansatz rechtlichen und ökonomischen Fragen des Immaterialgüter- und des Wettbewerbsrechts auf den Grund gehen. Der zweite Jahrgang der IMPRS-CI, welcher am 5. Oktober 2009 begonnen hat, beschäftigt sich mit Fragen der Marktregulierung und des Marktversagens aus rechtlicher und ökonomischer Sicht. Angesichts dieser interdisziplinären Ausrichtung betont Prof. Hilty: „Die Doktoranden und Wissenschaftler der IMPRS-CI werden einen ganz wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass sich Interdisziplinarität als innovative Forschungsmethode bei der Ausgestaltung des Immaterialgüterrechtssystems und der Wettbewerbsordnung durchsetzen wird.“

Die Gründer und Partner der IMPRS-CI spiegeln den interdisziplinären Anspruch der IMPRS-CI wider. So ermöglicht die Beteiligung des MPIs, der Juristischen Fakultät und der Fakultäten für Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie die Assoziierung des Munich Intellectual Property Law Center eine voll integrierte interdisziplinäre Ausbildung. Gemeinsame Räumlichkeiten, gemeinsame Themenkurse und Literaturseminare fördern und institutionalisieren die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Wissenschaftler und Studenten. Darüber hinaus sind die Doktoranden verpflichtet, durch ein erhebliches Kurspensum ein Grundverständnis für die jeweils andere Disziplin zu entwickeln.

Die Forschungsvorhaben der Doktoranden sind ebenfalls engmaschig aufeinander abgestimmt. Zum einen müssen alle Forschungsvorhaben innerhalb des vorgegebenen Rahmenthemas „Rechtsdurchsetzung im Immaterialgüter- und Wettbewerbsrecht“ absolviert werden. Zum anderen müssen die Studenten jeweils eine gemeinsame Arbeitshypothese paarweise und interdisziplinär bearbeiten. Beispielsweise erforscht der indische Doktorand Arul Scaria die Rechtsdurchsetzung in der Unterhaltungsindustrie in Indien nach juristischen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten, während sein Studienkollege Jan Tonon

die gleiche Problematik aus ökonomischer Sicht analysiert.

Die Erfahrungen der ersten beiden Jahrgänge der IMPRS-CI haben gezeigt, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit über die Findung einer gemeinsamen Sprache und Methodik zwischen Juristen und Ökonomen eine sehr große Herausforderung darstellt. Trotzdem fällt die Bilanz der Studenten ausgesprochen positiv aus: „Ich bin sehr froh, dass ich mich für das Doktorandenprogramm der IMPRS-CI entschieden habe,“ konstatiert die Doktorandin Agnieszka Ignaczak.

Der interdisziplinäre Anspruch der IMPRS-CI wird nur 1 ½ Jahre nach ihrer Gründung weit in die internationale Forschungslandschaft getragen. So wird im Sommer 2010 in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Immaterialgüterrecht an der ETH Zürich ein internationaler Doktorandenworkshop mit dem Titel „2010 Workshop for Junior Researchers on the Law and Economics of Intellectual Property and Competition Law“ stattfinden. Im September 2010 wird zudem die erste internationale Konferenz der IMPRS-CI in einem interdisziplinären Dialog mit hochkarätiger Besetzung aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik nationale Innovationssysteme beleuchten.

Somit lassen die ersten 1 ½ Jahre der IMPRS-CI sehr optimistisch in die Zukunft blicken. Die interdisziplinäre Arbeitsweise der IMPRS-CI lässt auf facettenreiche Forschungsergebnisse hoffen, die ganz wesentlich zu einer wissenschaftlich fundierten und begründeten Weiterentwicklung des Rechtsrahmens für Immaterialgüterrechtsschutz und Wettbewerbsrecht beitragen werden.

Andrea Wechsler, Frank Müller-Langer

Weiterführende Informationen: www.imprs-ci.ip.mpg.de



Von links nach rechts: Arul George Scaria, Daniel Krauspenhaar, Linda Gratz, Dr. Frank Müller-Langer (Koordinator), Andrea Wechsler (Koordinatorin), Jan-Christian Tonon, Ilja Rudyk, Agnieszka Kupczok (née Ignaczak), Dominik Ruderer, Sisi Liang



Eine Weltreise wird es vielleicht nicht, aber ...

In den letzten 40 Jahren begleitet Prof. Bernd Rudolph (BR) eine riesengroße Anzahl von Studierenden der Betriebswirtschaftslehre in Frankfurt und seit 1993 auch in München in Ihrem Studium und teilweise auch als Doktorvater bei der Promotion. Darüber hinaus arbeitete er in vielen Arbeitskreisen und Ausschüssen eng mit anderen Wissenschaftlern und Praktikern zusammen. Er verfasste weit über 200 Bücher, Ausätze und Bucheinträge. 2009 feierte er seinen 65. Geburtstag und könnte sich nun eigentlich in den wohlverdienten Ruhestand verabschieden. Aber ist dem wirklich so? Wir haben nachgefragt

Ein sehr erfolgreiches Arbeitsleben liegt hinter Ihnen und der so genannte Ruhestand vor Ihnen. Aber ganz so ruhig wird es nicht werden, oder? Sie bleiben ja zum Glück der Fakultät noch eine Weile erhalten. Wie genau sieht jetzt Ihr Zeitplan aus?

BR: Ich habe auch in diesem Sommersemester die Vertretung für meinen Lehrstuhl übernommen und biete mein normales Lehrprogramm an. Im kommenden Wintersemester 2010/2011 sollte dann bereits mein Nachfolger im Hause sein. Dazu kann ich aber nichts sagen, da die Verhandlungen mit den Kollegen, die auf der Berufungsliste stehen, noch nicht abgeschlossen sind.

Wie sehen denn Ihre Pläne für die Zeit danach aus?

BR: Eine Weltreise wird es leider nicht geben, denn ich habe zugesagt, ab Herbst bei verschiedenen Projekten außerhalb der Universität mitzuarbeiten. Beispielsweise kann ich mich endlich ein bisschen mehr um die Bankgeschichte kümmern, eines meiner Hobbys, das ich schon lange pflege, für das mir bisher aber letztlich immer wieder die Zeit fehlte. Unabhängig davon sollte auch etwas mehr Zeit für Tennis und Laufen zur Verfügung stehen.

Sie sind seit 1993 an der Fakultät tätig. Können Sie sich noch an Ihr erstes Semester erinnern?

BR: Ja, sehr gut noch, das erste Semester war mehr als stressig, da ich in Frankfurt noch voll in den Lehrbetrieb eingebunden war und daher immer nur zwei bis drei Tage in der Woche nach München kommen konnte. Aber ich hatte einen Mitarbeiter, Klaus Schäfer, der in der Zwischenzeit an der Universität in Bayreuth als Kollege arbeitet, der die Woche über ganz präsent war und den Aufbau des Lehrstuhls vorangetrieben hat. Mein Vorgänger Professor Oettle war Spezialist für Verkehrsbetriebslehre und Öffentliche Betriebswirtschaft, aber nicht für Kapitalmarktforschung, so dass wir in diesem Gebiet wirklich bei Null anfangen mussten.

Letztlich hatte der Neuanfang auch viel für sich. Das Fach war

zu dieser Zeit noch nicht etabliert, so dass wir selbst ein Curriculum entwerfen konnten, wobei uns auch einige Praktiker beraten haben. Ich freue mich, dass die Studenten in meinem Fach eigentlich immer sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten.

Was war denn Ihr ungewöhnlichstes oder schönstes Erlebnis im Laufe Ihrer Zeit an der Fakultät?

BR: Ungewöhnlich waren natürlich die bekannten Flitzer, die im November 2006 durch meine Vorlesung im Audimax gelaufen sind und die man immer noch auf YouTube bewundern kann. Ich wurde vielfach von meinen Kollegen für meine Gelassenheit bei diesem Ereignis gelobt. Schön waren eigentlich immer die Hauptseminare, die wir in jedem Semester auswärts als Blockseminar organisiert haben. Sie haben den großen Vorteil, dass ich da auch mal meine Studenten näher kennen lernen kann. Am ersten Abend gab es regelmäßig eine Vorstellungsrunde der teilnehmenden Studenten, die wirklich aus aller Herren Länder kamen und aus ihrer Heimat berichteten. Dabei wurden die Studierenden, die ich sonst nur als Zuhörer wahrnehme, zu interessanten Persönlichkeiten mit zum Teil atemberaubenden Lebensläufen. Übrigens haben die Blockseminare und die Ausflüge und Abende, die wir gemeinsam verbracht haben, vermutlich auch dazu beigetragen, dass wir uns am Lehrstuhl nicht nur Team nennen, sondern uns auch so verstehen. Zumindest sehe ich das so.

Neben Riezlern, Grainau und Tutzing waren wir insbesondere auf der Fraueninsel, in Bernried, in Benediktbeuren und in Weltenburg, also überwiegend im Kloster. Es hat sich gezeigt, dass Klöster auch für BWLer eine ganz ansprechende und anregende Umgebung bieten.

Was werden Sie am meisten vermissen?

BR: Ich glaube, den Weg in die Schackstraße. Ich habe Glück gehabt, dass unser Institut im vielleicht schönsten Nebengebäude der Universität residiert, mit Blick auf das Siegestor und den Englischen

Garten. Insgesamt hat aber die LMU eine einmalige Lage direkt an der Ludwigstraße am Eingang Schwabings. Im Sommer genieße ich den Spaziergang vom Stachus oder Odeonsplatz die Ludwigstraße entlang zum Institut.

In diesem Wintersemester kam es ja vermehrt zu Studentenprotesten. Können Sie sich noch an die Proteste Ende der 60er / Anfang der 70er Jahre erinnern? Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten oder Unterschiede? Wie haben Sie es damals erlebt, wie heute?

BR: An die Studentenproteste der 60er Jahre kann ich mich sehr gut erinnern. Ich habe in Bonn ab dem Sommersemester 1966 Volkswirtschaft studiert und im Frühjahr 1970 Examen gemacht. Zwischendurch war ich im Sommersemester 1968 hier an der Uni in München zu einer Zeit, in der die Studentenunruhen nicht zu übersehen und zu überhören waren. Da liefen beispielsweise die Studenten in Sechser- oder Achter-Reihen über den Lenbachplatz und riefen ihren berühmten Schlachtruf Ho-Ho-Ho-Chi Ming. Ich war allerdings nicht vorn mit dabei, sondern habe mir das eher aus einem der Straßencafés angeschaut.

Die Studentenproteste waren damals übrigens viel allgemein politischer als heute, wo die Studenten gezielt für die Verbesserung ihrer Studienbedingungen - wie auch immer verstanden - kämpfen. Dass an den Studienbedingungen etwas geändert werden sollte, finde ich auch. Aber dass über Wochen Vorlesungen ausfallen mussten, wurde zu einem echten Ärgernis.

Auf der Ludwig- und Leopoldstraße konnte man übrigens 1968 wirklich nicht demonstrieren. Die Innenstadt war eine einzige riesige Baustelle, weil für die U-Bahn ausgeschachtet bzw. der Stollen durch die Erde getrieben wurde. Es war die Zeit, in der sich München auf die Olympischen Spiele von 1972 vorbereitet und dazu auch die U-Bahn eingeführt hat. Also konnte man den Odeonsplatz nur erahnen



und die Ludwigstraße und die Leopoldstraße waren wegen des Geräuschpegels der Presslufthammer möglichst zu meiden.

Wenn Sie an Ihr eigenes Studium denken und es mit dem heutigen Bachelor – Studium vergleichen – was fällt Ihnen auf?

BR: Vieles hat sich verändert, da kann ich in keinem Fall auf jeden Punkt eingehen. Dass nicht mehr der Erfolg des gesamten Studiums allein durch die Abschlussprüfung festgestellt wird, empfinde ich als Fortschritt. Dass es aber das Abschlussexamen als zusammenfassende und zusammenhängende Prüfung überhaupt nicht mehr gibt, halte ich für einen großen Fehler. Meines Erachtens bleibt das Gelernte in der derzeit praktizierten Form für viele Studierende Stückwerk. Früher hörten beispielsweise viele Studenten bei mir Portfoliomanagement als Vorlesung und machten dort auch einen Schein, um dann das Seminar zu belegen und die Diplomarbeit anzufertigen. Ja, und danach saßen sie wieder in der gleichen Veranstaltung zur Examensvorbereitung. Und etliche haben mir nachher gesagt, dass ihnen jetzt die Zusammenhänge viel deutlicher geworden wären als beim ersten Mal. Vieles an Querbezügen konnte im letzten Semester auch erst verstanden werden, weil da erst das Wissen aus den anderen Fächern präsent war.

Worauf sind Sie besonders stolz?

BR: Die Betriebswirtschaftslehre war in der Zeit, in der ich studiert habe, noch kein besonders angesehenes Fach. BWL wurde zwar vielfach studiert, aber der Rat von BWLern war insbesondere im politischen Bereich und in den Chefetagen der Unternehmen noch wenig gefragt. Wirklich befriedigend war es für mich, dass ich die positive Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre mit erleben und mit beeinflussen konnte. Diese hat dazu geführt, dass heute nicht nur in den Führungsetagen der Unternehmen viel mehr Betriebswirte als früher zu finden sind, sondern unser Fach auch in der öffentlichen Diskussion und im Kontext der Wissenschaften deutlich an Ansehen gewonnen hat.

Beispielsweise fand ich es spannend, an den Reformen der Bankenregulierung in den achtziger Jahren, bei der Börsenreform in den neunziger und schließlich bei der Reform der Deutschen Bundesbank nach der Einführung des Euro mitwirken zu können. Dabei konnte ich mein theoretisches Wissen in Themen und Diskussionen einbringen, die für die gesamte Wirtschaft relevant sind.

Und gab es auch Flops?

BR (lacht): Ja, ganz bestimmt. Die verrate ich aber nicht.

Und was muss zum Abschluss noch unbedingt gesagt werden?

BR: Es muss nicht gesagt werden, aber ich sage es gern, dass ich mich über viele meiner Studenten gefreut habe, wenn sie mir zwei oder drei Jahren nach dem Examen aus der Praxis, also aus ihrem Unternehmen in Hamburg, London oder anderswo eine Mail geschrieben und sich in Erinnerung gebracht haben. Einige haben sogar geschrieben, dass sie unbedingt einmal sagen wollten, dass sie in ihrer Studienzeit an der Universität so viel gelernt haben, dass sie immer noch davon zehren können. Ich kann das übrigens von meiner Studienzeit in Bonn und München auch sagen.

Lieber Prof. Rudolph, vielen Dank für dieses Gespräch. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und hoffen, dass Sie der Fakultät und der Wissenschaft noch viele Jahre verbunden bleiben.

Das Interview führte Astrid Braungart

Durch Vordenken und Empathie zur Einheit der Wirtschaftswissenschaften Prof. Arnold Picot zum 65. Geburtstag

Am 28.12.2009 wurde Arnold Picot 65 Jahre alt. Er hat die Organisations- und Managementforschung für das Informationszeitalter maßgeblich geprägt.

Über Arnold Picots Errungenschaften gibt es viel zu sagen: Mehrere Rufe an andere Universitäten, von der TU Bergakademie Freiberg und der Universität St. Gallen verliehene Ehrendoktorate, seine Wahl in den Vorstand der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie die Konrad-Adenauer-Gastprofessur an der Georgetown University zeigen seinen wissenschaftlichen Erfolg. Seine vielfältigen Aufgaben – z. B. als Mitglied der Enquête-Kommission des Bundestages „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft“ oder als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Arbeitskreises für Regulierungsfragen bei der Bundesnetzagentur belegen sein öffentliches Engagement. Zahlreiche Aktivitäten – z. B. in führender Position bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder der Schmalenbach-Gesellschaft – unterstreichen seine intensive Unterstützung der wissenschaftlichen Community. Sein Engagement als Institutsleiter sowie als Mitglied und Vorstand diverser Aufsichtsräte ist einmalig. Zahlreiche Ehrungen (z.B. durch das Bundesverdienstkreuz) oder auch seine umfangreichen Herausgeberschaften und Gutachtertätigkeiten für führende national und international agierende Fachzeitschriften und seine weltweit verlegten Monographien zeigen weitere Verdienste.

Zwei Aspekte aus diesem Portfolio ganz unterschiedlicher Rollen und Funktionen stechen besonders ins Auge: eine stringente Verknüpfung von Praxis und Theorie und eine unvergleichliche inhaltliche und methodische Vielfalt, die bewusst über die klassischen Grenzen betriebswirtschaftlicher Forschung hinausgeht. Beispielsweise zu nennen sind die Neue Institutionenökonomie, mit der er sich in Deutschland mit als erster auseinander gesetzt hat; grenzenlose bzw. virtuelle Organisationsformen, neuartige informationstechnische Entwicklungen wie Digital Rights Management, Open Source Software und Weblogs, Entwicklungen der Telekommunikation, Fragen der Regulierung nicht nur in Bezug auf die Telekommunikation oder auch das Internet in seinen vielfältigen Facetten – sei es als unterstützendes Medium für die Abwicklung von Geschäftsprozessen, als Auslöser tiefgreifender Veränderungen oder als Plattform für Onlinespiele und virtuelle 3D-Welten.

So entsteht eine Wissensbasis, die sowohl zum ganzheitlichen Verständnis als auch zur Gestaltung von menschlichen Interaktionen, Organisationen, Märkten und politischen Prozessen beiträgt und damit eine umfassendere und vielleicht auch relevantere Betriebs-

wirtschaft hervorbringt. Zahlreiche Dissertationen und Forschungsprojekte, die in seinem Umfeld und unter seiner wissenschaftlichen Leitung durchgeführt wurden, beeindrucken jedoch nicht nur durch die Vielfaltigkeit, sondern auch den Zeitpunkt des Erscheinens. Oft liegen aus dem Picot-Umfeld schon erste Forschungsergebnisse oder druckfrische Dissertationen vor, wenn eine breitere und umfassendere Diskussion der jeweiligen Thematik erst beginnt.

Diese Reichhaltigkeit und Aktualität ist in Zeiten zunehmend enger werdender Spezialisierungsbereiche höchst ungewöhnlich. Sie ist vielleicht am ehesten durch die Empathie, Offenheit und Bereitschaft zur ständigen Weiterentwicklung des Jubilars zu erklären. Mittlerweile kann Arnold Picot mehr als 100 ehemalige Doktoranden und Mitarbeiter als Alumni um sich scharen. Denn Themen gibt es viele und die inhaltliche Heterogenität auf den Doktorandenseminaren bleibt bewundernswert. Aber wie kann es gelingen, eine derartige Vielfalt an Personen, Themen und Funktionen so erfolgreich zu managen, wie es uns von Arnold Picot vorgelebt wird?

Zunächst ist seine Arbeitseffizienz bestechend – Vorgänge erledigt er sofort, Mails bearbeitet er zeitnah (jeder Mitarbeiter macht sich



akut Sorgen um ihn, erhält er nicht innerhalb von wenigen Stunden eine Antwort), Sitzungen moderiert er effizient und zielführend, Unterlagen arbeitet er sofort und schnell durch, Multitasking-Möglichkeiten schöpft er umfassend aus. Zum anderen betrachtet Arnold Picot jeden Mitarbeiter oder Kooperationspartner als individuelle Persönlichkeit, dessen persönliche Interessen es zu respektieren gilt und dessen Stärken und positiven Seiten in den Vordergrund zu stellen und zu unterstützen sind. Diese Wertschätzung und konstruktive Achtung jeder Person, das Vertrauen in die fachlichen und Selbstmanagement-Fähigkeiten seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie nicht zuletzt das Interesse und die Akzeptanz der inhaltlichen und personellen Vielfalt zeichnen ihn – neben seinen fachlichen Stärken – sicherlich nachhaltig aus. Da ist es nicht erstaunlich, dass ehemalige Doktoranden und Doktorandinnen immer wieder gerne den Kontakt zu ihm suchen – sei es zu individuellen Treffen, zu Weihnachtsfeiern, zu seinem Jubiläum nach 30 Jahren Professorentätigkeit oder auch anlässlich des im Januar dieses Jahres durchgeführten Kolloquiums zu Ehren seines Geburtstages. Diese Anlässe bieten die Gelegenheit zum fachlichen Austausch und zur persönlichen Wertschätzung – dann v. a. auch seiner Person gegenüber. Wir freuen uns auf sein Wirken in den kommenden Jahren!

Marina Fiedler, Rabild Neuburger

Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft für die Menschen

Zum Tode von Professor Dr. Dres. h. c. Karl Oettle (* 1926 † 2009)

Die Fakultät für Betriebswirtschaft hat einen hervorragenden Forscher, Denker und Lehrer verloren: Am 4. November 2009 ist in München Professor Dr. Karl Oettle im Alter von 83 Jahren gestorben. Seit 1968 hatte er der Fakultät angehört, 41 Jahre lang. In den folgenden Zeilen wird an ihn erinnert und werden einzelne Aspekte seines umfangreichen Werkes kurz angesprochen, das immer noch lohnt, sich darin zu vertiefen.

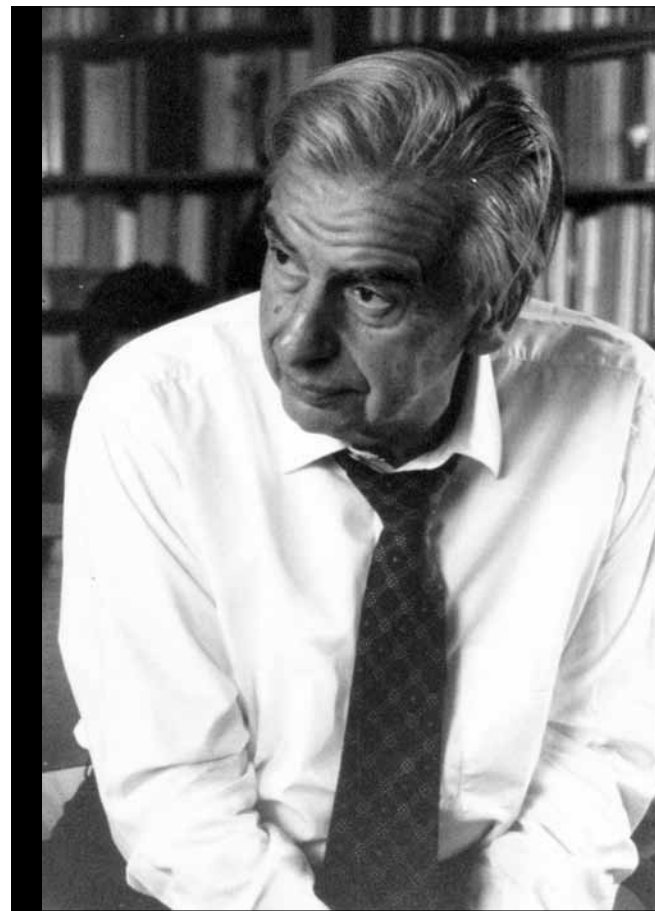
Für Karl Oettle war die Betriebswirtschaftslehre mehr als eine Lehre vom Geldverdienen; er verstand sie als eine Lehre vom rationalen, zielorientierten und dabei immer ausgewogenen und menschlichen Wirtschaften unter Beachtung aller – internen und externen, kurz- und langfristigen – Effekte der wirtschaftlichen Tätigkeit, weit über das im engeren Sinne Wirtschaftliche hinaus.

Das zeigte sich schon in den Fächern, die er vertrat. Das waren vor allem (aber nicht nur) diese drei: eine Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, die wirklich allgemein, das heißt für alle Betriebstypen gleichermaßen gültig sein sollte, die „öffentliche Wirtschaft“, das heißt die volks- und betriebswirtschaftliche Betrachtung öffentlicher Betriebe, und die Verkehrswirtschaft.

Dabei behandelte er häufig Fragen des Gesundheitsmanagements und der Gesundheitspolitik sowie der Raumordnung und nahm Stellung auch zu volkswirtschaftlichen Problemen und zu Grundfragen der Wirtschaftswissenschaften.

ABWL

Die meisten Studierenden haben ihn wohl in der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre kennengelernt. ABWL bei Oettle hieß: oft originelle, oft humorvoll-satirisch gefärbte, mit vielen Praxisbeispielen dargestellte, aber in der Sache ernste und vor allem stets differenzierte und strukturierte Sichtweisen auf die reale Vielfalt von Betriebstypen und Wirtschaftszweigen. Differenzierend behandelte er die Ziele von Betrieben, von denen er ausging; man könnte seinen Ansatz daher einen teleologischen nennen. Allgemeine formale Prinzipien, das heißt Ziele, die jeder Betrieb hat, wenn er rational geführt ist, fächerte er auf nach den wesentlichen Aspekten oder Seiten der Betriebe und überwand damit schon in der Grundlage jede ökonomistische Einseitigkeit: Der technisch-naturalen Seite entspricht das Prinzip der Produktivität, der ökonomischen das Prinzip der Wirtschaftlichkeit, der rechtlichen das Prinzip der Erfüllungsbereitschaft (von Ver-



pflichtungen), der personalen und sozialen Seite die Prinzipien der tolerierten (zur Vermeidung der Abschreckung von Mitarbeitern und Geschäftspartnern mindestens erforderlichen), besser aber präferierten (von diesen erwünschten) Verhaltensweisen, und schließlich gehören zur ethischen Seite auch ethische Prinzipien, die aber je nach Menschen- und Weltbild sowie Überzeugungen verschiedener Art sein können. Spezielle Ziele der Betriebe lassen sich nach Oettle hingegen in zwei idealtypische Prinzipien zusammenfassen: einerseits das Erwerbsprinzip (Erzielung von Gewinnen) und andererseits das Dienstprinzip (dem es um die Befriedigung von Bedürfnissen selbst geht).

Mit dem Dienstprinzip ist schon angesprochen, dass es für Oettle – wie in der Wirklichkeit – nicht nur gewinnorientierte Unternehmen, sondern notwendigerweise eine Fülle anderer Betriebstypen gibt, die zwischen den idealtypischen Polen liegen. Zu diesen gehören die öffentlichen Betriebe, die das Gemeinwesen unterhält, um Bedürfnisse zu befriedigen, die von Unternehmen auf Märkten nicht befriedigt würden (Beispiele: Verteidigung, innere Sicherheit, allen zugängliche Schulen), aber zum Beispiel auch öffentliche Betriebe, die auf Märkten tätig sind und dort vorbildliche Leistungen zeigen, und solche, die Angebote bringen, die von Erwerbsunternehmen nicht erstellt werden.

Im Gegensatz zu anderen Autoren sah Oettle die Betriebswirtschaftslehre also auch zuständig für nicht erwerbswirtschaftliche Betriebe – auch für die privaten, aber bedarfswirtschaftlichen, heute Nonprofit-Organisationen (NPO) genannt.

An der wissenschaftlichen Grundlegung der Betriebswirtschaftslehre war er schon in seiner Dissertation tätig. Sie be-

fasste sich mit dem Methodenstreit der 1950er-Jahre, der nach Erscheinen von Erich Gutenbergs „Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre“ entstanden war. Weitere Beiträge behandeln Fragen des Rechnungswesens. Auch hier war für Oettle die übliche Rechnungssystematik zu schematisch. Es kommt nicht auf den Rechnungsstil (also das Buchführungssystem etwa) an, sondern darauf, dass Rechnungsziele deutlich und dann auch erreicht werden; diese ergeben sich aber aus den Zielen des Betriebs und seiner Anspruchsgruppen und sind daher von Betriebstyp zu Betriebstyp verschieden.

Weil Wirtschaftszweige und Betriebstypen so unterschiedlich sind, nach ihren Zielen und ihren Produkten, ihren Umwelten und Markteigenarten, vertrat Oettle auch den Standpunkt, dass weiterhin Wirtschaftszweiglehren (wie Bank-, Versicherungs-, Industrie-, Handels-, aber auch öffentliche und Verkehrswirtschaftslehren) notwendig sind; damit stellte er sich gegen den Trend, nur noch Funktionslehren (wie Controlling, Informationswirtschaft) an den Universitäten zu pflegen.

Öffentliche Wirtschaft

Die öffentliche Wirtschaft hat für Karl Oettle einen wichtigen Platz in der Gesamtwirtschaft. Idealerweise von Menschen gut geführt, die ein bestimmtes Arbeits- oder Dienstethos vorleben, sind sie nicht weniger wirtschaftlich als gute Erwerbsunternehmen, auch wenn sie nicht nach Rentabilität streben. „Oettles Dienstprinzip und Thiemeyers Instrumentalthese gehören zu den unbestrittenen Grundlagen öffentlichen Wirtschaftens aus betriebswirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Sicht“ (Reinbert Schauer).

Immer noch grundlegend ist zum Beispiel Oettles Aufsatz „Über den Charakter öffentlich-wirtschaftlicher Zielsetzungen“. Darin stellt er eine Systematik von betrieblichen Oberzielen auf, die öffentliche von privaten (erwerbswirtschaftlichen) Betrieben und damit auch ihrer Führung unterscheiden: Darbietungsziele (wiederum differenziert nach Leistungs-, Bedarfslenkungs- und Belastungszielen), Sicherungs-, Ausgleichs- und Besteuerungsziele sowie Unabhängigkeits- oder Vereinigungs- und Wachstumsziele. Daran, dass diese Zielkomplexität sich in Verträgen und öffentlicher Kontrolle privatisierter Betriebe und Leistungen sichern lässt, hatte er begründete große Zweifel.

Verkehrswirtschaft

Die Verkehrswirtschaft war Oettles zweite „Spezielle“. Er erkannte, dass verkehrswirtschaftliche Fragen vor allem gesamtwirtschaftliche, vor allem verkehrs-politische Fragen sind. Oettle war ein verkehrswirtschaftlicher und verkehrspolitischer Vordenker: Schon vor 40 Jahren erkannte er Prozesse, die uns

heute täglich beschäftigen und bedrohen. So warnte er früh vor den Folgen der Massenmotorisierung und der einseitigen „Saturierungspolitik“, die vermeintlich von selbst entstehende Bedürfnisse lediglich befriedigen will; ihr stellte er die Notwendigkeit einer „Schutzpolitik“ gegenüber, die auch jene Güter und Werte schützt, die weniger im Bewusstsein des Nachfragers und der öffentlichen Meinung sind, sowie die Möglichkeit einer Bedarfslenkungs politik, die auf die Bedürfnisse der Nachfrager einzuwirken versucht, um damit erwünschte Entwicklungen von Räumen, Umwelt und Gesellschaft zu erreichen.

Im Verkehr wie auch in anderen Wirtschaftsbereichen forderte Oettle, die externen Effekte in das Entscheidungskalkül einzubeziehen. So sind etwa die Leistungen der Verkehrsbetriebe nicht durch den Umsatz oder Personenkilometer alleine zu beschreiben. Die Sicherheit der Verkehrsbetriebe in Bezug auf menschliche Unversehrtheit oder auf Sachgüter sind zum Beispiel ebenso zu berücksichtigen wie Beiträge zur Erreichung erklärter raumpolitischer Ziele oder zur Erhaltung der ökologischen Umwelt. Erst die Internalisierung der externen Kosten und Nutzen bei den verschiedenen Verkehrsträgern erlaubt den Vergleich ihrer jeweiligen Effizienz, bezogen auf den Transport von Personen und Gütern in der speziellen Überwindung räumlicher Distanzen. Bei einem solchen Verkehrssystemvergleich schneiden öffentliche Verkehrsmittel vielfach besser ab als die Substitutionskonkurrenten.

Dementsprechend müsste die Verkehrspolitik beispielsweise den Schienenpersonen- und -güterverkehr stärker fördern, um unter anderem eine volkswirtschaftlich erwünschte Entlastung der Straßen zu erreichen. Konkrete Handlungsempfehlungen hat Oettle gegeben, wenn er etwa auf die unzureichende Nutzung der Vorzüge der Bahnproduktionstechnik hinweist oder darlegt, dass es wie in der Schifffahrt auch bei der Bahn nicht erforderlich ist, „in dem Maße bei der Fahrzeugkonstruktion mit Sitz- und Bewegungsspielraum zu geizen wie beim Entwurf von Automobilen oder Flugzeugen. In dieser und anderer Hinsicht haben die Angebotsgestalter der Bahn Chancen der Überlegenheit des Verkehrsmittels gleichsam an die Konkurrenz verschenkt.“

Wissenschaftlicher Stil

Einen „idealen und idealistischen Ordinarius“ nannte Prof. Peter Eichhorn ihn. Nicht nur inhaltlich, sondern auch im Stil ist seine Wertebindung zu spüren. Er bemühte sich um eine genaue, klare Sprache und prägte eigene Begriffe. Struktur und Logik seiner Schriften machen sie zu einem (Mit-)Denkgenuss; allerdings sind sie auch oft so verdichtet, dass sie nicht ganz leicht zu lesen sind. Die Sprache, in der allein wissenschaftliches Denken existieren kann, war ihm sehr wichtig.

Sich Moden anzupassen, war nicht Karl Oettles Stil. Damit

Karl Oettle starb am 4. November 2009 in München überraschend an den Folgen einer Gehirnblutung, nachdem er die Folgen eines Sturzes bereits überwunden hatte und am nächsten Tage in sein Haus zurückkehren wollte. Familie, Kollegen, Freunde und Schüler von Karl Oettle haben ihn am 10. November 2009 zur letzten Ruhe geleitet und Abschied von ihm genommen. Sein Grab ist auf dem Waldfriedhof in Unterpfaffenhofen bei München.

stand er oft etwas außerhalb des «mainstream» – was viele Schüler besonders anzog, seine Wirkung in den Wirtschaftswissenschaften aber einschränkte. Auch seine Mitarbeiter waren immer wieder überrascht, aus welch ungewöhnlichen, aber vernünftigen und einleuchtenden Blickwinkeln er aktuelle Probleme betrachtete und bewertete, welche Aspekte er einer Diskussion hinzufügte.

Besonders überzeugt immer noch seine Ausgewogenheit: Sprach er von Möglichkeiten, so betrachtete er auch die Grenzen; sprach er von Potentialen, ließ er Handlungsspielräume und Bindungen nicht außer Acht.

Karl Oettle als Lehrer, als Chef, als Mensch

Karl Oettle wollte eigenständig denkende Studenten fördern, Menschen mit Weitblick über das Fach hinaus. Deshalb gab es bei ihm auch von Anfang an Exkursionen in ferne Länder wie in die USA und nach Japan, zu einer Zeit, als das Fliegen noch keineswegs so günstig und Fernreisen überhaupt nicht üblich waren. Oettle hat – auch auf Bitten der Studierenden – immer ein sehr großes Maß an Lehr- und Prüfungsverpflichtungen freiwillig übernommen. Er war ein sehr anspruchsvoller, aber fairer Prüfer.

Als Vorgesetzter war Karl Oettle sehr konsequent, zu Beginn auch streng. Spätere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ihn milder erlebt. Alle hat er zu Leistungen auf hohem Niveau motiviert. Andere Auffassungen interessierten ihn; er erkannte sie an und ging auf sie ein.

Und als Mitarbeiter war man Teil einer Familie. Zusammen mit seiner Frau Margrit war Oettle ein großer Gastgeber. Jedes Jahr gab es eine große Weihnachtsfeier am Institut. Für jeden hatte Oettle persönliche Worte und ein Geschenk, auch für Sekretärinnen, Pedell und Hausmeister.

Karl Oettle war den Menschen zugewandt, wirklich an ihnen interessiert. Man hatte immer das Gefühl, dass er einem wirklich zuhört; auch wenn wenig Zeit zur Verfügung stand, war das Gespräch intensiv und fruchtbar.

Seine Schüler haben ihrem verehrten akademischen Lehrer die Abschiedsworte gewidmet: „Professor Karl Oettle war und bleibt uns Vorbild durch seine Haltung, seine Integrität und sein Ethos, durch die Tiefe und Konsequenz seines Denkens, seine Schaffensfreude und seine präzise, ehrliche Sprache. Er war und bleibt uns Lehrer nicht nur seiner Fächer, sondern für das Leben.“
Prof. Dr. Dieter Witt und Dr. Hilmar Sturm

Prof. Dr. Dieter Witt und Dr. Hilmar Sturm

Career Day – Women only 2009

„Kann man als Frau trotz Kind und Familie erfolgreich sein?“ Diese Frage und viele weitere standen im Mittelpunkt des Career Days – Women only, der am 24.11.2009 zum zweiten Mal an der LMU stattfand.



Insgesamt ca. 100 Studentinnen und Doktorandinnen der volkswirtschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Betriebswirtschaft sowie weitere Interessentinnen waren gekommen, um an dem zum zweiten Mal veranstalteten Career Day – Women only teilzunehmen. Mit der Unterstützung der volkswirtschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Betriebswirtschaft sowie der Universitätsfrauenbeauftragten und der Fachschaft WASTI ist es den Frauenbeauftragten der genannten Fakultäten wieder gelungen, hochkarätige Unternehmensvertreterinnen zu gewinnen, die Karriereratsmitglieder erfolgreich vereinen und ihre dabei gemachten Erfahrungen mit unseren Studentinnen und Doktorandinnen zu

Nach einer kurzen Begrüßung durch die unterstützenden Fakultäten von Herrn Prof. Andreas Richter und Frau Prof. Monika Schnitzer, hielt Frau Dr. Gaby Wiegman den ersten Vortrag des Abends zum Thema „Welche Karriere passt zu mir?“ Frau Dr. Wiegman ist Vorstand des selbstgegründeten Marktforschungsinstituts Vocatus und hat zuvor in München Betriebswirtschaftslehre studiert, wonach sie eine Promotion an der Universität der Bundeswehr anschloss. Trotz der ausfüllenden Karriere ist sie verheiratet und hat zwei Kinder. Ihr Erfolgsgeheimnis lautet dabei: „Effizient arbeiten, klare Prioritäten setzen und viel delegieren. Und gesunder Menschenverstand. Denn es kochen alle nur mit Wasser.“

Im Anschluss daran trug Frau Mariella Röhm-Kottmann zum Thema: „Karriere und Familie in der Unternehmensberatung/Wirtschaftsprüfung“ vor. Frau Röhm-Kottmann hat Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Karlsruhe und absolvierte 1995 das Steuerberaterexamen. Zwei Jahre später legte sie das Wirtschaftsprüferexamen ab und verbrachte 2001 einen Auslandsaufenthalt in den USA. Im darauffolgenden Jahr wurde sie Partnerin bei der KPMG im Bereich Audit. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren. Den Satz „Wenn ich die Zeit zurück drehen könnte, würde ich...“ vollendete sie mit „...alles

wieder so tun, wie ich es getan habe.“

Zum Thema „Gender und Diversity Management – Was ist das denn? Erfahrungen aus einem globalen Unternehmen“ referierte daraufhin Frau Dr. Claudia Pfeifer, die ebenfalls verheiratet ist, zwei Kinder und ein Enkelkind hat und bei der Allianz Deutschland AG im Personalressort für den Bereich Grundsatzfragen zuständig ist. Frau Dr. Claudia Pfeifer studierte von 1973 bis 1977 Philosophie und Soziologie an der Universität Leipzig. Im Anschluss promovierte und habilitierte sie bis 1980 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie war dort bis 1991 Assistentin und Dozentin für vergleichende Kulturosoziologie in Ost- und Südostasien tätig, entschloss sich dann allerdings 1992 dazu, u.a. als Trainerin und Beraterin bei der Allianz Zweigniederlassung Berlin anzufangen. Des Weiteren war sie von 2006 bis 2008 Projektmanagerin in der Betriebsorganisation der Allianz Deutschland AG und ist seit 2008 im Personalressort der Allianz Deutschland AG tätig. Auch sie würde nichts an ihrem Weg ändern wenn sie die Möglichkeit dazu bekäme.

Nachdem alle Studentinnen am Ende der drei Vorträge ihre Fragen gestellt haben, hatten die Studentinnen die Möglichkeit, die angesprochenen Themen und vieles mehr mit den Keynotes und weiteren erfolgreichen Unternehmensvertreterinnen in kleinen Diskussionsgruppen zu vertiefen. Dazu wurden drei parallelen Diskussionsgruppen gebildet: „Unternehmensberatung und Wirtschaftsprüfung“ mit Frau Dr. Anne Barbara Davidsson (Boston Consulting Group) und Frau Mariella Röhm-Kottmann, „Versicherung“ mit Frau Dr. Claudia Pfeifer und Frau Dr. Claudia Glaas (Munich Re) und „Industrie und Selbstständigkeit“ mit Frau Dr. Eszter Belinski (BMW AG), Frau Dr. Kira Fuchs (bayer-nets), Frau Dr. Gaby Wiegran und Frau Carola Nennstiehl-Koch (Continental AG) zu entscheiden. Als Abrundung dieses gelungenen Abends gab es im Anschluss an die Diskussionsgruppen noch einen Empfang, bei dem die besprochenen Themen bei einem Getränk vertieft und Netzwerke mit den Unternehmensvertreterinnen geknüpft werden konnten.

Franziska Piller, Ines Pelger, Petra Steinorth



Das LMU Entrepreneurship Center 2009

„**Empowering Entrepreneurs!**“ – diese Vision verfolgt das LMU Entrepreneurship Center (LMU EC) der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU):

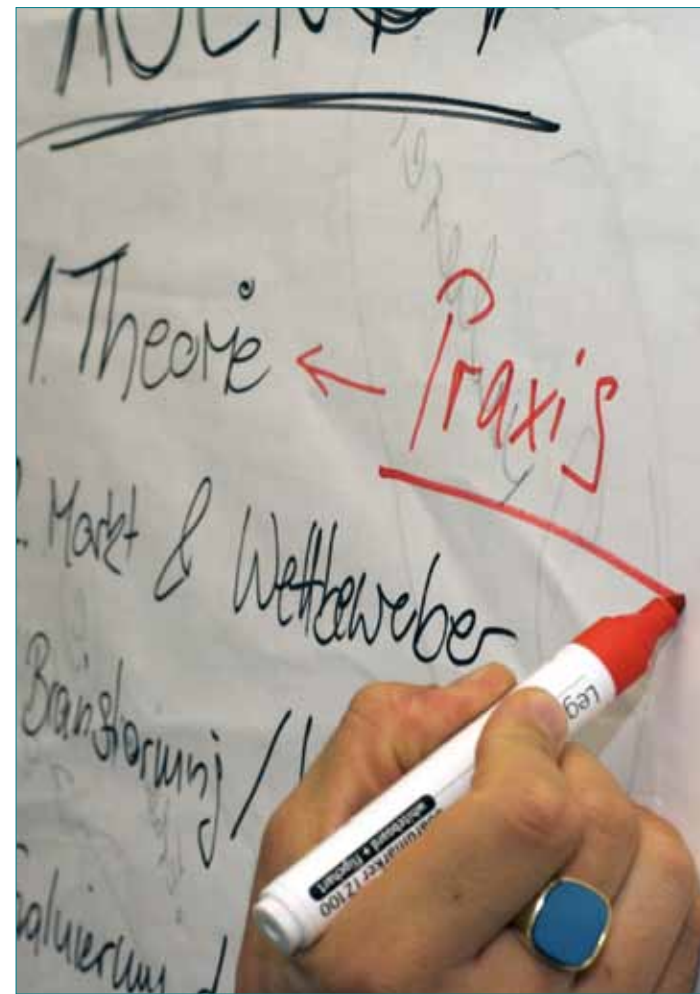
WIR BILDEN
DIE UNTERNEHMERISCHEN
FÜHRUNGSKRÄFTE DER ZUKUNFT AUS,
WIR UNTERSTÜTZEN AKTIV DIE GRÜNDUNG
ERFOLGREICHER UNTERNEHMUNGEN,
WIR FÖRDERN EINE KULTUR
DES UNTERNEHMERISCHEN DENKENS
UND HANDELNS
– AN ALLEN FAKULTÄTEN
DER LMU MÜNCHEN
UND DARÜBER HINAUS

Im Jahr 2009 kann das LMU EC auf viele Erfolge zurückblicken. Nicht nur bekam es Zuwachs von elf neuen Labteams, sondern es konnte sich auch über namhafte Gastredner und ein erfolgreiches Lehrjahr freuen. Die folgenden Abschnitte zeigen die diesjährigen Leistungen und Erfolge des Centers etwas genauer und nach Bereichen gegliedert auf.

Zunächst zum Bereich **Teaching**. Durch den Ausbau seiner Lehrtätigkeit erlangte das LMU EC fakultätsübergreifende Bedeutung und erreichte knapp 1000 Interessenten in 22 Seminaren. Die Veranstaltung „Schlüsselqualifikation – START with Business Planning“ im BWL Bachelor Studiengang erweiterte das LMU EC, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship und dem Institut für Wirtschaftspädagogik, um eine umfassende E-learning Komponente. Damit ist dies der erste Kurs im BWL Bachelorstudiengang an der LMU, der den Studierenden „echtes“ E-Learning zur Vertiefung der vermittelten Inhalte anbietet. Das E-Learning Angebot besteht unter anderem aus Video Podcasts zu den Fachinhalten, ergänzt durch Berichte über reale Gründungsprojekte, elektronische Skripten, Übungsaufgaben, Wissenschecks sowie komplexe Aufgaben zu den „Soft-Skills“. Doch auch für Nicht-BWL-er wurden zahlreiche Geschäftsplankurse angeboten, um deren naturwissenschaftliche Fä-

higkeiten um betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse zu erweitern. Außerhalb der grundständigen Lehre lassen sich zwei Veranstaltungsserien besonders hervorheben. Zum Einen die Entrepreneurial Impact International Summer School (EISS, 21.09.09-02.10.09), welche als Kooperation der Gründerzentren der vier Münchner Universitäten ein internationales Publikum von 25 exklusiv ausgesuchten Teilnehmern (Deutschland, Japan, Rumänien, Thailand, Pakistan und Serbien) ansprach und deren Ziel die Ausarbeitung von naturschutz-fördernden aber gewinnbringenden Geschäftsideen war. Zum Anderen fanden dieses Jahr zwei mehrtägige Entrepreneurship Seminare statt, die sich vor allem an graduierte Wissenschaftler der LMU und anderer Hochschulen sowie auch an private Unternehmer richteten und jene mit dem Grundwerkzeug und der Denkweise eines Entrepreneurs vertraut machen sollten.

Als nächstes sind einige Kennzahlen des **LMU EC Lab** zu nennen. Derzeit befinden sich 19 Gründerteams im Lab, elf kamen dieses Jahr neu hinzu, was einen Zuwachs von 27 Gründerpersonen ausmacht. Die Bandbreite der Start-ups reicht von Internet-Ideen über die künstliche Erzeugung radioaktiver Isotope zur Herstellung von in der Nuklearmedizin genutzten Arzneimitteln bis hin zum Verstehen von chinesischen Geschäftspartnern durch webbasiertes E-Learning von Emotionen. Acht Innovationen wagten den Schritt in die Öffentlichkeit, darunter beispielsweise die erfolgreichen Anbieter proaktiver Empfehlungen über Aktivitäten oder Angebote in der unmittelbaren Nähe von Handynutzern, ALOQA, oder die Seite Verkehrsmittelvergleich.de, auf der Reiselustige ihre schnellste und günstigste Reiseverbindung mit jeglichen Verkehrsmitteln wie Bus, Bahn oder Mitfahrgelegenheit finden können. Erfolgreich starteten auch Mobytop eine Internetseite, die es Usern erlaubt, fremde Handyguthaben auf



Arndt Kwiatkowski, der Gründer von Immobilienscout24 im Rahmen der Veranstaltung Leading Entrepreneurs.

der ganzen Welt online aufzuladen und Morgentau Solutions, die eine Software zur optischen Steuerung von Mikroskopsystemen entwickelt haben. ALOQA erhielt neben dem People's Choice Award auf der MobileBeat in San Francisco eine Finanzierung des renommierten Venture Capital-Gebers Wellington Partners sowie Fördermittel der KfW Mittelstandsbank und erfahrener Business Angels in Höhe von 1,5 Million US\$. Auch Verkehrsmittelvergleich konnte eine Finanzierung im hohen sechsstelligen Bereich verzeichnen. Weiterhin erzielte Morgentau Solutions mit ihrer Mikroskopsteuerung den 3. Platz auf dem Charité Biomedical Entrepreneurship Summit in Berlin und Nanostove (DNA-Analysen) kann seit diesem Jahr auf die Unterstützung des EXIST Forschungstransfers bauen. Acht weitere Labteams erhielten 2009 das EXIST Gründerstipendium. Zur Unterstützung der Labteams veranstaltete das LMU EC allein in diesem Jahr 14 bedarfsgesteuerte Seminare mit Themen wie „Entrepreneurial Law“ oder „Management and leadership for entrepreneurs“. Außerdem fanden seit Mitte 2008 Treffen und Gespräche mit ca. 90 Frühphaseninvestoren statt, was das LMU EC Lab in seiner Funktion als einer der besten Inkubatoren Deutschlands weit voranbringt.

Im Bereich **Community** waren die drei Leading Entrepreneurs-Veranstaltungen mit 620 Besuchern die meist frequentierten Events. Als Redner traten Arndt Kwiatkowski, Gründer von ImmobilienScout24, Heinz Hermann Thiele, Eigentümer von Knorr-Bremse und, mit 350 Zuhörern der bestbesuchte Vortrag, Erich Lejeune, Gründer von ce Electronics und Motivationstrainer, auf. Der IdeenJam! als Plattform für den Austausch zwischen gründungsinteressierten Studenten und interessanten Gastrednern wurde dieses Jahr sechsmal veranstaltet. Redner wie Dr. Robert Wuttke, Gründer der Online-Partnervermittlung be2.de,

Kolja Hebenstreit, Gründer und Partner bei Team Europe Ventures, und Reiner Mauch, Gründer von Cortal Consors baten den insgesamt 450 Teilnehmern spannende Vorträge und viel Gesprächsstoff für das nachfolgende Get-Together. Beim diesjährigen b-to-v Portfolioday agierte das LMU EC als Partner des 150 Besucher starken Events und gab bis zu fünf interessierten Studenten die Chance am b-to-v Portfolio Day und dem anschließenden Gala-Abend in der Residenz teilzunehmen und sich dabei mit bereits finanzierten Unternehmen sowie namhaften Investoren auszutauschen. Im September 2009 wurde der wöchentliche Newsletter eingeführt, der seitdem knapp 20 Ausgaben zählt und sich großer Beliebtheit erfreut. Er umfasst nicht nur LMU EC Neuigkeiten, sondern beschäftigt sich auch mit interessanten Entrepreneurship-Angelegenheiten, sodass spannende Themen wie „Wie findet man kluge Köpfe für sein Unternehmen?“ oder „Internationaler Vergleich der Bedingungen für Start-Ups“ entstanden. Der Anklang all dieser Maßnahmen drückt sich unter anderem auch in den steigenden Mitgliederzahlen des LMU EC Portals aus: Knapp 5000 Mitglieder werden mittlerweile gezählt.

Im Bereich **Development** ist auf zwei LMU Entrepreneurship Dinner mit hochrangigen unternehmerischen Persönlichkeiten und insbesondere auf die Key-Notes von Franz Haniel und Prof. Roland Berger hinzuweisen. An beiden Dinners nahmen jeweils rund 45 geladenen Gäste teil. Weiterhin fanden zusätzlich zum regulären Teaching-Programm des LMU EC exklusive Veranstaltungen in Kooperation mit Bain&Company oder MLP statt, die beispielsweise richtiges Präsentationsverhalten als Zusatz zur Schlüsselqualifikation vermittelten. Als dritten Punkt des Development lässt sich die Forschungsk Kooperation des LMU EC mit dem Direktvertriebsunternehmen Amway zum Thema „Zukunft Selbständigkeit“ erwähnen. Ergebnis des Projekts war unter anderem, dass die nebenberufliche Selbstständigkeit als attraktivste Form der Selbständigkeit gilt, was auch durch nationale Medien, wie z.B. der „Welt am Sonntag“, veröffentlicht wurde.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass das LMU EC 2009 viele Erfolge erzielt und an Bedeutung gewonnen hat. 2010 wird das Center sein Wachstum unter anderem durch Einführung neuer Seminare und Veranstaltungen sowie weiterhin durch den Gewinn hochwertiger Gastreferenten und die aktive Unterstützung der Labteams fortführen und ausbauen. *Hortense Tarrade*

Kontakt: LMU Entrepreneurship Center
Ludwig-Maximilians-Universität München
Office: Giselastr. 10, Munich
Postal Address: Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 Munich, Germany
Tel.: +49 (0) 89 / 2180 – 9769
E-mail: entrepreneurship-center@lmu.de
Website: www.entrepreneurship-center.lmu.de
Portal: www.entrepreneurship.info

Hinter den Kulissen ...

Damit in einer Firma alles richtig rund läuft und alles termingerecht klappt, arbeiten viele Menschen im Hintergrund. Das ist an einer Universität nicht viel anders. Neben den Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern gibt es auch die so genannten Hilfskräfte oder kurz „Hiwis“. Wer sind diese Menschen, woher kommen Sie und was genau ist ihre Aufgabe? Wir haben drei von Ihnen getroffen: Florian Brokamp (FB), 22, aus Kaiserslautern studiert im 3. Semester und arbeitet seit 2008 am LS Ballwieser, Julia Goepfert (JG), 25, aus München und steht kurz vor dem Abschluss ihres VWL Studiums und arbeitet seit 2 Jahren am Lehrstuhl Harhoff und Nalah Schneider (NS), 19, aus Ulm ist seit dem WS 2008/09 in München arbeitet ebenfalls seit knapp einem Jahr am Lehrstuhl Harhoff.

Wenn Ihr Euren Job mit einem Satz beschreiben müsstet, wie würde dieser lauten?

FB: Organisieren, frische Luft und natürlich kopieren.

JG: Die Mitarbeit als wissenschaftliche Hilfskraft ist eine effektive und lohnenswerte Tätigkeit neben dem Studium.

NS: Dafür sorgen, dass alle wissenschaftliche Mitarbeiter, Habilitanden, Doktoranden und natürlich der Chef persönlich (Prof. Harhoff), die von ihnen benötigte Literatur - sei es nun ein Buch oder ein Artikel aus einer englischen Fachzeitschrift - schnellstmöglich erhalten.

Und wenn Ihr ein paar mehr Sätze zur Verfügung hättet?

NS: Die Mitarbeiter des Lehrstuhls legen mir z. B. Literaturwünsche ins Fach oder schicken sie mir per Mail zu. Ich recherchiere dann im Internet in verschiedenen Datenbanksystemen, ob die Bücher oder Zeitschriften in München oder Umgebung verfügbar sind, ob sie per Fernleihe bestellt werden können, ob sie nur in den Lesesaal bestellt werden können und somit kopiert werden müssten etc. Daraufhin lasse ich den Mitarbeitern eine entsprechende Information zukommen und kümmer mich um die Literaturbeschaffung. Ich verwalte die Bibliothekskarte jedes Einzelnen, verlängere dessen Konto gegebenenfalls, weise ihn auf Rückgabetermine hin, um eine pünktliche Abgabe zu gewährleisten.

JG: Das Reizvolle an meiner Tätigkeit ist, dass ich Haupt- und Nebenjob an einem Einsatzort, der LMU München, verbinden kann. Wobei mit Hauptjob natürlich das Studium gemeint ist (lacht). Aber im Ernst: wer sein Studium schnell und erfolgreich durchführen will, wird keine bessere Nebentätigkeit finden. Man kann zum Beispiel längere Pausen zwischen Lehrveranstaltungen optimal nutzen.

FB: Wir haben keinen typischen Schreibtisch-Job. Zwar sitzen wir auch viel am Computer und müssen recherchieren, aber oft müs-

sen wir auch raus und Erledigungen an anderen Lehrstühlen und verschiedenen Bibliotheken machen, um Literatur zu beschaffen. Langweilig wird es eigentlich nie. Vielleicht ist es nicht immer geistig anspruchsvoll, dafür vielseitig und mit viel Kontakt zu netten Menschen verbunden.

Was ist denn aus Eurer Sicht der Vorteil, wenn man sich an der Uni engagiert?

JG: Man ist zum einen direkt eingebunden in das Lehrstuhlteam, zum anderen baut man auf diesem Weg ein tieferes Verständnis für das Fach auf. Für inhaltliche und organisationsspezifische Fragen ist immer ein Ansprechpartner verfügbar und es besteht außerdem eine zusätzliche Motivation, sehr gute Leistungen in den Klausuren zu erbringen. Auch wenn man ein Empfehlungsschreiben für Stipendien, Stiftungen oder Tätigkeiten im Ausland benötigt, ist der direkte Draht zum Professor oder den Mitarbeitern natürlich sehr hilfreich. Ein weiterer Vorteil besteht in der flexiblen Zeitaufteilung, die einem die Arbeit am Lehrstuhl lässt. Man kann in den Prüfungsphasen oder während Praktika selbstverständlich weniger arbeiten und die Stunden zu einem späteren Zeitpunkt nachholen.

FB: Wie Julia schon gesagt hat: man hat keinen Anfahrtsweg zur Arbeit, man kann zwischen den Vorlesungen an den Lehrstuhl gehen und seine Arbeit erledigen. Außerdem lernt man andere Seiten der Uni kennen, die man vorher nicht gekannt hat oder so nie kennen lernen würde. Der Kontakt zu Uni-Angestellten hilft einem, sich bei eigenen Angelegenheiten besser zurechtzufinden. Man hat eigentlich ständig Leute um sich, die schon lange dabei sind und einem dadurch so manche überflüssige Wege ersparen und gute Ratschläge geben können.

NS: Außerdem lernt man tolle Leute kennen und sammelt eine Menge Erfahrung. Des Weiteren bekommt man so hautnah mit, wie der Alltag von Menschen aussieht, die ihr Studium beendet haben und an der Uni geblieben sind - das gewährt einem so Einblick in eine neue Zukunftsperspektive.

Ihr habt ja nun schon einige Erfahrung als Hiwi. Würdet ihr es noch einmal machen, wenn ihr neu zu studieren anfangt?

FB & NS (gleichzeitig): Auf jeden Fall!

JG: Auch ich sage ganz klar „JA“! Ich würde mich auch gleich am Anfang meines Studiums bewerben. Zwar ist das Curriculum an der LMU sehr straff und anspruchsvoll strukturiert, aber ein paar Stunden Zeit unter der Woche findet man immer!

Könnt Ihr eigentlich Dinge auch selber beeinflussen?

JG: Natürlich hat man weniger Entscheidungsbefugnis als ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, aber es kommt auch oft vor, dass mein Chef mir in der Ausgestaltung oder im inhaltlichen Bereich Freiheiten einräumt. Außerdem habe ich langfristig ausgelegte Aufgaben und Projekte, bei denen ich meine Verbesserungsvorschläge effizient einbringen kann.

NS: Ich habe flexible Arbeitszeiten, die nur gut über die Woche verteilt sein sollen. Dazu spreche ich mich mit meiner Vorgesetzten ab, damit immer jemand da ist, um die Literaturwünsche der Mitarbeiter zu bearbeiten. So kann ich beeinflussen, wann wer was bekommt.

FB: Na ja, so richtig Einfluss auszuüben ist schwierig. Wir arbeiten ja quasi als Zuarbeiter für die Assistenten und den Professor, das heißt, wir erledigen genau das, was diese verlangen.

In jedem Job gibt es ja Dinge die mehr oder weniger Spaß machen. Wie ist das bei Euch? Was macht am meisten Spaß und was weniger?

NS: Die ganze Arbeit macht super viel Spaß, sodass die einzigen Ausnahmen die Tage sind, an denen es stürmt und schneit und man in weiter entfernte Bibliotheken fahren muss oder an denen man stundelang vor dem PC sitzt und nirgends einen hilfreichen Hinweis bezüglich der zu beschaffenden Literatur finden kann.

FB: Am wenigsten Spaß macht vermutlich das Kopieren (die anderen nicken). Am meisten Spaß machen die Veranstaltungen, bei denen man interessante Menschen kennen lernt und die Zusammenarbeit mit den anderen Hiwis und Assistenten. Ums Lachen kommt man eigentlich an keinem Tag drum rum.

JG: Generell macht die Arbeit viel Spaß, da man in ein junges Team eingebunden ist. Umgeben von einer netten und humorvollen Arbeitsatmosphäre fallen so alle Aufgaben leichter. Besonders habe ich mich immer gefreut, wenn ich die Ergebnisse meiner Tätigkeit schwarz auf weiß lesen konnte. Dies war beispielsweise der Fall, als sich ein wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem veröffentlichtem Paper für meine Mithilfe bedankt hat.

Was war bislang die größte Herausforderung im Rahmen Eures Jobs und



Florian Brokamp arbeitet am LS Ballwieser, Julia Goepfert und Nalah Schneider am LS Harhoff.

was lernt Ihr für die Zukunft?

FB: Die größte Herausforderung ist jedes Mal die Arbeit im Sekretariat, wenn mal die Sekretärin ausfällt. Man muss auf den Punkt konzentriert sein. Man arbeitet so selten im Sekretariat, dass man die Arbeitsabläufe einfach nicht richtig verinnerlicht, trotzdem wird fehlerfreie Arbeit erwartet. Genau das wird aber später einmal im Berufsleben von uns als Berufseinsteiger erwartet. Das schnelle Adaptieren an neue Situationen, sich schnell zu Recht finden mit neuen Aufgaben und diese dann so gut wie möglich lösen.

JG: Es ist im Prinzip eine ständige Herausforderung meinen Chef zufrieden zu stellen und auch regelmäßige Arbeitsabläufe und Routinen fehlerfrei durchzuführen. Dabei kann die Zeit auch schon mal knapp werden, besonders wenn viel los ist und man auch Arbeiten von anderen Mitarbeitern übernimmt. Man lernt auf jeden Fall ein gutes Zeitmanagement und organisatorisches Geschick!

NS: Richtige, an die Substanz gehende Herausforderungen gibt es in meiner Tätigkeit eigentlich keine, abgesehen von Bibliotheksdrachen, die auf ihren Büchern sitzen wie Drachen auf ihren Schätzen und becirt werden müssen (lacht).

Was würdet Ihr einem Studienanfänger raten?

JG: Ihr solltet euch so schnell als möglich für eine Spezialisierungsrichtung entscheiden und dann gezielt an dem entsprechenden Lehrstuhl bewerben, so dass ihr ein großes Interesse am Themengebiet mitbringt.

NS: Ich empfehle euch an der Uni einen Nebenjob zu suchen. Die bringen meistens sehr viel Spaß, sind in der Nähe der Uni, werden meist gut bezahlt und bieten sehr viel Erfahrung und wichtige Kontakte.

FB: Sucht euch einen Job an der Uni, sucht euch viele Freunde in gleichen und höheren Semestern und lasst euch ganz aufs Studium ein. Genießt das Studium und versucht die Umstellung in euerem Leben anzunehmen. Geht euren Weg und seid ehrlich zu euch selbst.

Etwas, dass ihr im Zusammenhang mit Eurem Engagement unbedingt loswerden wollt...

NS: Ich liebe den Lehrstuhl, an dem ich arbeite und empfinde meine Arbeit überhaupt nicht als lästig – im Gegenteil: Ich freue mich immer darauf und bin währenddessen noch unter lauter supernetten Menschen!

FB: Lehrstuhlarbeit ist ein relativ lockerer Job, trotzdem muss man es ernst nehmen und gewissenhaft arbeiten.

JG: Die Mitarbeit am Lehrstuhl ist eine gute Investition in die Zukunft und ein Pluspunkt bei Bewerbungen. Ich konnte mich durch diese Referenz immer wieder positiv in Vorstellungsgesprächen von der breiten Masse abheben. Es ist ja an sich schon eine Auszeichnung als Hiwi zu arbeiten, da man sehr gute bzw. zumindest gute akademische Leistungen vorweisen muss, ein erster Selektionsprozess sozusagen. Das wissen die Recruitingspezialisten der einschlägigen Unternehmen natürlich auch.

Aber gerade auch für diejenigen Studenten, die an eine akademische Karriere denken ist das frühzeitige Knüpfen von Kontakten zu Wissenschaftlern später sehr hilfreich.

Also, liebe potentielle Hiwis, strengt euch an und nehmt die Arbeit am Lehrstuhl ernst! Ihr werdet noch Jahre später davon profitieren!

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute für Eure Arbeit und Euer Studium. Das Interview führte Astrid Braungart

Hilflos in Zeiten des Bachelors? Bericht der O-Phase Die Orientierungsphase begleitete unsere Studienanfänger in den stürmischen ersten Uniwochen.

Im Wintersemester 2009/2010 stürzten sich gut 1.200 frischgebackene Studierende an den Fakultäten 04 und 05 frohen Mutes in ihr Studentenleben – eine bisher nie dagewesene Höchstmarke und damit eine besondere Herausforderung für die Orientierungsphase. Ob BWL, VWL oder Wirtschaftspädagogik, im Haupt- oder im Nebenfach, als Erstsemester oder als Quereinsteiger – die „O-Phase“ hat auch in diesem Studienjahr mit ihrem Betreuungskonzept zahlreiche junge Menschen beim Start an der LMU unterstützt.

Für die Studierenden der Bologna-Generation gilt es bekanntlich von Anfang an, keine Zeit zu verlieren – ist doch das Bachelor-Studium bereits nach sechs Semestern Regelstudienzeit schon wieder vorbei: ein gelungener und strukturierter Start ist also Voraussetzung für einen profilbildenden und erfolgreichen Studienverlauf.

Durch den Bildungsstreik im Herbst 2009 und die damit einhergehende gut sechswöchige Besetzung des AudiMax tat sich jedoch in diesem Wintersemester ein zusätzliches ungeahntes Hindernis auf: 11 von 16 Vorlesungen, die pro Woche im AudiMax stattfanden, wurden von den Wirtschaftswissenschaften belegt – darunter alle 5 Vorlesungen unserer Erstsemester. Keine dieser Vorlesungen konnte in den Wochen vor Weihnachten zu regulären Bedingungen stattfinden. Die Kommunikation der Raum- und Zeitänderungen übernahm in dieser Zeit die Orientierungsphase über Ihre Homepage www.ophase.lmu.de, welche aufgrund der aktuellen Veranstaltungsübersicht und des Plan-o-mat (unser interaktives Tool zur Erstellung des Stundenplans) erste Anlaufstelle aller Studierenden unserer Fakultät ist, wenn es um Daten zu Veranstaltungen geht. Die O-Phase befindet sich stets in engem Kontakt mit Hörsaalverwaltung, Lehrstühlen und Student Office und konnte dank dieses fakultäts- und universitätsweiten Netzwerks schnell reagieren. So wurden oft mehrmals täglich aktualisierte Hinweise zum weiteren Verlauf des Streiks und den Unregelmäßigkeiten im Lehrbetrieb veröffentlicht, was die Unannehmlichkeiten für die Erstsemester zumindest ein wenig schmälern konnte.

Zur Hauptaufgabe unserer 28 engagierten Tutoren des ministerial geförderten Projektes, welches am Lehrstuhl des Studiendekans Professor Schwaiger ansässig ist, gehören aber in erster Linie die Vorträge und Tutorien, über die die Erstsemester in ca. 30köpfigen Gruppen alle relevanten Infos zu ihrem Stundenplan und der Prüfungsordnung erhalten. In den ersten vier Semesterwochen versorgen wir die Studierenden darüber hinaus mit Tipps aus

erster Hand zur gesamten Studienorganisation, zur Notwendigkeit von Auslandsaufenthalten und den zahlreichen Möglichkeiten, Praxiserfahrung ins Studium zu integrieren.

Doch auch das private Networking innerhalb der Studentenschaft wollen wir nicht vernachlässigen. Die Orientierungsphase versucht daher ganz gezielt den Kontakt zwischen den Studierenden auch über die Tutoriumsgruppen hinaus zu intensivieren. Neben mehreren Gelegenheiten zu einem entspannten Kennenlernen während der ersten Wochen, gipfelte unsere O-Phasen-Zeit auch diesmal wieder in unserem Partyhighlight Test THE Fest: In Münchens frischstem Club neuraum feierten die Wiwis wieder semesterübergreifend mit Studierenden, Assistenten und Professoren eine Nacht lang den Beginn des neuen Semesters.

Für diese Symbiose aus Spaß und Professionalität schulen wir unsere Tutoren im Rahmen eines einwöchigen Seminars, um sie auf die facettenreichen und herausfordernden Aufgaben als Tutor vorzubereiten. Zur Vermittlung und Aktualisierung der inhaltlichen und prüfungsrechtlichen Aspekte besucht uns regelmäßig Frau Dr. Andrea Boos, Leiterin des Informations- und Servicecenters, die uns mit den neuesten Entwicklungen in den Bachelor- und Masterstudiengängen auf dem Laufenden hält. Weiterhin legen wir besonderen Wert auf die Softskills unserer Tutoren, weshalb diese neben Rhetorikschulungen auch Feedback- und Coachingkurse absolvieren, um in der Betreuung ihrer Erstsemestergruppen selbstsicher auftreten und professionelle Hilfestellung leisten zu können.

Mit unserem differenzierten Angebot hoffen wir, auch zukünftigen Erstsemestern an einer solch großen Universität wie der LMU, in solch stark nachgefragten Studiengängen wie BWL, VWL und Wirtschaftspädagogik ein wenig Anonymität zu nehmen und die Orientierung in der Anfangsphase des Studiums zu erleichtern. Wir möchten unseren Erstsemestern in diesem recht weitläufigen Umfeld, welches durch die Schnellebigkeit des Bachelorzeitalters immer undurchschaubarer und komplexer zu werden scheint, eine möglichst individuelle Betreuung bieten. Dabei bemühen wir uns zu vermitteln, dass zwar einerseits der nötige ehrgeizige Biss aufgewendet werden muss, den das „Bootcamp“ der Bachelorprüfungsordnung erfordert, zugleich liegt es uns aber am Herzen unsere Erstsemester dazu zu motivieren, Selbstbewusstsein und Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Eine Mission, die uns nicht müde werden lässt, denn viele Chancen der Bachelorstudiengänge warten – trotz z.T. berechtigter Kritik – nur darauf, genutzt zu werden.

Katrin Stingl, Matthias Schloderer



Neues aus dem Student Office BWL Eröffnung der Student Lounge ermöglicht nun auch den persönlichen Kontakt



Seit dem Wintersemester 2008/09 gelten die studentischen Mitarbeiter/innen des Student Office BWL als erste Anlaufstelle für alle Anliegen rund um das BWL-Studium. Damit erleichtert das Student Office BWL die Orientierung an einer Massenuniversität wie der unseren und ergänzt sinnvoll die übrigen – spezialisierten – Informationsangebote der Fakultät. Gerade in Krisenzeiten – wie während der wochenlangen Besetzung des Audimax im November und Dezember 2009, von der gerade unsere Fakultät aufgrund sehr vieler im Audimax stattfindender Vorlesungen stark betroffen war – erweist sich eine permanent, einfach und schnell per Telefon und Mail erreichbare Serviceeinrichtung als äußerst wertvoll. Nicht nur, weil sie die Informationen zu (nicht) stattfindenden Veranstaltungen immer parat hat, sondern auch, weil Meinungen, Kommentare und Stimmungen hier stets willkommen sind.

Zum Wintersemester 2009/10 ist das Student Office BWL in die neu umgebauten Räume im Erdgeschoss der Ludwigstr. 28 (RG) umgezogen, wo die studentischen Mitarbeiter/innen nun auch persönlich ansprechbar sind – im sympathischen Ambiente der Student Lounge, die die Studierenden mit gemütlichen Sitzmöbeln zum Verweilen und zur Kommunikation einlädt und durch die dort bereit gestellten, öffentlich zugänglichen Computer auch Möglichkeiten zur Recherchearbeit bietet. Die Lounge wurde in Zusammenarbeit mit der Volkswirtschaftlichen und der Juristischen Fakultät aus Studienbeiträgen ermöglicht.

Um die Abläufe im Student Office weiter zu ökonomisieren, wurden die Sprechzeiten ab dem 1. März 2010 auf die Kernzeiten – von 9.00 bis 18.00 Uhr – reduziert. In dieser Zeit stehen die Mitarbeiter/innen des Student Office BWL weiterhin für alle Auskünfte bereit.

Martina Littich

Das neue Kommunikationszentrum, die Student Lounge, befindet sich in der Ludwigstraße 28/RG/EG.



Vorsicht, Lorbeeren!

Ein Jahr zentrale Evaluation der Lehre an der Fakultät-für Betriebswirtschaft

Fast argwöhnisch ist der Blick aus den eigenen Reihen mitunter, wenn Studierende ihren Evaluationsbogen ausfüllen. Dieses Bild findet sich gegen Ende des Semesters in jeder Veranstaltung wieder. Denn auf Anregung der Fachschaftsvertretung BWL/VWL wird seit dem Wintersemester 2008/2009 die Evaluation der Lehrveranstaltungen zentral und nachhaltig gestaltet. Zu diesem Zweck wurde eine neue, aus Studienbeiträgen finanzierte Personalstelle geschaffen, die von Beginn an Frau Ozana Hajczuk innehat: „Ziel der zentralen Evaluation ist die Verbesserung der Lehre. Dazu gehört ein zeitnahes Feedback an die Dozent/Innen auf Grundlage der Studierendenbefragung und eine umfassende Analyse der Lehr- und Lernsituationen in den Veranstaltungen. Um Entwicklungen nachzuvollziehen und den Evaluationsprozess selbst optimal zu gestalten, können Evaluationsergebnisse über mehrere Semester hinweg verglichen werden.“ So werden beispielsweise seit dem Wintersemester 2009/10 auch englische Fragebögen angeboten, um gerade Austauschstudierenden auch die Möglichkeit der Evaluation zu erleichtern. Für die Zukunft soll es auch die Möglichkeit einer bequemen Online-Evaluierung geben, vor allem für große Veranstaltungen im ersten Studienabschnitt.

Neben der konkreten Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen eröffnet die zentrale Evaluation auch eine weitere Kommunikationsmöglichkeit, dem berechtigten Anspruch auf Transparenz und Legitimität wird Rechnung getragen, und die Studierenden haben eine sehr gute Gelegenheit zur Partizipation und können so ihr Lernumfeld aktiv mitgestalten. Einige Dozenten teilen die Fragebögen bereits in der vorletzten Sitzung aus und besprechen diese dann in der letzten Sitzung. „Ich schätze es sehr, dass du durch die zentrale Evaluation zu-



Ozana Hajczuk betreut das Evaluierungsprojekt an der Fakultät

verlässig und schnell die Auswertungen zur Verfügung gestellt werden. Auch bei meiner P&O-Vorlesung mit vielen Teilnehmern hat alles reibungslos geklappt.“, so Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper vom Institut für Produktionswirtschaft und Controlling.

Innerhalb der verschiedenen Veranstaltungstypen (Vorlesung, Seminar, Übung und studentische Übung) sind die Fragebögen, die Frau Hajczuk den Instituten zur Verfügung stellt, jeweils identisch, um höchstmögliche Vergleichbarkeit unter den Veranstaltungen zu erreichen. Innerhalb eines Veranstaltungstyps wird dabei dem Charakter der Veranstaltung Rechnung getragen: So werden beim Typ Vorlesung eher die Vermittlung der Lehre, Lerninhalte und die angewandten Mittel abgefragt. Beim Seminar hingegen stehen der persönliche Lernerfolg, das Verhältnis von Aufwand und Nutzen, das Klima im gesamten Seminar und in den jeweiligen Arbeitsgruppen im Mittelpunkt.

Bislang wurden 396 Veranstaltungen an der Fakultät für Betriebswirtschaft ausgewertet, davon 132 Vorlesungen, 142 Übungen, 59 Seminare und 63 studentische Übungen. Insgesamt wurden 25.880 Fragebögen ausgewertet, gestützt von der Evaluationssoftware Zensus Zentral. Eine offizielle Veröffentlichung gibt es für Vorlesungen und Seminare von Professoren und Lehrbeauftragten in Form einer Gesamtnote. Einzusehen sind diese derzeit im Schaukasten vor dem Dekanat (Ludwigstr. 28 VG). Auch die Fachschaft erhält die Notenliste und veröffentlicht die Ergebnisse in der Fachschaftszeitschrift Grenzwert. Eine weitere Veröffentlichung der Ergebnisse ist jedem Dozenten bzw. Lehrstuhl selbst überlassen.

Als Resümee nach einem Jahr Evaluation kann man festhalten, dass sich seit der Einführung einiges getan hat und die hohe Lehrqualität der Fakultät sich in den Evaluationsergebnissen widerspiegelt. Die hervorragende Ergebnisse sollen dabei als Ansporn zu bleibender Qualität im Sinne des Unternehmers und Politikern Philipp Rosenthal verstanden werden: „Wer aufhört, besser zu werden, hat aufgehört, gut zu sein.“

Marco van Baal, Ozana Hajczuk, Timo Thoenissen

Nähere Informationen gibt es bei Frau Ozana Hajczuk unter evaluation@bwl.lmu.de

Fakultät in Bewegung

Ergebnisse der Studienzufriedenheitsbefragung 2009

Im Rahmen des Bildungsstreiks im vergangenen Herbst ist das Wohlergehen unserer Bologna-geplagten Studierenden stark ins mediale Interesse gerückt. An der Fakultät für Betriebswirtschaft standen die Anliegen der Studierenden schon viel früher im Fokus, weshalb bereits seit 2002 in regelmäßigen Abständen die Zufriedenheit der Studierenden erhoben wird und die dabei identifizierten Verbesserungsmöglichkeiten zeitnah umgesetzt werden. 2009 sank die Studienzufriedenheit auch an unserer Fakultät. Entsprechende Gegenmaßnahmen wurden jedoch schnell getroffen und greifen bereits. Finden Sie im folgenden Artikel einen Auschnitt aus den Ergebnissen der Studienzufriedenheitsbefragung 2009 sowie die daraus resultierenden Aktionen zur kontinuierlichen Verbesserung der Studienbedingungen.

Wie in den Jahren 2002, 2004 und 2007 wurde auch im Sommersemester 2009 eine Vollerhebung zur Studienzufriedenheit an der Fakultät für Betriebswirtschaft durchgeführt¹. Die Befragung wurde durch Studienbeiträge co-finanziert und erfasste die Einschätzung der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (Bachelor, Master und Diplom) sowie der Wirtschaftspädagogik. Für die Durchführung und Auswertung ist das Team um Studiendekan Professor Schwaiger verantwortlich.

In der 2009 durchgeführten Studie stand unter anderem die kritische Evaluierung bereits getroffener Maßnahmen zur Zufriedenheitssteigerung im Fokus, die aus der Befragung 2007 abgeleitet wurden. So werden beispielsweise seit einigen Semestern wesentlich mehr inhaltsgleiche Übungstermine angeboten, wodurch nicht nur die Anzahl der Studierenden in den Veranstaltungen verringert, sondern auch die Flexibilität bei der Terminwahl sowie die Interaktivität in den Übungen erhöht werden sollen. Diese Aspekte werden nun in der Befragung von den Studierenden in der Tat als deutlich verbessert wahrgenommen, genauso wie das kontinuierlich ausgebaut Service-Angebot der Fakultät. Dem Wunsch der Studierenden nach zentralen Informationsquellen wurde durch die Einrichtung des Student Office nachgekommen, welches sich

telefonisch, per E-Mail und auch persönlich aller Anliegen der Studierenden annimmt (vgl. Artikel Student Office, S. 51). Weiterhin wurde mit der Student Lounge ein kommunikationsfreundlicher Ort geschaffen, der den Studierenden die Möglichkeit zum Austausch und Aufenthalt zwischen Veranstaltungen bietet (2007 explizit gefordert). Die Erfolge dieser Maßnahmen werden nun durch die Studienergebnisse aus 2009 belegt: Insbesondere die Investitionen in die Betreuung der Studierenden und die optimierten Informationsbeschaffungsmöglichkeiten werden besser beurteilt als 2007. Auch die zusätzlichen und verbesserten Leistungen des Informations- und Servicecenter (wie Online-Kontoauszug, Online-Anmeldesystem für Prüfungen, Klausurmasterplan) werden signifikant positiver wahrgenommen.

In der Erhebung wird deutlich, dass Master-Studierende zufriedener sind als Studierende des Bachelorstudiengangs. Die auffällige Unzufriedenheit der Bachelor-Studierenden des ersten Jahrgangs (Studienbeginn 2006) geht in den Folgekohorten zwar zurück,



dennoch ist von 2007 auf 2009 eine insgesamt deutlich sinkende Gesamtzufriedenheit zu verzeichnen. So kristallisiert sich beispielsweise die Unzufriedenheit bzgl. des Schwierigkeitsgrads des Bachelor-Studiums heraus, welcher subjektiv als zu hoch wahrgenommen wird. Dies geht mit den Forderungen des Bildungsstreiks nach einer Entschärfung der Bedingungen in den Bachelorstudiengängen konform. Aber auch jenseits des dominierenden Themas „Schwierigkeitsgrad des BSc“ wurden der Fakultät für Betriebswirtschaft Anregungen gegeben. Dies gab den Anstoß zu einer vom Studiendekan initiierten Diskussion, die offen und konstruktiv (wenn auch mitunter kontrovers) im durchblick-Forum (www.forum.bwl.uni-muenchen.de) geführt wurde und im Rahmen derer sämtliche Studierende ihre individuellen Anregungen einbringen konnten. Neben einigen utopischen Vorschlägen (Luxus-Fahrradboxen o.ä.) wurde ein insgesamt sehr ansehnlicher Maß-

nahmenkatalog entwickelt, dessen Umsetzung bereits in die Wege geleitet wurde. Beispielsweise setzt sich die Fakultät aktiv für eine Entzerrung des Prüfungszeitraumes ein, um die Belastung der Studierenden in der Klausurenzeit zu reduzieren. So soll es den Studierenden in Zukunft auch ermöglicht werden, zu Beginn eines Semesters Prüfungen des vorangegangenen Semesters zu wiederholen bzw. erstmalig zu schreiben, ohne ein komplettes Semester auf den nächsten Termin warten zu müssen². Ein zweiter Aspekt, der zur Verringerung des Prüfungsdrucks beitragen soll, ist die geplante Veränderung der Gewichtung einzelner Leistungen bei der Berechnung der Bachelornote: Gehen mittlerweile noch alle Noten gleichermaßen gewichtet mit der Anzahl der ECTS-Punkte in die Endnote ein, sollen zukünftig einige der Klausuren, die planmäßig in den ersten drei Semestern abgelegt werden, nur noch mit halbem Gewicht eingehen. Ein entsprechender Änderungsvorschlag der Prüfungsordnung im BWL Bachelor ist derzeit in Prüfung. In den Entwürfen zu den Prüfungsordnungen des Bachelors in Wirtschaftspädagogik (Einführung vss. im Wintersemester 2010) sind diese Regelungen bereits umgesetzt.

Um im weiteren Zeitverlauf tiefere Einblicke in die individuelle Entwicklung der Zufriedenheit und der Bedürfnisse der Studierenden zu erlangen, wurde im Wintersemester 2009 ein Panel aufgelegt, welches in den folgenden sechs Semestern neben der Bewertung der Studienbedingungen auch explizit die Erwartungen der Studierenden an ihr Studium an der LMU abbilden wird. Durch die Beobachtungen über einen längeren Zeitraum hinweg wird es nicht nur möglich sein, die Veränderung der Globalzufriedenheit zu analysieren, sondern auch individuelle Trendverläufe in bestimmten Kategorien abzubilden. Damit soll das komplexe Spektrum der studentischen Ansprüche im magischen Dreieck aus Vermittlung theoretischer Fachkenntnisse, Praxisorientierung und optimaler Studienatmosphäre genauso transparent gemacht werden wie die subjektive Wahrnehmung der fakultätsseitig angebotenen Leistungen.

Die Ergebnisse der Nullmessung des Panels zeigen bereits wieder einen Anstieg der Globalzufriedenheit im Vergleich zur Studienzufriedenheitsanalyse 2009, was die Fakultät ermuntert den bisher eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Wie sich die ergriffenen Maßnahmen längerfristig auswirken, werden wir Ihnen in den nächsten Ausgaben der Fakultätszeitung berichten können.

Matthias Schloderer, Kathrin Stingl

1 Die Ergebnisse der Studienzufriedenheitsanalyse 2009 sind dem aktuellen Lehrbericht zu entnehmen sowie im durchblick FORUM unter forum.bwl.uni-muenchen.de abrufbar.

2 Zur finalen Umsetzung steht hier noch die Organisation geeigneter Räume durch die LMU-Zentralverwaltung aus.

Und was macht Ihr so nebenbei?

Die etwas andere Boy-Group: Die Quartbreakers

In unserer letzten Ausgabe haben wir bereits zwei Studierende vorgestellt, die neben ihrem Studium noch herausragende Hobbys haben – eine Olympionikin, die als Schwimmerin bei den Olympischen Spielen in Peking startete, und einen jungen Grafiker, der das offizielle Wiesnplakat 2007 gestaltet hatte. Auch für diese Ausgabe haben wir uns wieder auf die Suche gemacht. Und sind erneut fündig geworden, dieses Mal bei den Lehrenden: Die Quartbreakers – ein junges a cappella Ensemble, werden geleitet von einem Doktoranden unserer Fakultät.

Die Quartbreakers sind Münchens facettenreichstes Vokalensemble. Die sieben jungen Sänger verfügen über eine gemeinsame musikalische und sängerische Ausbildung beim Tölzer Knabenchor. Diese Grundlage ermöglicht den Quartbreakers, höchste musikalische und stimmliche Qualitäten mit der Freude und dem Esprit eines jungen a cappella Ensembles zu verbinden und dabei bewusst verschiedenste Stilrichtungen und Epochen von Klassik und Romantik bis hin zu Rock, Pop und Jazz zu bedienen. Schon bald nach ihrer Gründung gaben die Quartbreakers ihr erstes eigenständiges Konzert, über das auch in der Presse voller Lob und Anerkennung berichtet wurde. Als ein erster Höhepunkt folgte 2005 ein Auftritt in der Allerheiligen Hofkirche in München, der von BAYERN 4 KLASSIK übertragen wurde. Im Folgenden wurde das Ensemble regelmäßig zu repräsentativen Veranstaltungen aus Wirtschaft, Politik und Kultur engagiert. Seit November 2008 sind die Quartbreakers festes Mitglied von Vokal Total, Deutschlands größtem a cappella Festival. Die erste Studio-CD „Wir sind ein oh!“ wurde 2008 veröffentlicht, ein weiterer Tonträger wird Ende des Jahres folgen.

Wir sprachen mit Matthias Schloderer (MS), 26, einem der Gründungsmitglieder der Quartbreakers und Doktorand am Institut für Marktorientierte Unternehmensführung.

Wer oder was genau sind die Quartbreakers?

MS: Die Quartbreakers sind ein kurzweiliges a cappella-Ensemble, bestehend aus sieben mehr oder minder fischen Jungs, die alle zusammen drei Ziele verfolgen: a) Musik machen b) mit ganz viel Spaß und c) das möglichst professionell.

Seit wann gibt es Euch?

MS: Seit einer Zugfahrt von München nach Köln, 2004 war das glaub ich.

Wie habt Ihr Euch kennen gelernt?

MS: Im Tölzer Knabenchor, da waren wir alle noch einige Zentimeter kleiner und definitiv: schlanker (lacht)

Was für Musik macht ihr?

MS: Puh, besser wäre die Frage: „Welche Musik machen wir nicht?“ Wir sind wirklich sehr vielseitig aufgestellt. Natürlich haben wir grundsätzlich die Klassik der Tölzer im Blut. Aber bisher haben wir weder vor Queen noch vor bairischer Folklore zurückgeschreckt. Meine Lieblingslieder in unserem Programm sind momentan der STS-Klassiker „Irgendwann bleib I dann duad“, „Alles Neu“ von Peter Fox und „Skandal im Sperrbezirk“ von der Spider Murphy Gang.

Wo kann man Euch denn hören? Wo tretet Ihr denn so auf?

MS: Natürlich vor allem viel in Bayern, aber wir waren auch

schon zu Auftritten in Spanien, Italien oder Frankreich, im Frühjahr singen wir bei einer RIAS-Preisverleihung in Berlin. In München gibt's auf jeden Fall immer im Juli unser neues Programm zu hören, im November singen wir beim Vokal Total Festival, das ist Deutschlands größtes a cappella Festival, wo unter anderem auch Maybebop und die Wise Guys auftreten. Am 23. Dezember 2010 treten wir mit einem eher klassischen, weihnachtlichen und alpenländischen Programm in der Allerheiligen Hofkirche in der Münchner Residenz auf.

Nun ist es ja im Zeitalter von DSDS und ähnlichen Castingshows nicht ganz üblich, a cappella Musik zu machen. Wer sind Eure musikalischen Vorbilder?

MS: Ha, da gibt es sehr viele und das täglich wechselnd. Und die sind bei jedem der Jungs anders, ich kann hier also nur ganz für mich antworten: Was Vokalensembles angeht, sicherlich Maybebop – die vier Jungs sind um Klassen witziger und musikalisch vielanspruchsvoller als z.B. die Wise Guys. Ich habe in den letzten Jahren u.a. Coachings von den New York Voices, Oliver Gies, Andrea Figallo oder Thierry Lalo wahrnehmen dürfen – alles feste Größen in der a cappella Szene – und an sich ist hier jeder schon ein Vorbild für einzelne Facetten unserer Musik. Wenn's aber um ein Vorbild als Tenor geht, dann werd ich altmodisch und bekenne mich ganz klar zu Fritz Wunderlich.

Ihr habt ja einen hohen Anspruch an Euren Gesang. Wie oft übt ihr denn so in der Regel?

MS: Ganz projektbezogen. Wir halten dann am Wochenende ganztägige Probenstage ab – vielleicht ein bis zweimal im Monat.

Und wie ist so das Leben als Rockstar? Groupies? Parties? Oder....?

MS: Unterwäsche ist bisher noch nicht auf die Bühne geflogen, da muss ich Dich leider enttäuschen. Aber auf Fuerte Ventura, als wir zu Beginn einer Urlaubswoche einen Clubauftritt hatten, war es für uns zumindest nicht schwer, einen weiblichen Gesprächspartner im sogenannten Afterglow zu finden...

Wie lässt sich das mit dem Studium oder Beruf vereinbaren?

MS: Mein Chef liest ja mit (lacht): Ganz hervorragend. Aber im Ernst: Ohne meine Musik würde mir im Job ein großer Teil meiner Kreativität fehlen.

Vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen Euch weiterhin viel Erfolg bei Euren Auftritten.

Das Interview führte Astrid Braungart

Die Quartbreakers in Aktion



Bring zusammen was zusammen gehört! Ein Münchner BWL-Student initiiert ein Charity - Fußball -Turnier



Florian Wurzer ist einer der Initiatoren des Munich City Company Championship

Kann man als kleiner Student etwas bewegen? Kann man Benachteiligten Menschen helfen auch wenn man selber vielleicht nicht die Millionen auf der Bank hat? Man kann! Florian Wurzer (DFW), 29 Jahre alt und BWL –Diplom Student der LMU, der seinen Abschluss August diesen Jahres machen wird, hat neben seinem Studium etwas aufgebaut, dass es in dieser Form in keiner anderen Stadt vorher gab: ein Charity- Fußball-Turnier.

Kannst Du uns kurz einmal erzählen, wie Du auf die Idee kamst, ein Charity-Event auf die Beine zu stellen?

FW: Bereits während meiner Jugend interessierte ich mich für das Leben der von der Gesellschaft Benachteiligten, Vergessenen und Enttäuschten! Das Schicksal dieser Menschen, der Teufelskreis Armuts-Spirale und der Willen mancher Menschen aus diesem Sog zu entkommen, wie zum Beispiel Gandhi, Malcolm X oder Che Guevara faszinierten mich schon immer.

Nachdem ich bereits an mehreren Firmen Fussball-Turnieren intern als Werkstudent bei großen Unternehmen teilnehmen durfte und von der Organisation, dem Ablauf und der Auswirkung auf die Mitarbeiter – Freude, Motivations-Steigerung, Bildung des Team-Spirits et cetera – begeistert war, wollte ich etwas Ähnliches organisieren. So kam die Idee ein eigenes Firmen Fussball-Turnier zu organisieren und damit eine Nische einzunehmen, das erste Firmen- und Bran-

chenübergreifende Fussball-Turnier in München, an dem sowohl eine 10-Mann Agentur, als auch ein globaler Konzern teilnehmen kann. Etwas Derartiges gab es zu dieser Zeit noch nicht in München und in dieser Größenordnung in keiner anderen Stadt Deutschlands.

Und wie wurde dann aus der Idee auch Realität?

FW: Durch viel Arbeit! Über Xing habe ich meine Fussball-begeisterten Firmenkontakte mobilisiert und hatte relativ schnell klanghafte Firmen am Start. Dann hieß es Location suchen, Event planen. Großes Thema waren die Finanzen. Die Lösung: über eine Startgebühr der teilnehmenden Unternehmen!

Und wie wurde daraus dann ein Charity Event?

FW: Nach der ersten Hochrechnung von Kosten und Aufwand, blieben über 1000 Euro übrig. Wir hätten natürlich auch feiern gehen können, aber wir wollten das Geld spenden. Das war der Startschuss für unsere Arbeit im Charity- und CSR-Bereich.

Wer ist „wir“? Hattest Du Menschen, die dich unterstützt haben?

FW: Ja, Maximilian Wagner, ein Freund und Kommilitone war von Anfang an mit der gleichen Euphorie dabei und programmierte von Los Angeles aus, wo er gerade sein Auslands-Semester absolvierte, die Homepage für das erste Fussball-Turnier. Nach vier Monaten harter Arbeit und Organisation starteten 24 Münchner Unternehmen, zahlreiche Sponsoren und circa 400 Gäste zur ersten MUNICH CITY COMPANY CHAMPIONSHIP. Final kamen beim 1. Turnier 2008 knapp 6000 Euro Spendeneinnahmen zusammen und beim 2. Turnier, welches dann 2009 im Münchner Olympiastadion stattfand, knapp 10.000 Euro. Diese Spenden wurden dann Einrichtungen für sozial benachteiligte Kinder in München übergeben, um damit den Kindern zu helfen, die es am Dringendsten brauchen können.

Und wie geht es weiter?

FW: Inzwischen ist die „MUNICH CITY COMPANY CHAMPIONSHIP“ das größte Unternehmens-Charity Fussball-Turnier Deutschlands, es wird 2010 zum ersten Mal in der Schweiz stattfinden und wird mit einer großen Vision dahinter weiter expandieren. Zudem wird gerade über die Idee und das Konzept, die Benefits, den strategischen Nutzen dahinter und die Internationalisierung eine Bachelor-Arbeit geschrieben, um den empirischen Beweis für den Sinn, Erfolg und Nutzen der Teilnahme an dem Event für Firmen belegen zu können.

Ihr habt aber noch eine zweite Charity-Aktion initiiert, oder?

FW: Ja, das stimmt. Motiviert von dem Erfolg des ersten Turnieres und in dem Bewusstsein als kleine Studenten doch etwas bewegen zu können, starteten wir mit unserer zweiten Charity-Aktion, dem MÜNCHNER GESCHENKE-REGEN 2008. Eine Idee, eine Aktion, so einfach und doch so nachhaltig und bewegend. Mitarbeiter

beschenken Kinder aus einem Flüchtlings-, Kinder-, Mutter-Kind- oder Obdachlosen-Heim hier in München. Kein Spendenscheck in ein Entwicklungsland, für den man eine Spendenquittung bekommt, die zur Steuer geheftet wird, sondern ein persönliches Geschenk von einem Mitarbeiter direkt an ein Kind.

Wie funktioniert das genau?

FW: Die Kinder dürfen Wunschzettel ausfüllen, mit einem Wunsch und schreiben ihr Alter + ihren Namen darauf. Diese Wunschzettel holen die Firmen ab und dann dürfen die Mitarbeiter einen oder mehrere Wünsche erfüllen. Das Besondere ist die persönliche Bindung zwischen dem Kind und der schenkenden Person, jeder weiß, dass sein Geschenk bei dem Kind ankommt. Diese Aktion war ein ähnlicher großer Erfolg bei dem im Jahre 2008 genau 842 Kinder aus acht sozialen Einrichtungen von Mitarbeitern/-innen aus 14 Unternehmen erhalten haben. 2009 half uns die Unterstützung der Medien, so dass wir 1500 Kinder aus 25 sozialen Einrichtungen dank Mitarbeitern/-innen aus 34 Münchner Unternehmen beschenken konnten.

Was motiviert Euch, solche Aktionen durchzuführen?

FW: Wir haben entdeckt, dass wir etwas bewegen können. Wir haben den Nutzen für Firmen erkannt sich sozial zu engagieren, was sich sogar bei Mitarbeiter-Meinungsumfragen in Prozentpunkten messen lässt. Zum Beispiel konnte ein Unternehmen durch die Teilnahme an unseren beiden großen Aktionen und einem weiteren anderen Projekt, die Werte bei der Frage nach dem gefühlten sozialen Engagement des Unternehmens um 23 Prozentpunkte steigern!!!

Diese Auswirkungen sind natürlich nur eine Zahl, doch im Kontext zu vielen wichtigen strategischen Themen von Unternehmen

heute, wie Talent Management, Employer Branding, Corporate Social Responsibility, Sustainability und aufkommenden Begriffen wie der „drei- oder vierfachen Bilanz“, in der soziale, Umwelt und gesellschaftliche Aspekte gemessen werden, sind sie viel mehr als das.

Unternehmen können durch derartige Events ihren Unternehmens-Brand stärken, ihre Mitarbeiter motivieren, das Engagement erhöhen und die Mitarbeiterbindung stärken, die richtigen Talente und Spezialisten im Zuge der Globalisierung für ihr Unternehmen gewinnen und zudem einfach noch mit viel Spaß und Herz eine neue Seite in der Personalpolitik und –Strategie entdecken, nicht nur Arbeitnehmer, sondern auch in der Arbeit „Mensch sein“ zu dürfen. Es geht in Unternehmen heute nicht mehr nur darum wer der Beste ist, sondern darum, wer bereit ist, die für den Erfolg wichtige „letzte Meile“ zu laufen. Das machen nur die loyalsten, engagiertesten und von ihrem Unternehmen überzeugten Mitarbeiter. Das wird in den kommenden Jahren noch viel wichtiger, da die Zeit des großen Geldes, der exorbitanten Gehaltserhöhungen und der reinen Motivation über Bonus-Zahlungen vorbei ist.

Was habt Ihr aus Euren Engagement gelernt?

FW: Ich möchte allen mit auf den Weg geben, dass jeder sich tagtäglich motivieren sollte sein Bestes zu geben und nie auf die Menschen zu hören, die sagen, dass man etwas nicht schaffen kann! Jede gute Idee ist es wert - weitergedacht zu werden und jedes gute Konzept ist es wert – ausgearbeitet zu werden.

Die Firmen, in denen Sie heute und nach dem Studium arbeiten werden, befinden sich im Umbruch und sind zumeist dankbar für die Ideen engagierter Mitarbeiter, die dadurch mehr als nur sich selbst helfen, nämlich dem Team, dem Unternehmen und im Charity-Bereich natürlich vielen anderen Menschen, denen die Gesellschaft nicht die besten Startchancen geschenkt hat.

Um dieses Engagement, aber vor allem die Wirksamkeit, Nachhaltigkeit und Glaubwürdigkeit des sozialen Engagements von Unternehmen zu verstärken, treffen sich nun bereits einige renommierte Firmen in München in regelmäßigen Abständen, um die Vorteile eines gemeinschaftlichen Engagements zu diskutieren und Bayern nicht mehr nur zu einem Benchmark-Technologie Standort, sondern auch zu einem Benchmark-Standort für CSR – Corporate Social Responsibility zu machen.

So bringen wir zusammen was zusammen gehört, Unternehmen beziehen ihren Erfolg aus der Gesellschaft, beschäftigen Bürger einer Gesellschaft und dementsprechend nach den Grundgedanken der sozialen Marktwirtschaft von Armack und Erhard, bringen wir Unternehmen und die Gesellschaft wieder ein Stück näher zusammen!

Vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen weiterhin viel Erfolg und viele neue gute Ideen!

Das Interview führte Astrid Braungart



Bericht über die Fachschaftsarbeit im Wintersemester 2009/10

Nachdem wir unsere neuen BWL und VWL Erstsemester mit einer VWLer Erstfahrt und einer BWLer Kneipentour begrüßt haben, starteten wir wieder in ein spannendes Semester. Zunächst galt es über 50 neue Interessenten in unsere Fachschaft zu integrieren. Mittlerweile umfasst die Fachschaft BWL/VWL knapp über 100 Mitglieder.

Im Dezember 2009 war die Fachschaft in den Bildungsstreik involviert, indem wir versuchten uns aktiv und konstruktiv einzubringen um die Interessen der Studenten unserer beiden Fakultäten zu vertreten. Allerdings mussten wir zu unserem Bedauern nach einigen Wochen aussteigen da, uns die Diskussionen nicht zielführend erschienen und unsere Vorschläge durch unlautere Abstimmungsverfahren konterkariert wurden.

Am 10.12. folgte unsere Fortsetzung der „New Deal“ Partyreihe. In der ausverkauften Flashbox feierten wir bis in die frühen Morgenstunden.

Das Jahr ließen wir gemeinsam mit allen BWL und VWL Stu-

denten bei der alljährlichen Wasti-Weihnachtsfeier ausklingen. Diese ist mittlerweile zu einem festen Bestandteil des Wintersemesters geworden und war auch in diesem Semester wieder gut besucht. Im neuen Jahr haben wir erstmalig einen Winterball für die Studenten der BWL und VWL veranstaltet, den wir in den kommenden Jahren als Winterevent ausbauen möchten.

Auch die Vorbereitungen für das Firmenkontaktgespräch – der größten Campus Recruiting Messe für Wirtschaftswissenschaftler liefen im Wintersemester auf Hochtouren. Am 31.05. und 01.06.2010 werden die Studenten dann im Lichthof die Möglichkeiten haben sich über ihre beruflichen Perspektiven zu informieren. Gleichzeitig bietet die Messe den Studierenden nun zum 11. Mal in Folge ein Portal um an Werkstudentenstellen und Praktika zu gelangen.

Unser vorrangiges Ziel für die kommenden Semester ist, ein größeres Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen und den Zusammenhalt unter den BWL und VWL Studenten zu fördern. Erreichen wollen wir dieses Ziel durch eine ganze Reihe von Sportevents und sonstigen Veranstaltungen. Den Anfang machte das große Wasti Fußball Turnier im letzten Sommer. Mittlerweile haben wir schon zwei Skiwochenenden angeboten und planen bereits eine große Vielzahl von Events für das kommende Semester um möglichst viele Studenten, nach dem amerikanischen Vorbild, auch außerhalb des Hörsaals zusammenzubringen.

Den Semesterabschluss haben wir gemeinsam mit euch im PI angemessen gefeiert.

Die Fachschaft BWL/VWL – Wasti freut sich auf ein neues Semester mit euch.



Die Weihnachtsfeier der Fachschaft und Siegesfreude beim 1. Münchner WiWi -Soccer-Cup

Fragen über Fragen und ein paar Antworten Das Entrepreneurship Center der LMU berichtet

Dass die Forschung am INNO-tec und am LMU Entrepreneurship Center im Kern empirisch ist, wissen wohl die Meisten, die mit dem Institut oder dem Center schon einmal Kontakt hatten. Aber wo kommen die Daten her? Das Jahr 2009 stand für die Doktoranden, Habilitanden und Professoren am INNO-tec ganz im Zeichen der Befragungen. Daten haben die Kollegen am INNO-tec schon in der Vergangenheit gerne erhoben, aber im Jahr 2009 haben die Projekte nicht nur die eigenen Vorlesungen sondern fast die ganze Welt erobert.

Professor Harhoff leitet seit Herbst 2009 zusammen mit Professor Gambardella von der Bocconi Universität, Mailand die erste weltweite Erfinderbefragung. Neben Professor Harhoff ist Karin Hoisl Teil des Projektteams. Das Projekt PatVal II baut auf der Erfinderbefragung PatVal I aus dem Jahr 2004 auf, die damals zu über 10.000 Antworten von Erfindern aus 6 europäischen Ländern geführt hat. Das Projekt wird, wie der Vorgänger auch, von der Europäischen Kommission im Rahmen des aktuellen Forschungsrahmenprogramms finanziert. Die neue Befragung soll das Wissen über die Kreativität und die Mobilität von Erfindern, die Verwertung von Erfindungen sowie die Determinanten des Wertes von Patenten verbessern. Dazu werden in einer erneuten großzahligen empirischen Untersuchung über 60.000 Erfinder aus 19 europäischen Ländern sowie insgesamt 80.000 Erfinder aus den USA und Japan befragt.

Erfinderbefragung fortgeführt

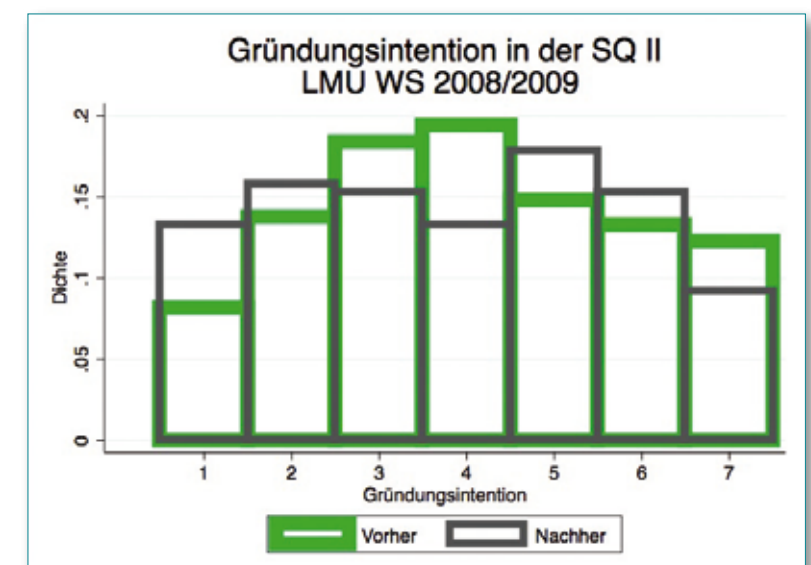
Nachdem die Briefe an die ersten Erfinder im Herbst 2009 verschickt worden waren, telefonierten Mitarbeiter des Instituts wochenlang viele Stunden lang mit Erfindern aus ganz Europa. Unzählige E-Mails wurden ausgetauscht. Nicht immer ging es dabei nur um die Antworten zu den Fragen, die der Fragebogen enthielt. Damit amerikanische und japanische Erfinder – nicht zuletzt aufgrund der Zeitverschiebung – ebenso umfassend betreut und beraten werden können, hat Professor Harhoff am Massachusetts Institute of Technology (MIT), an der die Hitotsubashi University, Tokio und am Research Institute of Economy, Trade and Industry (RIETI) kompetente Partner akquiriert.

Die Ergebnisse der ersten PatVal Befragung sind

weltweit mit großem Interesse aufgenommen worden und haben bereits erste „Nachahmer“ hervorgerufen. Die Ergebnisse des ersten Projektes wurden in zahlreichen Artikeln in anerkannten internationalen Zeitschriften veröffentlicht. Einer der bekanntesten Artikel bleibt wohl eine Veröffentlichung mit 17(!) Ko-Autoren. Man darf gespannt sein, ob sich das noch steigern lässt.

Am Entrepreneurship Center der LMU entstehen Datensätze fast bei der täglichen Arbeit. Zwar ist die Zahl der Befragten nicht ganz so groß wie bei dem oben beschriebenen Projekt, aber der Vorteil dieser Arbeit ist es, dass die Ergebnisse gleich in die Praxis einfließen können. Im Wintersemester 2008/2009 begann Richard Weber damit die Teilnehmer der Schlüsselqualifikation II sowie Studenten an der TU München zu ihrer Gründungsneigung zu befragen. Aufgrund einer geplanten Vor- und Nachherbetrachtung, hat er Studenten an LMU und TUM gleich zweimal befragt. Einmal zu Beginn und einmal nach Abschluss des Semesters. Teilweise wurden die Studenten zusätzlich noch zu Experimenten eingeladen. Ziel dieser Bemühungen – es war wirklich nicht immer ganz einfach zu vermitteln warum der weitgehend gleiche Fragebogen ein zweites Mal auszufüllen sei – war es zu bestimmen, wie sich die Entrepreneurshipausbildung und die praktischen Erfahrungen mit Gründern aus der Schlüsselqualifikation II auf die Gründungsintentionen der Studenten auswirkte. Dabei erlebten wir alle eine kleine Überraschung.

Die Graphik zeigt die Verteilung der Antworten der Studenten vor und nach dem Semester auf die Frage nach Ihrer Einstellung zur Gründung eines Unternehmens innerhalb der nächsten fünf Jahre (1 - keine Intention, 7 - hohe Intention). Was auf den er-





sten Blick überraschend war, war die deutlich bimodale Verteilung der Gründungsintentionen nach dem Semester in dem die Schlüsselqualifikation stattfand. Aus dieser Graphik und dem Versuch sie zu erklären entstand dann ein Arbeitspapier, das inzwischen mitten im Reviewprozess steckt¹. Es zeigt sich, dass sich die Einstellung der Studenten zur Frage, ob sie sich selbst für Gründer halten, im Verlauf des Semesters polarisiert hat. Die einen entdecken den Gründer in sich, die anderen lernen, dass diese Form der Arbeit ihnen nicht liegt.

Einstellung der Studierenden zur Gründung untersucht

Eigentlich ist das ein gutes Ergebnis einer solchen Ausbildung. Es steht kaum zu vermuten, dass jede(r), sei die Ausbildung auch noch so gut, als Gründer glücklich würde. Interessant ist vielleicht noch, dass im Frühjahr 2009, als das Paper zu dieser Frage entstand, ein Paper aus den Niederlanden recht ähnliche Ergebnisse zu Tage förderte. Dort wurde vor allem ein negatives Ergebnis in den Vordergrund gestellt - im Durchschnitt sank die Bereitschaft zur Gründung nach der Entrepreneurshipausbildung an zwei niederländischen Universitäten. Dadurch, dass man hier vor allem den Mittelwert der Verteilung der Gründungsintentionen betrachtete, wurde in der Reaktion auf diese Arbeit hier und da der Wert einer solchen Ausbildung hinterfragt. Diese Diskussion war eine schöne Vorlage für unsere eigenen Arbeiten zu diesem Thema.

Die Schlüsselqualifikation fand im Wintersemester 2009/10 erneut statt und wieder war die Entrepreneurshipausbildung ein wichtiger Bestandteil der Lehre. Richard Weber hat auch diesmal

wieder alles darangesetzt von möglichst vielen Studenten Antworten auf seine Fragen zu erhalten. Es wird spannend sein zu sehen, ob sich der beobachtete Effekt aus der letzten Befragung bestätigt. Allerdings hat uns dieses Mal der Studentenstreik vor Weihnachten stark bei der Durchführung der Veranstaltung behindert. Es wird sich zeigen, ob das auch die Verteilung der Gründungsintention der Studenten verändert hat.

Förderung des wissenschaftlichen Austausches

Es sei noch kurz erwähnt, dass nach wie vor auch Datensätze aus institutionellen Quellen und die Ergebnisse vergangener Befragungen am INNO-tec zum Einsatz kommen. Auch der wissenschaftliche Austausch mit anderen Universitäten ist durch die Arbeit am INNO-tec im letzten Jahr weiter gefördert worden. Während Carolin Häussler zu diesem Thema im Herbst eine Arbeit mit Kollegen vom Georgia Institute of Technology veröffentlichte², die zeigte, dass nicht jeder Wissenschaftler seine Ergebnisse offen teilt, hat sie auf der AOM ein Symposium mit organisiert, auf dem erste Auswertungen einer im Jahr 2008 durchgeführten Befragung von nordamerikanischen und europäischen Biotechnologieunternehmen zur Gestaltung strategischer Allianzen vorgestellt wurden.

Konferenz zum Markenschutz

Schon im Frühsommer 2009 fand in Zusammenarbeit mit der OECD in Paris eine kleine Konferenz zum Markenschutz statt, zu der eine ganze Reihe bekannter Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten und Europa anreisten. Der Austausch zwischen Juristen, Volks- und Betriebswirten war in diesem Fall von großer Offenheit und Neugier geprägt. Inzwischen ist das INNO-tec an der Evaluierung des europäischen Markensystems beteiligt, die derzeit vom Max Planck Institut für Geistiges Eigentum im Auftrag der Europäischen Kommission durchgeführt wird. Auch hier findet eine großzahlige Befragung statt, die allerdings dieses Mal von den Partnern am Max Planck Institut durchgeführt wird.

Georg von Graevenitz

¹ (Zitation: Weber, Richard, Von Graevenitz, Georg and Harhoff, Dietmar, The Effects of Entrepreneurship Education (August 6, 2009). GESY Discussion Paper No. 269. Available at SSRN: <http://ssrn.com/abstract=1445085>)

² Zitation "General and Specific Information-Sharing among Academic Scientists" NBER Working Paper No 15315.

Ein Jahr voller Innovationen und Unternehmergeist Was ist im Alumni-Netzwerk so alles passiert...

Das Jahr 2009 stand für das Alumni-Netzwerk ganz im Zeichen von „Innovation und Unternehmergeist“.

In Kooperation mit dem LMU Entrepreneurship Center begrüßten wir am 6. Juli 2009 den bayerischen Wirtschaftsminister Martin Zeil, der zu dem Thema „Mit Unternehmergeist und Innovationen aus der Krise“ referierte. Und damit dies nicht der einzige Impuls bleiben sollte, haben wir den Entrepreneuren und Gründungsinteressierten aus dem Kreis der Alumni mit der Veranstaltungsreihe „Alumni-Gründernetworking“ wieder die Möglichkeit geboten, sich z.B. bei einem Besuch des LMU Entrepreneurship Center oder interessanten Vorträgen zum Thema „Social Media für Unternehmen – Hype oder Trend?“ zu vernetzen, zu diskutieren und Erfahrungen austauschen.

Ein Höhepunkt der Veranstaltungen, die das Alumni-Netzwerk im Laufe jeden Jahres anbietet, ist der Fakultätstag, der 2009 zum 7. Mal in Folge stattfand. Unter dem Motto „Innovationen und Entrepreneurship“ begrüßte der Alumni-Verein am 14. November 2009 hochkarätige Experten auf dem Gebiet Entrepreneurship in der Plenumsdiskussion auf dem Podium. Eröffnet wurde das Plenum von dem Bayerischen Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch, der in seinem Grußwort bestätigte, dass die Auseinandersetzung mit Innovationen und unternehmerischem Denken auch ein wichtiges Thema in der Lehre darstellt. Die zahlreichen Teilnehmer konnten anschließend ein spannendes und lebhaftes Diskussionsforum mitverfolgen, bei dem Rolf C. Dienst (Gründer und Partner von Wellington Venture Capital) sowie Prof. Dietmar Harhoff, ihre Vorschläge zu „Innovation und Unternehmertum in Deutschland - Wege aus der Krise“ diskutierten. Anschließend stellten sie sich unter der Moderation von Prof. Arnold Picot den Fragen des Publikums. Die im November allgegenwärtigen Studentenproteste an der LMU machten auch vor dem Fakultätstag nicht halt. So musste die Veranstaltung nicht nur vom Audimax und dem Lichthof kurzfristig in die Adalberthalle verlegt werden. Darüber hinaus marschierte eine kleine Gruppe von Studierenden während der Plenumsdiskussion lautstark in den Hörsaal und versuchte mittels beschriebener Luftballons auf ihre Belange aufmerksam zu machen. Nicht nur diese Einlage sorgte hinterher für reichlich Gesprächsstoff bei den Anwesenden.

Interessante Gespräche und Diskussionen gab es nämlich auch bereits am Nachmittag, wo sich die Teilnehmer in sieben Jahrgangsgruppen getroffen haben und hier hatte der Fakultätstag eine weitere Innovation zu bieten: in den Jahrgangstreffen wurde das Rahmenthema „35 Jahre Fakultät für Betriebswirt-

schaft“ aufgegriffen und Mentoren vergangener Abschlussjahre brachten ihre Erinnerungen in Vorträgen ein z.B. zu dem Motto „Die Fakultät in den 80er Jahren - und heute“ oder gestalteten eine Plenumsdiskussion zum Thema „Idee + Gründung = Karriere?“, die zum Erfahrungsaustausch und (wieder) kennen lernen anregten. Bei all jenen, die sich hier aktiv als Mentoren eingebracht haben, möchten wir uns ganz herzlich für ihr Engagement und ihre Verbundenheit mit der Fakultät – teilweise auch noch nach vielen Jahren – bedanken.

Einen erneut gelungenen Abschluss stellte der abendliche Empfang in der Adalberthalle dar, der freundlicherweise von der Firma LHI Leasing GmbH unterstützt wurde. Ausgelassen ging es dann auch in der Alumni-Lounge weiter, die wieder mit viel Engagement und Liebe zum Detail von Mitarbeitern des Lehrstuhls von Prof. Picot vorbereitet worden war.

Doch nicht nur am Fakultätstag kamen die Ehemaligen wieder gerne an die LMU - beim Alumni-Dialog mit Dr. Heiner Röhl, CEO von Siemens Management Consulting erfuhren die Teilnehmer mehr über „High-Tech Produkte in Low-Price Märkten“ oder konnten ihre Problemlösungs- und Visualisierungstechniken bei dem Workshop „Strukturierte Kommunikation“ in Zusammenarbeit mit der Firma Steercom schulen.

Neben den fachlichen Vorträgen und Diskussionsabenden, die bei den Alumni auf großes Interesse stießen, freuen wir uns sehr, dass wir in diesem Jahr auch bei kulturellen Veranstaltungen wieder mit großem Zuspruch rechnen konnten, so z.B. bei einer Führung durch die Ohel-Jakob Synagoge in München.

Die aktuellen Veranstaltungen und weitere Informationen aus dem Netzwerk finden Sie regelmäßig auf unserer Onlineplattform „MyLMUAlumni“. Wir berücksichtigen gerne auch Ihre Wünsche für Veranstaltungen, kommen Sie doch einfach auf mich unter info@bwl.alumni.lmu.de zu.

35- Jahre Fakultät für Betriebswirtschaft. Aber wie war das Studium an der LMU denn eigentlich in den 50er und 60er Jahren?

Wir haben zwei Alumni, die während dieser Zeit studiert haben, nach ihren Erinnerungen gefragt.....

Prof. Dr. Dres. h.c. Eduard Gaugler (EG) studierte von 1949-1952 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der LMU München, promovierte 1954 und schloss 1966 seine Habilitation ab. Er folgte 1967 einem Ruf der Universität Regensburg und 1972 der Universität Mannheim. In seiner Laufbahn war er neben der Lehrstuhl­tätigkeit dreimal Dekan einer Fakultät, Rektor der Universität Mannheim (1973-1976) sowie Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt der Katholischen Universität Eichstätt (1989-1991).

Dr. Frank Staudacher (FS) schloss sein Studium 1964 und seine Promotion 1969 ab. Seine berufliche Laufbahn begann in



Dr. Frank Staudacher arbeitet seit Jahren erfolgreich im Marketingbereich

einer Unternehmensberatung, danach arbeitete er 20 Jahre als Marketingleiter und Geschäftsführer in Unternehmen der Konsumgüterindustrie.

Herr Prof. Gaugler, Herr Dr. Staudacher, welche Erinnerung haben Sie an Ihren ersten Tag an der LMU?

FS: Der erste Tag und auch die folgenden 3-4 Wochen vergingen vor allem mit „sich zurechtfinden“ in der Uni und der Organisation des Semesterprogramms: wen hören, was hören, welche Scheine müssen gemacht werden? Jeder machte sich seinen eigenen Plan und wenn es damals auch noch kein elektronisches Vorlesungsverzeichnis oder eine Orientierungsphase gab, so habe ich das als eher unproblematisch im Kopf, denn man konnte jeden Kommilitonen einfach ansprechen und bekam immer die gewünschten Auskünfte.

EG: Als ich im Mai 1949 zum Sommersemester an die LMU kam, waren Kriegszerstörungen in München immer noch unübersehbar. Erstmals seit Kriegsende und seit Wiedereröffnung der Universität mussten sich die zur Immatrikulation Zugelassenen nicht mehr an der Trümmerbeseitigung beteiligen. Dennoch gab es auch in der Umgebung der Hauptgebäude der LMU noch viele Ruinen, die aus den Bombardierungen Münchens stammten und deren Schutt noch nicht abtransportiert war. Noch dauerte es Jahre, bis das Siegestor am Übergang von der Ludwig- in die Leopoldstraße restauriert wurde.

Auch das Zentralgebäude der LMU wies noch immer Kriegsschäden auf. Die zerstörten Fenster der Aula waren notdürftig mit Brettern gegen Außeneinflüsse abgeschrmt, so dass dort die feierliche Immatrikulation der Erstsemester stattfinden konnte. Gerne nutzten auch die Münchner Philharmoniker mangels anderer Konzertsäle die Universitätsaula zu ihren Orchesterproben, außerdem

fehlten Räume für Lehrveranstaltungen und für die Institute. Ich erinnere mich, dass im großen Hof hinter dem Seminargebäude an der Ludwigstraße (ehemals Haus des Rechts) Prof. Fischer eine von ihm beschaffte, geräumige Baracke aufstellen ließ, die Platz für sein Geschäftszimmer, das Sekretariat, für ein Archiv und insbesondere für Vorlesungen und Übungen bot. Anfänglich fanden in dieser Baracke sogar auch einige BWL-Studierende Unterkunft, die auch immer wieder für große Seminarfeste genutzt wurde.

An welche Anekdote können Sie sich noch gut erinnern?

FS: Prof. Robert Nieschlag veranstaltete ein absatzwirtschaftliches Seminar. Die Teilnehmer hatten eine Seminararbeit zu schreiben und einige trugen ihre Arbeit vor. Prof. Nieschlag kam mit seinem Assistenten Greul zur Veranstaltung. Die Arbeit und der Vortrag des Studenten entsprachen nicht den Vorstellungen von Prof. Nieschlag. Am Ende des Vortrags wandte sich Nieschlag an seinen Assistenten Greul mit den Worten „War das nicht ein Greuel, Herr Greul?“ Alles brüllte vor Lachen. Assistent Greul saß mit versteinertem Gesicht. Nieschlag merkte nichts. Assistent Greul änderte daraufhin seinen Namen: Grewens.

EG: Zur Vertiefung der Praxiskenntnisse ihrer Studierenden veranstalteten BWL-Professoren mit Unterstützung ihrer Assistenten während des Semesters Firmenbesuche und Betriebsbesichtigungen. Besonders beliebt waren hier die Brauereibesichtigungen; deftige Brotzeiten ergänzten dabei in der Regel die betriebswirtschaftlichen Informationen über diesen Wirtschaftszweig. Ich habe auch noch eine andere Gelegenheit im Gedächtnis. Bei einem der großen Examensfeste im Regina-Palast-Hotel in München bot einer der gut gekleideten Absolventen Frau Prof. Beckmann den Arm an und lud sie zu einem Bummel auf der Bühne des Festsaals ein. Nach ein paar Runden näherte sich ein zweiter Absolvent und bot seinerseits Frau Beckmann den Arm an, den sie einhakte. Der Moderator fragte die Gäste im Saal, was sie eben gesehen hatten. Nach ihn unbefriedigenden Zurufen stellte er mit Bezugnahme zur Finanzierungsvorlesung von Frau Beckmann im letzten Semester fest: ein Schatzwechsel.

Was hat Sie eigentlich damals zu einem Studium und zur LMU bewogen und wie haben Sie die LMU damals erlebt?

EG: Keiner meiner Vorfahren in acht Generationen hat an einer Universität studiert. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kam ich als knapp siebzehnjähriger Luftwaffenhelfer trotz lebensbedrohlicher Einsätze in Süddeutschland unversehrt nach Hause. Ich erwog damals eine praktische Berufsausbildung. Meine Mutter motivierte mich zur Fortsetzung des durch den Flakeinsatz unterbrochenen Besuchs der Oberstufe bis zum Abitur. Neben dem Schulbesuch arbeitete ich ständig im elterlichen Einzelhandelsfachgeschäft in Stuttgart mit und sammelte so insbesondere nach dem frühen Tod meines Vaters bis zum Abitur Erfahrungen aus dem Wirtschaftsleben. Danach kamen Praktika bei einem Steuerberater sowie bei der Spar- und Girokasse Stuttgart hinzu, die mir ein Studium der neuen BWL, die damals gerade seit fünf Jahrzehnten an deutschen Hochschulen gelehrt wurde, nahelegten. Für ein BWL-Studium kamen im süddeutschen Raum mehrere Hochschulen in Frage. Drei dieser Hochschulen boten mir eine Immatrikulation an. Für meine Entscheidung zum Studium an der LMU waren aus meiner jetzigen Erinnerung vor allem zwei Gründe bedeutsam. Zum einen hatte München trotz

seiner starken Kriegsschäden als Kulturhauptstadt ein großes Ansehen bewahrt. Vor allem war für meine Wahl von entscheidender Bedeutung die Information, dass sich an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der LMU ein Professor intensiv mit Fragen des arbeitenden Menschen im Betrieb und Wirtschaft befasste. Später erfuhr ich, dass mit diesem Hinweis Prof. Guido Fischer gemeint war, der bereits im Jahr 1928 ein Buch mit dem Titel „Mensch und Arbeit im Betrieb“ veröffentlicht hatte. Schließlich gab es noch einen weiteren Aspekt für ein Studium an der LMU. An dieser Volluniversität konnte ich auch in anderen Disziplinen jenseits der BWL von angesehenen Gelehrten besondere Lehrangebote erwarten, die ich dann auch bei den Juristen, Philosophen, Theologen und Historikern mit starkem Interesse wahrnahm. So ergänzte ich das Fachstudium mit einem ganz individuellen studium generale. Dies war mir möglich, weil der Studienplan für das BWL-Studium - soweit man überhaupt von einem solchen sprechen konnte- reichlich locker gehandhabt wurde und weil während des Studiums nur wenige Prüfungen vor dem Diplomexamen vorgesehen waren.

FS: Nach dem Abitur begann ich eine zweijährige kaufmännische Lehrzeit in einem Industriebetrieb. Mein damaliger Chef hatte an der LMU diplomiert und promoviert. Er empfahl mir das BWL-Studium und die LMU. Die LMU habe ich als große Massenuniversität mit übervollen Hörsälen erlebt, bei denen bis zu 500 Hörer im Audimax einer Statistikübung lauschten. Ich studierte in Hamburg und München. Heute würde ich ein bis zwei Semester an einer ausländischen Universität studieren. Das würde ich auch unbedingt den jungen Studenten heute empfehlen. Sie sollten mindestens zwei Fremdsprachen lernen und zwei Semester im Ausland studieren. Eine Lehre würde ich aus heutiger Sicht nicht mehr machen, weil zwei bis drei Praktika einfach auch ausreichend praktische Erfahrung bringen.

Welche Träume/Ziele hatten Sie für die Zeit nach Ihrem Studium?

FS: Mein Studienziel war, die Voraussetzungen zu schaffen, einmal eine Führungsposition im Marketing eines Konsumgüter-Herstellers übernehmen zu können. Das ist mir gelungen. Das Fach Marketing gab es allerdings an der LMU damals noch nicht. Oder besser: den Begriff gab es noch nicht. Dafür stand die Lehre von der Absatzwirtschaft. Erst 1971 übernahm Prof. Nieschlag für sein Standardwerk den Begriff Marketing. Dafür musste sein Assistent und Mitautor Dichtl, der später Professor für Marketing in Mannheim war, richtig kämpfen. Das Studium an der LMU hat mir vor allem in der ersten Phase meiner beruflichen Karriere sehr geholfen, eine gewünschte Stelle zu bekommen, da das Renommee der LMU einfach ausgezeichnet ist.

EG: In meinem BWL-Studium an der LMU bildeten neben dem betrieblichen Rechnungswesen und neben der betrieblichen



Prof. Gaugler im Gespräch

Absatzwirtschaft (Handel) vor allem die Unternehmens- und Betriebsorganisation sowie das betriebliche Personalwesen die Schwerpunkte meines Interesses. Aus diesen beiden Teilgebieten stammten auch die Themen meiner Diplomarbeit und der im Jahre 1954 vorgelegten Dissertation. Auf Basis der eigenen empirischen Studien beschäftigte ich mich in meiner Habilitationsschrift mit der Instanzenbildung in der Führungsorganisation. Mit diesen Inhalten meines Studiums und meiner Forschungsprojekte an der LMU entfernten sich meine Vorstellungen von einer Rückkehr in das kleine Einzelhandelsgeschäft meiner Eltern und trat die Absicht in den Vordergrund, wissenschaftlich an einer Hochschule tätig zu werden.

Ein erster Höhepunkt kam dann im Jahre 1967 mit der Berufung auf einen BWL-Lehrstuhl an der in Gründung befindlichen Universität Regensburg, zumal ich dort neben der betrieblichen Absatzwirtschaft und dem Handel insbesondere auch die Teilbereiche Organisation und Personalwesen in der Forschung und Lehre zu vertreten hatte.

Fünf Jahre später erhielt ich von der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre der Universität Mannheim den Ruf auf den ältesten Lehrstuhl für das betriebliche Personalwesen im deutschsprachigen Raum. Die mir angetragene Nachfolge für Prof. August Marx betrachtete ich als hochrangige Anerkennung für meine an der LMU begonnene Beschäftigung mit dem betrieblichen Personalwesen. Insgesamt konnte ich seit den 1960er Jahren sieben Mal an der Gründung neuer Hochschulen mitwirken, bei denen ich stets mit Erfolg bestrebt war, Lehrstühle für das BWL-Teilgebiet „Betriebliches Personalwesen“ einzurichten.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Bettina Hupf

Absolventen des Sommersemesters 2009



Absolventen des Wintersemester 2009/10



Promovenden im Sommersemester 2009

17 frisch gebackene Doctores an der Fakultät für Betriebswirtschaft

Name	Thema	Gutachter
Assmann Jakob Johannes, Dipl.-Kfm.	Trust and Communication in Virtual Teams	Picot/Hess
Bonus, Tizian, Dipl.-Kfm.	Führung und Wandel – Eine ökonomisch basierte Führungstheorie zur Erhöhung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen	Harhoff/Schwaiger
Hobohm, Daniel, M.Sc., M.A.	Investors in Private Equity Funds: Theory, Preferences and Performance	Harhoff/Rudolph
Kink, Natalie, Dipl.-Kffr.	Methodologie der empirischen Wirkungsanalyse von Informations- und Kommunikationstechnologien – Analyse des Methodenpotenzials von Fallstudien, Experimenten und Surveys	Hess/Picot
Kunz, Simone, Dipl.-Volksw.	Key issues in the economic evaluation of interventions for people with dementia	Leidl/Schwaiger
Kurz, Gerhard, Dipl.Kfm.	Das IASB und die Regulierung der Rechnungslegung in der EU - eine Analyse von Legitimation und Lobbying	Ballwieser/Picot
Rittmann, Marion, Dipl.-Kffr.	Neuausrichtung der Versicherungsaufsicht (Solvency II) - Implikationen und Ansatzpunkte für die Gestaltung des Risikomanagements in Versicherungsunternehmen	Küpper/Richter
Sandner, Philipp, Dipl.-Kfm.	The Valuation of Intangible Assets - An Exploration of Patent and Trademark Portfolios	Harhoff/Kretschmer
Schaber, Albert, Dipl.-Kfm.	Collateralized Debt Obligations - First Loss Piece Retention, Combination Notes , and Tranching	Rudolph/Richter
Schöll, Sebastian, Dipl.-Kfm.	Grenzüberschreitende Verschmelzung einer in Deutschland ansässigen Kapitalgesellschaft auf eine in der Europäischen Union oder dem Europäischen Wirtschaftsraum ansässige Kapitalgesellschaft	Theisen/Ballwieser
Schulz, Chern Celine, Dipl.-Wirtsch-Wiss.	Organising User Communities for Innovation Management	Harhoff/Picot
Sifi, Salima, Dipl.-Kffr.	Determinanten der Publizitätspolitik - Ökonomische und empirische Analyse am Beispiel immaterieller Werte	Ballwieser/Rudolph
Specht, Tobias, Dipl.-Kfm.	High-Performance Teams organisieren	Picot/Hess
Weber, Frederik, Dipl.-Math.oec, M.Sc.	Longevity Risk - Impact, Evaluation, Management	Richter/Elsas
Wiegandt, Philipp, Dipl.-Kfm.	Value Creation of Firm-Established Brand Communities	Harhoff/Picot
Wolter, Christian, Dipl.-Math.	Erklärung von Preisverhalten am Nicht-Leben Rückversicherungsmarkt anhand von nichtlinearen und rückgekoppelten Systemen	Helten/Kirsch
Zöbisch, Marion, Dipl.-Math.	Solvency II: Riskikoadäquanz von Standardmodellen. Eine theoretische und empirische Analyse aus Sicht eines Schaden-Spezialversicherers	Helten/Kirsch

Promovenden im Wintersemester 2009/10

10 Doktoranden schließen erfolgreich ihre Promotion ab

Name	Thema	Gutachter
Bartsch, Silke, Dipl.-Kffr.	Essays on Call Center Research – How to Design Superior Interactions in Call Centers	Meyer/Picot
Bodenstein-Köppl, Birgit, Dipl.-Kfm.	Internationalisierung am Beispiel der Transformation von Fernsehformaten in die Volksrepublik China – eine institutionenökonomische Betrachtung	Picot/Hess
Eggelkraut-Gottanka, von Thomas, Dipl.-Kfm.	Kommunikation in Forschung und Entwicklung – Konzeption, Messung und empirische Analyse	Harhoff/Kretschmer
Grove, Nico Michael, Dipl.-Kfm., MEC	Studies on regulated Networks and Resources	Picot/Hess
Heindorf, Viktoria, M.A.	Der Einsatz moderner Informationstechnologien in der Automobilproduktentwicklung. Produktivitätspotenziale und Systemkomplementaritäten	Waldenberger/Picot
Janello, Christoph, Dipl.-Kfm.	Wertschöpfung im digitalisierten Buchmarkt	Picot/Hess
Jodl, Florian, Dipl.-Kfm.	Understanding Participative Consumer Behavior: Insights from Motivation Theory and Three Empirical Studies in the Context of User-Generated Content	Meyer/Brodbeck
Kirchmair, Bernhard, Dipl.-Inf.	Originäre Ausgründungen aus etablierten Unternehmen: Eine empirische Analyse der Ausgründungsentscheidung	Harhoff/Picot
Liegsalz, Johannes, Dipl.-Kfm.	The Economics of Intellectual Property Rights in China – Patents, Trade, and Foreign Direct Investment	Harhoff/Waldenberger
Raßhofer, Martin, Dipl.-Kfm.	Der Einfluss von Ertragsteuern auf die Kapitalstruktur von personenbezogenen Kapitalgesellschaften	Theisen/Rudolph
Scharf, Sebastian, Dipl.-Kfm.	Return on Marketing – Ausgewählte Beiträge	Schwaiger/Meyer
Stöckl, Ralph, Dipl.-Hdl.	Zur Beitragshöhe von Open Source Programmierern, Weblogautoren und Online Community-Mitgliedern. Eine Analyse mit Hilfe partizipationsökonomischer Ansätze	Hess/Schwaiger



Professor Louis Eeckhoudt zu Gast am Institut für Risikomanagement und Versicherung

Professor Louis Eeckhoudt hat im Juli 2009 einen dreiwöchigen Forschungsaufenthalt am Institut für Risikomanagement und Versicherung verbracht, welcher finanziell durch das Center for Advanced Management Studies unterstützt wurde. Professor Eeckhoudt arbeitete bis zu seiner Pensionierung Vollzeit an der Facultés Universitaires Catholiques de Mons und ist auch jetzt noch sehr eng dort eingebunden. Neben Mons hat Professor Eeckhoudt auch noch in Lille, Louvain, Milwaukee, Quebec und Paris geforscht und gelehrt. Seine akademische Karriere begann ebenfalls in Mons, wo er 1965 seinen Bachelor in Business Administration erhielt.

1967 absolvierte er den Bachelor in VWL an der Université Catholique de Louvain, um danach an der Michigan State University zu promovieren. Trotz seiner Pensionierung vor einigen Jahren ist Louis Eeckhoudt immer noch einer der aktivsten und erfolgreichsten Forscher im Bereich Versicherungsökonomie. So gehört er laut dem IDEAS-Ranking für November 2009 zu den 5% besten Ökonomen in den Kategorien Number of Works, Number of Distinct Works und Number of Distinct Works Weighted by Impact Factor.

Während seines Aufenthalts hat Professor Eeckhoudt drei Vorträge in den verschiedenen Forschungsseminaren des Instituts und der Fakultät gehalten. Sein Vortragstil mit handgeschriebenen Overhead-Folien erinnert zwar noch ein wenig an längst vergessene Zeiten, aber seine Art vorzutragen sowie sein beeindruckender Überblick über die verschiedenen Blickwinkel und Arbeiten im Bereich „Versicherungsökonomie“ und „Entscheidungen unter Unsicherheit“ begeisterten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Neben seinen Vorträgen nahm Professor Eeckhoudt sich außerdem in Diskussionen mit den Doktorandinnen und Doktoranden sehr viel Zeit für die verschiedenen Dissertationsprojekte am Institut für Risikomanagement und Versicherung. Gerade auch aufgrund seiner ausgesprochen netten und freundlichen Art kann man definitiv sagen, dass Professor Eeckhoudt ein sehr gern gesehener Gast an unserem Institut war, den wir als assoziiertes Mitglied des neuen Munich Risk and Insurance Center (MRIC) auch in Zukunft hoffentlich häufig an der LMU zu Gast haben werden.

Petra Steinorth



Prof. Louis Eeckhoudt bei seinem drei-wöchigen Aufenthalt am Institut für Risikomanagement und Versicherung.

Institut für Wirtschaftspädagogik: Internationale Kooperation

Auch im Wintersemester 2009/10 konnte das Institut für Wirtschaftspädagogik (Prof. Susanne Weber) wieder internationale Gastwissenschaftler zu Vorträgen und Seminaren begrüßen und somit Studierenden fach- und fakultätsübergreifend ein hochkarätiges Programm bieten. Neben Herrn Prof. Pellegrino von der University of Illinois in Chicago bereicherte auch Frau Prof. Katariina Salmela-Aro von der University of Helsinki die Lehre des Instituts für Wirtschaftspädagogik mit folgenden Veranstaltungen.

Personal Goals and Well-being during Critical Life Transitions (Prof. Salmela-Aro)

Das Gastdozentenseminar mit Frau Prof. Salmela-Aro konnte die sehr guten Erfahrungen der letzten Semester bestätigen. Angelehnt an ein laufendes Forschungsprojekt zum Thema „effizientes Studieren“, führte die Inhaberin des Lehrstuhls für Personality and Work Psychology Sector an der Universität zu Helsinki 15 ausgewählte Studierende in die Themenbereiche „Persönliche Zielbildung“, „Motivation und Lernen“, „Well-Being“, „Übergänge im Lebensverlauf“ sowie „Schul-Burnout“ ein. Dabei erläuterte Prof. Salmela-Aro nicht nur die dafür zentralen Theorien, Modelle sowie psychometrischen Persönlichkeitsinventare, sondern ließ den Studierenden jeweils Zeit und Raum, sich selbst zu testen und ihre Persönlichkeit zu erkunden. Daran anschließend wurden verschiedene Studien zu den ausgewählten Thematiken mit Blick auf Forschungsfrage, Design und zentrale Ergebnisse vorgestellt und diskutiert. Den Studierenden eröffneten sich aus diesen Diskussionen verschiedenste Anregungen und Implikationen für ihre eigene Motivation und Lebensbiographien sowie Ideen für die zukünftige Arbeit im favorisierten Berufsfeld des Managens und Ausbildens von Humanressourcen.

How People Learn: Theory, Research and Applications to the Design of Learning Environments (Prof. Pellegrino)

Ziel dieses Kurses war es, den Studierenden Einblicke in die aktuelle Lernforschung zu geben. Es wurde herausgestellt, wie wir lernen, wie wir dabei unterstützt werden können und was Lehrende wissen müssen, um den Lernprozess ihrer Schülerinnen und Schüler situationsgerecht zu gestalten. Die Studierenden sollten durch den Kurs befähigt werden, Implikationen für die Entwicklung eigener Lehr-Lernumgebungen mit der zugehörigen Instruktion zu erkennen und in ihrem späteren beruflichen Umfeld anwenden zu können.

Der Kurs ermöglichte 15 ausgewählten Studierenden der Fa-



Prof. Pellegrino zusammen mit den Studierenden aus seinem Kurs.

kultät für Betriebswirtschaft, Erkenntnisse in den genannten Bereichen zu erlangen. Prof. Pellegrino erreichte dies durch einen Mix unterschiedlicher Lehrmethoden und band neben Gruppenarbeiten und Diskussionen besonders multimediale und IT-gestützte Komponenten in sein Seminar ein. Dieses Vorgehen kam auch bei den Studierenden sehr gut an. Die Teilnehmerin Stefanie Grimm-Curtius bestätigte den sehr positiven Eindruck und resümierte: „Herr Pellegrino war sehr aufgeschlossen und man konnte jederzeit seine Begeisterung spüren. Mit großem Elan und unter Einbezug neuer Medien (z.B. youtube) bereitete er seine Lehre auf. Die Theorien stellte er sehr gut greifbar dar, seine umfangreichen Unterlagen rundeten die Inhalte ab. Ein sehr gutes, interessantes Seminar.“ Solch positive Rückmeldungen bestärken uns, auch in Zukunft den Studierenden Gastdozenten-seminare mit international herausragenden Forschern zu organisieren. Nicht nur das Flair internationaler Spitzenforschung und Lehre in München, sondern auch das Lernen „aus erster Hand“ bereichert das Studium für alle teilnehmenden Studierenden.

Sandra Trost, Martina Friedl, Matthias Hofmuth

Die ersten Absolventen des European Master in Management auf dem Arbeitsmarkt

Im September 2007 wurde der European Master in Management (EMM) in Lyon erfolgreich mit 20 internationalen Studierenden gestartet. Ein Jahr später, im Herbst 2008 trafen einige dieser ersten Kohorte in München ein, um ihr 2. Jahr an der LMU zu absolvieren. Damals haben wir uns mit ihnen unterhalten, um mehr über die Studien-Spezialisierung zu erfahren. Heute wollen wir von zwei Absolventen dieser Kohorte wissen, wie ihr Start in den Arbeitsmarkt sich gestaltet hat und was ihnen bei der Bewerbung geholfen hat.

Johanna Pauge (JP), 26, hat nach Absolvierung des Basisprogramms in Lyon und einem 6-monatigen Praktikum die Spezialisierung

„Organisation, Strategy and Change“ an der LMU gewählt. Frederik Witte (FW), ebenfalls 26, dagegen hat sich nach dem Pflichtprogramm für die Spezialisierung „Finance“ an der EM Lyon entschieden.

Zunächst darf ich Euch ganz herzlich zum erfolgreichen Abschluss eures Masters gratulieren! Ihr ward die ersten im EMM und habt sofort den Übertritt ins Berufsleben geschafft. Bei welchem Arbeitgeber ist euch das gelungen und was sind eure Aufgaben dort?

FW: Ich arbeite derzeit an der EM Lyon an meiner Doktorarbeit.

Nach dem Basisprogramm in Lyon, zwei internationalen Praktika und einem Jahr der Spezialisierung in Finance war mir klar, dass ich immer noch viel zu lernen und zu erforschen hatte. Insbesondere den Unterschied zwischen angewandtem und theoretischem Management.

Im Nachhinein waren es die außerordentlich guten Studienbedingungen und der Zugang zu Quellen, die mich dazu bewogen haben, für einen PhD in Management an der EM Lyon zu bleiben.

JP: Seit dem 1. Dezember 2009 arbeite ich bei Procter&Gamble im Headquarter von Europa, Mittlerer Osten und Afrika, das

sich in Genf befindet. Meine Jobbezeichnung hört sich in der P&G Sprache zugegebenermaßen eher kryptisch an – ich bin nämlich in der GBU PHC für CMK tätig. Übersetzt heißt das so viel wie: Ich betreibe Marktforschung (Consumer & Market Knowledge) für die Global Business Unit „Personal Health Care (darunter sind alle Pharmaprodukte gefasst, die rezeptfrei in der Apotheke verkauft werden) und arbeite in multifunktionalen Teams (Marketing, Sales, Finance, CMK, R&D...) an Initiativprojekten. Ein Projekt könnte zum Beispiel sein, dass wir planen, ein neues Produkt zu launchen oder überlegen, ein existierendes Produkt in einen neuen Markt zu bringen. Meine Aufgabe besteht dann darin, anhand von Marktdaten bzw. primärer Marktforschung Volumenforecasts aufzustellen und zusammen mit Finance zu berechnen, ob das Projekt rentabel wäre. Ist dies der Fall, unterstütze ich Marketing mit Hilfe meiner Marktkenntnisse darin, das Produkt entsprechend der Konsumentenbedürfnisse zu gestalten bzw. möglichst gewinnversprechend zu bewerben und zu verkaufen.

Im Zuge der Wirtschaftskrise wird häufig die Schwierigkeit, sich auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen thematisiert. Wie leicht/schwer war es für Euch, einen Job zu finden?

JP: Ehrlich gesagt war das leichter, als ich mir vorgestellt hatte. Während ich meine Masterarbeitszeit geschrieben habe, habe ich mich im Internet für konkrete Stellenausschreibungen bei ein paar Firmen beworben und hatte das Glück, auch direkt zu Gesprächen eingeladen zu werden. Für Procter&Gamble musste ich zunächst einen Logiktest machen, der aus einem Mathe- und einem Sprachteil besteht. Die Fragen entsprechen einem klassischen Intelligenztest, so dass man sich mit entsprechender Literatur sehr gut vorbereiten kann. Danach ging alles sehr schnell: Bereits 2 Tage später habe ich die Nachricht bekommen, dass ich den Test bestanden habe. Als nächstes folgte ein Telefoninterview und ein paar Tage später ein Interviewmarathon in Genf mit drei einstündigen Gesprächen. Am nächsten Tag wurde mir dann schon telefonisch mitgeteilt, dass ich ein Angebot bekommen werde.

FW: Bei mir war die Herausforderung in erster Linie, das Auswahlkomitee davon zu überzeugen, dass mein vorhergehendes Studium eine ausreichende Grundlage für eine Karriere in der Forschung darstellt. Die Praxisorientierung des EMM war für mich also ein zweischneidiges Schwert. Nichtsdesto-

trotz stimmen mich die Noten des ersten Semesters meines PhD Kurses zuversichtlich in Bezug auf meine akademische Eignung und meine Karriereentscheidung.

Was denkt Ihr, hat Euch geholfen, den Job zu bekommen? Hat dabei auch der Triple Degree / das EMM Programm eine Rolle gespielt?

FW: Vor allem im zweiten Jahr hat mich das unternehmerische und organisationale Wissen in der EM Lyon beeindruckt.

Durch die starken internationalen Partnerschaften konnte ich verschiedene Professoren an allen drei Universitäten für Paper und bezüglich meines PhD kontaktieren. Unter diesem Gesichtspunkt war der Triple Degree für mich weniger wichtig als die enge akademische Verbindung zwischen den drei führenden Universitäten.

JP: Ich glaube, die größte Hürde im ganzen Bewerbungsprozess ist es, Interesse hervorzurufen, so dass die Bewerbung nicht direkt wieder aussortiert wird. Ein Vorteil ist es da sicherlich, wenn man von bekannten Universitäten bzw. Business Schools kommt und gerade bei Procter&Gamble hat es mir zusätzlich noch geholfen, dass das EMM Programm so international ist. Praktika spielen natürlich auch eine sehr große Rolle. Positiv bewertet wurden auch die vielen Case Studies und Unternehmensprojekte, die insbesondere Bestandteil des 2. EMM Jahres in München sind und anhand derer man sehr gut Erfahrung in Teamarbeit demonstrieren kann – bei P&G das A und O!

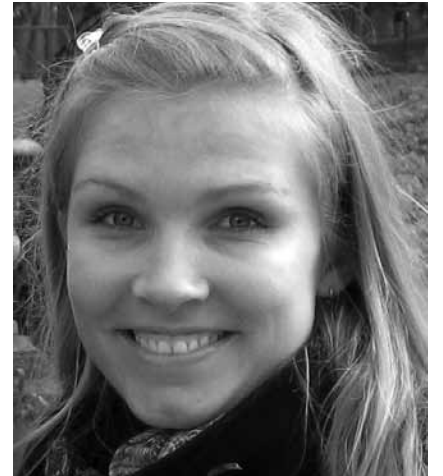
Wie viel von dem im Studium gelernten könnt Ihr jetzt in der Praxis umsetzen?

Worin seht Ihr – im Nachhinein – die Vorteile des EMM gegenüber anderen Master Programmen? Seht Ihr auch Nachteile?

JP: Das EMM-Programm hat mir zunächst einmal geholfen, einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Unternehmensbereiche zu erlangen. Das hilft mir jetzt, mit Finance oder Marketing zusammenzuarbeiten und eine Sprache zu sprechen. Diese Struktur hat aber umgekehrt auch den Nachteil, dass man nicht in all diesen Bereichen so tiefgehende Kenntnisse erlangt, wie ich es mir vielleicht manchmal gewünscht hätte. Als klaren Vorteil des EMM Masters sehe ich die eigenverantwortliche Arbeitsweise in den Teamprojekten an, die mich persönlich sehr gut auf meine Arbeit bei P&G vorbereitet hat.

FW: Die multikulturelle Mischung innerhalb der Gruppe, in Kombination mit der relativ kleinen Teilnehmerzahl ließ die Möglichkeit, den EMM tagtäglich weiterzuentwickeln.

Besonders gefallen hat mir, dass jeder Student die Möglichkeit hat, alles direkt zu diskutieren und eine direkte Antwort von Dozenten, Koordinatoren und Kommilitonen zu bekommen. Mein Ziel ist es daher, ein guter Forscher zu werden und den hohen Standard an Lehre und Ausbildung, den ich genießen durfte, zu erhalten.



Johanna Pauge startet bei Procter & Gamble durch.

Gewählt habe ich das EMM Programm ursprünglich aufgrund seiner internationalen Ausrichtung und der hohen Reputation der Universitäten (tripel Akkreditierung: AACSB, EQUIS und AMBA) und aufgrund der geographischen Lage in Frankreich. Rückblickend waren diese Kriterien etwas naiv und sorglos aber meine Wahl hat sich als Segen erwiesen.

Innerhalb der akademischen Welt ist der neu ins Leben gerufene Triple Degree noch nicht klar positioniert. In jedem PhD Auswahlgespräch musste ich die Voraussetzungen und Ziele des EMM Programms erläutern. Aber ich hoffe, dass sobald sich das akademische Level etabliert hat und bekannt ist, spätere Generationen des EMM weniger Energie aufwenden müssen um ihre zukünftigen Arbeitgeber von ihren Fähigkeiten als Manager zu überzeugen.

*Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute!
Das Interview führte Lilli Gritschneder*



Frederik Witte arbeitet an der EM Lyon an seiner Doktorarbeit

Mein etwas anderes Semester - als Austauschstudent am Moscow State Institute of International Relations (University of the Ministry of Foreign Affairs of Russia (MGIMO))



Das obere Bild zeigt das MGIMO. Auf dem unteren ist Konstantin Kretschun in Moskau zu sehen.

Die Entscheidung für ein Semester nach Moskau zu gehen, hat sich bei mir schon sehr früh herauskristallisiert. Durch ein erstes Gespräch mit Karin Stenke, unserer Auslandsansprechpartnerin, die mich auch aufgrund meiner Sprachkenntnisse ermutigt hat nach Moskau zu gehen, habe ich mich auf einen der Austauschplätze der Fakultät beworben und wurde auch angenommen.

Mitte Juni kam vom International Office des MGIMO ein Formular zum Ausfüllen und der Hinweis, dass man einen Tutor für mich gefunden hat. Meine Tutorin hat sich innerhalb weniger Tage bei mir per Mail gemeldet und meine ersten Fragen zur Anreise und Unterkunft beantwortet. Da Russland nicht zur Europäischen Union gehört, braucht jeder EUler ein Visum. Um ein Visum zu bekommen, benötigt man eine Einladung. Dies hört sich kompliziert an, ist aber sehr simpel. Der Besuch im russischen Konsulat in München ist jedoch für einen Nicht-Russen ein echtes Abenteuer. Unfreundlichkeit, Ton wie beim Militär und viel zu viele Menschen auf kleinstem Raum! Und das ist nur der erste Vorgeschmack auf die Behördengänge in Russland.

„Das MGIMO ist doch die beste Universität der Welt“, so zumindest ein russischer Kommilitone!

Das MGIMO ist Teil des russischen Außenministeriums und wurde früher von diesem finanziert. Aktuell ist das MGIMO wohl die bekannteste und angesehenste Universität in ganz Russland. Mit solch einem Image kann die MGIMO auch Studiengebühren von ca. 6000-7000 Euro pro Jahr rechtfertigen und finanziert sich somit vollkommen selbst. Zum Vergleich: Der Durchschnittsgehalt in Russland beträgt ca. 330 Euro pro Monat, in Moskau beträgt es ca. 700 Euro pro Monat. Im russischen Bildungssystem ist es üblich, dass sich die Abiturienten bei Universitäten ihrer Wahl bewerben. Es folgt ein universitätsindividueller Einstellungstest. Der Einstellungstest des MGIMO zählt als härtester und schwierigster in Russland. Aus diesem Grund gelingt es nur einer geringen Anzahl an Bewerbern diesen zu passieren. Falls man den Test bestanden hat, darf man kostenlos ein Fach seiner Wahl studieren. Falls man nicht besteht, hat man die Möglichkeit Studiengebühren zu zahlen und somit sein Studium zu „kaufen“.

Während meines Aufenthaltes habe ich mehrere Studenten kennen gelernt, die so genannten „Budgetniki“, die den Einstellungstest bestanden haben. Diese sind meistens sehr intelligent und richten ihr Leben komplett aufs Studium aus. Alle anderen, die Studiengebühren zahlen, kommen aus wohlhabenden Familien, die aus Russland oder den GUS-Staaten stammen. Somit ist es absolut keine Ausnahme, dass man die Kinder eines Ministers oder Präsidenten kennen lernt. Dieser Teil der Studenten ist dem deutschen Bild eines Studenten sehr fremd. Der typische MGIMO-Student wird von seinem Fahrer in einem Porsche Cayenne bis vor die Universität gefahren, geht runter zur Garderobe, gibt seinen Armani-Mantel ab, richtet seinen maßgeschneiderten Gucci-Anzug, kauft sich einen Kaffee für fünf Euro, ruft schnell noch jemanden mit seinem VERTU-Handy an und schlendert dann mit seiner Louis Vuitton-Tasche zum Vorlesungsraum. Diese neue Generation, die gerne als „Neue Russen“ bezeichnet wird, ist sehr markenbewusst und zeigt auch gerne, was sie hat. Von daher ist es „normal“ zahlreiche Markenlabels zu sehen bzw. Unterhaltungen über neue Kollektionen, Schmuck und Autos mitzubekommen. Auch abgesehen von den Marken sind die Studenten ganz anders gekleidet. 90% der männlichen Studenten tragen Anzug und Krawatte und die weiblichen Studenten sind ebenfalls sehr formell und schick angezogen.

ci-Anzug, kauft sich einen Kaffee für fünf Euro, ruft schnell noch jemanden mit seinem VERTU-Handy an und schlendert dann mit seiner Louis Vuitton-Tasche zum Vorlesungsraum. Diese neue Generation, die gerne als „Neue Russen“ bezeichnet wird, ist sehr markenbewusst und zeigt auch gerne, was sie hat. Von daher ist es „normal“ zahlreiche Markenlabels zu sehen bzw. Unterhaltungen über neue Kollektionen, Schmuck und Autos mitzubekommen. Auch abgesehen von den Marken sind die Studenten ganz anders gekleidet. 90% der männlichen Studenten tragen Anzug und Krawatte und die weiblichen Studenten sind ebenfalls sehr formell und schick angezogen.

„Wo in Moskau kann ich ein passendes Kleid für den Ball kaufen?“ – „Weiß ich auch nicht, ich werde meinen Designer fragen!“

Das Studium am MGIMO ist vergleichsweise straff organisiert und jeder Student muss zwei Fremdsprachen lernen. Ein typischer Studientag beginnt um 9.00 und endet um 16.00 Uhr. Dies wiederholt sich dann sechs Mal in der Woche, denn in Russland sind Samstage gewöhnliche Werkstage. Ansonsten ist das Unterrichtssystem dem der LMU ähnlich. Man hat meistens eine Vorlesung und ein Seminar, welches man mit unserer Übung vergleichen kann. Vorlesung ist am MGIMO übrigens wörtlich zu nehmen: Der Dozent kommt in den Raum und bittet dann die Studenten sich hinzusetzen (vorher stehen alle und warten auf das Kommando des Dozenten!). Danach fängt er an zu erzählen bzw. er liest vor. Der Student hat zwei Möglichkeiten; entweder er schreibt alles mit, was unter Umständen ein ganzes Heft bedeuten kann oder er hört aufmerksam zu und versucht danach in einem der zahlreichen Literaturtipps das ganze nachzulesen. In Seminaren wird dagegen meistens in Gruppen gearbeitet, wodurch man regen Kontakt mit seinen Kommilitonen hat. Das Ergebnis der Gruppenarbeit wird dann entweder präsentiert oder als Hausarbeit aufbereitet. Ich habe einen Russisch-Kurs besucht und einige in МБДА (International Business) und МЭО (International Economical Relations). Für einen Studenten der Betriebswirtschaftslehre eignen sich diese zwei Fachrichtungen am besten, alle anderen sind sehr politik- oder juralastig. Die Sprachkurse sind generell sehr empfehlenswert, da man selten mit mehr als fünf Personen in einem Kurs sitzt, was schnelle Fortschritte erlaubt. Erwähnenswert ist das breite Angebot an weiteren Angeboten, wie Sprachclubs, Sportgemeinschaften und sonstige Interessensvereinigungen. Ich persönlich habe den internen Fitness-Club und das universitätseigene Schwimmbad genutzt sowie an Treffen des Business Clubs teilgenommen. Durch solche Veranstaltungen lernt man sehr schnell andere Studenten kennen.

Mit einem Abschluss an der MGIMO soll man, so sagen die russischen Studenten, zu 100% einen guten Job in Russland bekommen. Das riesige Alumni-Netzwerk kann das wohl bestätigen.

Wohnen und Leben in Moskau

Das MGIMO hat vier Wohnheime, die in Moskau verteilt sind. Das Zimmer im Wohnheim kostet monatlich 4500 Rubel (entspricht ca. 100 Euro). Bettzeug, Handtücher etc. bekommt man vom Wohnheim direkt. Diese kann man wöchentlich wechseln. Im Keller des Wohnheims befindet sich der Waschraum. Dort arbeitet eine sehr nette Dame, die die Wäsche macht. Man bringt ihr die Wäsche und das Waschpulver und sie erledigt alles, kostenlos (und falls man ihr ein Geschenk in Form von Schokolade o. ä. zukommen lässt, bügelt sie die Wäsche sogar!)

Am Eingang des Wohnheims ist ein Drehkreuz und neben dran sitzen zwei Sicherheitsleute. Mit diesen kommt man zwangsläufig in Kontakt. Am Anfang hat man nur einen vorläufigen Ausweis und sie müssen einen manuell durch das Drehkreuz lassen. Außerdem ist das Verhandlungsgeschick gefragt, falls man Besuch bekommt bzw. zu spät wieder ins Wohnheim kommt. Nach 2 Uhr nachts muss man klopfen und den Sicherheitsmann aufwecken. Für die Störung wird man ihm dann 100-300 Rubel geben müssen, sonst kann es passieren, dass man nicht rein gelassen wird. Besuch ist im Wohnheim bis 23 Uhr gestattet. Möchte man, dass der Besuch länger bleibt, kann man sich mit den Sicherheitsleuten gegen eine Gebühr einigen. Dies empfindet sich falls man Besuch aus Deutschland bekommt, da ein Zimmer in einem Hotel definitiv mehr kostet. Alkohol ist im Wohnheim offiziell nicht erlaubt. Nun ja, offiziell

Moskau ist wohl einer der extremsten Städte dieser Welt. Die Moskauer sind hektisch und erscheinen auf den ersten Blick unfreundlich. Dieser Eindruck erhärtet sich besonders in der Metro: Wer steht, verliert! Die Menschen drängeln und schubsen, nur um eine Sekunde früher an der Metro zu sein. Die Stadt entwickelt sich mit rasender Geschwindigkeit und die Bewohner versuchen mitzuhalten. Extrem ist auch der immer vorhandene Lärmpegel. Man gewöhnt sich zwar recht schnell daran, ist aber danach in Deutschland sehr verwundert über die Stille. Der anfängliche Eindruck über die Moskauer verfliegt sehr schnell, sobald man sie besser kennen lernt. Dann wird man nämlich nach Hause eingeladen, zum Essen und auch zum Trinken. Diese Gastfreundlichkeit ist typisch russisch und darf in Moskau nicht fehlen. Als Ausländer ist man grundsätzlich sehr interessant, da die Russen gerne von anderen Kulturen und Ländern erfahren möchten. Und sobald sie verstehen, dass du auch da bist um Russisch zu lernen, freuen sie sich umso mehr.

In Moskau gibt es unzählige Kirchen, Theater, Opern, Museen und Ausstellungen und das Nachtleben ist schier unfassbar! Unbedingt sollte man eine der zahlreichen Park-Anlagen anschauen. Vor Allem an einem Sonntag sind an diesen Orten sehr viele Menschen und man bekommt einen Eindruck von einem typischen russischen Sonntag. Ein Russe meinte mal zu mir, dass man eigentlich an jeder Metro-Station aussteigen kann und man bekommt ein anderes Moskau zu sehen. Ich kann dieser Aussage nur zustimmen! Äußerst speziell ist auch das Nachtleben in Moskau: Es gibt unzählige Bars und Clubs, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel. Als Nicht-Moskauer findet man zunächst nur typische Touristen Bars. Sobald man aber mit Moskauern spricht, bekommt man Insider-Tipps. Und so findet man dann auch Clubs, in denen man für Getränke weniger zahlt als in Deutschland... oder man findet die ganz neuen, angesagten Clubs. Dort kann man umso exklusiver und glamouröser feiern.

Für mich waren die vier Monate am MGIMO sicher eine prägende Zeit waren, die ich nicht so schnell vergessen werde: Ich hab sehr viele interessante Persönlichkeiten kennen gelernt, berufliche Kontakte geknüpft, Freundschaften geschlossen, meine Russisch-Kenntnisse verbessert, mich persönlich weiterentwickelt, meine soziale Kompetenz erweitert und einfach eine sehr schöne Zeit in einer etwas anderen Welt verbracht!

Konstantin Kretschun

Ein Trip nach Down Under Forschungsaufenthalt an der University of New South Wales in Sydney, Australien vom 1. September bis 1. November 2009 von Philipp Gann, KMF

Am Freitagmorgen, den 29.08.2009, erreichte ich nach einem ca. 22-stündigen Flug mit Stopover in Abu Dhabi, die größte Stadt Australiens: Sydney. Drei Tage nach meiner Ankunft, am 1. September, begann dann auch schon mein Forschungsaufenthalt an der School of Banking and Finance der University of New South Wales. Eingeladen wurde ich dabei von Herrn Professor Fariborz Moshirian. Er ist Mitherausgeber der renommierten Fachzeitschrift „Journal of Banking and Finance“ und Autor zahlreicher international viel beachteter Veröffentlichungen. Prof. Moshirian ist daneben offizieller Berater der World Bank und des IMF bezüglich der Thematik „Financial Globalisation, Risk Analysis and Risk Management“ und innerhalb Australiens ein gefragter Finanzexperte.

Ziel meines Projektes ist die Analyse des Einflusses der Liquidität auf die Marktpreise bzw. Credit Spreads von Corporate Bonds während verschiedener Kapitalmarktbedingungen. Trotz der durch empirische Studien belegten erheblichen Bedeutung der Liquidität im Pricing von fremdkapitalbezogenen Finanzprodukten, existieren bis

dato nahezu kaum Untersuchungen, die den dynamischen Einfluss der Liquidität auf die Preise von Fremdkapitaltitel zu unterschiedlichen Kapitalmarktzeiten analysieren.

Im Rahmen meines Forschungsaufenthaltes konnte ich ganz wesentliche Bausteine dieses Projektes bearbeiten und intensiv diskutieren. Besonders Prof. Moshirian sowie Prof. Papageorgiou von der Universität Montreal, Kanada, der aktuell eine halbjährige Gastprofessur an der University of New South Wales inne hatte, waren immer besonders anregende, kompetente und geduldige Diskussionspartner. Die fachlichen Diskussionen mit den Kollegen an der School of Banking and Finance eröffneten mir insgesamt neue Sichtweisen und damit in viele Fällen auch einen differenzierten Zugang zu den Problemstellungen, die während dieser Phase meines Forschungsprojektes auftraten.

Am 2. November 2009 trat ich die Rückreise nach München an. Zusammenfassend kann ich feststellen, dass der Forschungsaufenthalt an der University of New South Wales ungemein bereichernd war. Auch in persönlicher Hinsicht war der Aufenthalt in Australien unglaublich wertvoll. So konnte ich viel über das australische Universitätssystem erfahren, das sich in vielerlei Hinsicht von dem deutschen unterscheidet. An den Wochenenden konnte ich eine der für mich faszinierendsten Städte unseres Erdballs besser kennenlernen und unter anderem durch die Universität, meine Wohngemeinschaft und eine Kirchengemeinde persönliche Kontakte zu einer Vielzahl interessanter Menschen aus verschiedensten Teilen dieser Welt knüpfen. Die Aufgeschlossenheit, Freundlichkeit und das ehrliche Interesse, mit der mir so viele Menschen aus so vielen verschiedenen Ländern begegneten, haben mich tief beeindruckt.

Philipp Gann



Philipp Gann mit einem australischen Ureinwohner

Die Entscheidung für München war für mich sehr einfach ... Gespräch mit einem russischen M.Sc.-Studenten

Viele Bachelorabsolventen, die nach ihrem ersten akademischen Abschluss noch ein Masterstudium anschließen wollen, zieht es in eine andere Stadt oder gar in ein anderes Land. Aber wie ist es, wenn man fern von zu Hause lebt und studiert und wen die neue Stadt München ist ...

Evgeny Tyurin (ET), 23, aus St. Petersburg hat genau diesen Schritt gewagt. Nach seinem Studium mit Schwerpunkt Finanzen an der Universität für Wirtschaft und Finanzen von St. Petersburg hat er nach seiner Spezialisierung auf den Bereich Wertpapiere sich bewusst im Oktober 2009 für ein Master of Science Studium an der LMU eingeschrieben.

Wie kam es, dass Du dich für ein Masterstudium entschieden hast und warum wolltest Du an die LMU nach München kommen?

ET: Nach meinem Studienabschluss in St. Petersburg habe ich ein Jahr bei einer Bank in der Abteilung Risiko-Management gearbeitet. Dann habe ich gemerkt, dass mir manche Kenntnisse fehlen und ich die erweitern möchte. Darüber hinaus möchte ich ein international anerkanntes Diplom haben. LMU bietet dafür gute Möglichkeiten an.

Wir freuen uns, dass Du Dich für unsere Fakultät entschieden hast. Aber wie hast Du Dich überhaupt über die verschiedenen Programme informiert und was gab den Ausschlag für München?

ET: Ich habe die Informationen zum Studiengang auf der Webseite des Fachbereichs recherchiert und mich um einen Studienplatz beworben. Natürlich war es für mich wichtig, dass die LMU gute Stellung in Uni-Rankings hat. Meine Wahl fiel auf München, weil die Stadt mir am besten gefallen hat.

Du kannst ja nun beide Universitäten und Systeme ganz gut vergleichen. Was ist der größte Unterschied zu Eurem Heimatland?

ET: Hier muss man mehr selbstständig arbeiten. Die Profes-

soren und das Bildungssystem fordern mehr Selbstorganisation, so wie Vor- und Nachbereitung des Stoffs.

Und gibt es auch Gemeinsamkeiten?

ET (lacht): Natürlich gibt es Gemeinsamkeiten. Der Aufbau von Studium und die Organisation der Universität sind sehr ähnlich. Es gibt auch Semester, Vorlesungen, Seminare usw.

Was gefällt Dir hier besonders gut?

ET: Die Projektkurse, die bei mir im Sommersemester 2010 anfangen, finde ich sehr wichtig. Die Möglichkeit sowohl die akademischen als auch die praktischen Kenntnisse während des Studiums zu sammeln, schätze ich sehr hoch.

Und was fehlt Dir besonders hier in München?

ET: Meine Freundin, die in St. Petersburg ist: 😊

Hast Du schon Pläne für die Zeit nach dem Masterstudium?

ET: Es gibt noch keine konkreten Pläne. Natürlich hoffe ich, einen guten Job im Bereich Risiko-Management zu finden. Ich glaube, dass ich mich mit meinen fachlichen und interkulturellen Erfahrungen zwischen Russland und Deutschland gut einsetzen kann. Die Promotion schließe ich auch nicht.

Und was muss zum Abschluss noch gesagt werden?

ET: Ich bin sehr froh, dass ich bei meiner Bewerbung die richtige Wahl getroffen habe: LMU, München.

Lieber Evgeny, alles Gute für Dein Studium und die Zeit danach und vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Astrid Braungart



Evgeny Tyurin
aus St. Petersburg

Axia-Award 2009 in Bayern Ein Kooperationsprojekt mit Deloitte

Die letzten beiden Jahre stellten zahlreiche Unternehmen vor große Herausforderungen. Als Folge der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise mussten Unternehmen sinkende Auftragseingänge, Absatzzahlen und damit einhergehende Umsatz- und Gewinneinbußen verkraften. Mittelständische Unternehmen haben sich in diesen stürmischen Zeiten im Vergleich zu Großunternehmen als stabiler erwiesen.

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit Deloitte, dem Axia-Award 2009, hat sich das Institut für Strategische Unternehmensführung - unter Beteiligung von Prof. Dr. Anja Tuschke und Dipl.-Kffr. Alina Schill - deshalb zum Ziel gesetzt, die „Erfolgsgesheimnisse“ des bayerischen Mittelstands aufzudecken.

Dazu wurde im ersten Schritt eine auf Fragebögen basierte Befragung durchgeführt, in deren Mittelpunkt vier zentrale Aspekte einer zukunftsorientierten Unternehmensgestaltung standen. Dazu gehört erstens die Weiterentwicklung von Produkten und Märkten durch Innovationsmanagement, zweitens die Erschließung neuer Märkte durch Internationalisierungsstrategien, drittens Aufbau und Pflege exzellenter Beziehungen zu Kunden und viertens die Gewinnung und gezielte Förderung kompetenter Mitarbeiter. Diese zukunftsorientierten Gestaltungsfelder bilden die Grundlage für eine nachhaltige Sicherung des Unternehmenserfolgs und die Erschließung von Wachstumspotenzialen. Auch in einem wirtschaftlich schwierigen Umfeld gilt es, das Augenmerk auf diese zukunftsorientierten Gestaltungsfelder zu richten, um das Unternehmen für eine stabile und erfolgreiche Zukunft zu rüsten.

In einem zweiten Schritt führte der Kooperationspartner Deloitte mit den Geschäftsführern und -führerinnen ausgewählter Unternehmen individuelle Interviews, um die Erkenntnisse aus

Foto rechts: Die Preisträger und die Jury des AXIA-Awards 2009.
Foto Mitte: Im Le Meridien Grandhotel Nürnberg fand die diesjährige Verleihung statt.



Vortrag von Prof. Tuschke im Rahmend er Verleihung des Axia-Awards 2009.

den Fragebögen zu vertiefen.

Auf Basis der durch diese beiden Stufen gewonnenen Informationen fand im Rahmen einer Jurysitzung die Auswahl der Preisträger statt. Die Jury des Axia-Awards 2009 setzte sich aus unabhängigen Vertretern aus Wissenschaft und Praxis zusammen. Mit dem Axia-Award wurden anschließend diejenigen mittelständischen Unternehmen in Bayern ausgezeichnet, die trotz oder gerade in schwierigen Zeiten nachhaltig und erfolgreich wirtschaften.

Insgesamt nahmen mehr als 60 bayerische Unternehmen mit einem Jahresumsatz von mindestens 25 Millionen Euro am Axia-Award teil. Die Gewinner wurden im Rahmen einer festlichen Veranstaltung am 2. Februar 2010 in Nürnberg im Le Méridien Grandhotel ausgezeichnet. Neben der Preisverleihung und Würdigung der Gewinner wurden die Studienergebnisse zum Axia-Award von Frau Prof. Dr. Anja Tuschke vorgestellt. Anschließend fanden spannende Diskussionen rund um das Thema Erfolgsfaktoren einer nachhaltigen Unternehmensführung in stürmischen Zeiten statt. Ergänzt wurden diese durch die Keynote Speech von Willi Bogner, einem deutschen Skirennfahrer, Filmemacher, Designer und Inhaber der Bekleidungsfirma Willy Bogner GmbH & Co. KGaA.

Die Befragungen im Rahmen des Axia-Awards 2009 haben gezeigt, dass die an der Studie teilnehmenden Unternehmen nur wenig von der wirtschaftlichen Krise betroffen sind. Das mag zunächst darauf

zurückzuführen sein, dass die befragten Unternehmen in den vergangenen Jahren eine solide finanzielle Grundlage schaffen konnten. Daneben sind sie in den zukunftsorientierten Gestaltungsfeldern - Innovationsmanagement, Internationalisierung, Kundenbeziehungs- und Personalmanagement - vorherrschend gut aufgestellt. Sie investieren in Innovationen und sind für eine erfolgreiche Umsetzung auch zu Budgetumschichtungen bereit. Zudem ist die überwiegende Mehrheit der Unternehmen international tätig und kann unter Umständen von positiven Marktentwicklungen in anderen Ländern profitieren. Exporte stellen dabei nicht die einzige Form ihres Auslandsengagements dar. Weitere Internationalisierungsformen, wie eigene Tochtergesellschaften, vertragliche Kooperationen, Akquisitionen und Joint Ventures werden zunehmend interessant. Ferner lassen sich beim Kundenbeziehungsmanagement positive Ergebnisse festhalten. Die befragten Unternehmen messen ihren Kunden eine hohe Bedeutung bei und sind bei Schwierigkeiten auch zur wirtschaftlichen Unterstützung bereit. So versuchen die Unternehmen unter anderem durch Individualisierung der Angebote, Preisnachlässe und Garantien ihre Kundenbeziehungen zu stärken. Ihren Mitarbeitern gegenüber treten mittelständische Unternehmen ebenfalls sehr loyal auf. Die Mehrheit der Teilnehmer am Axia-Wettbewerb ist damit auf sehr gutem Weg, aus den aktuellen wirtschaftlichen Herausforderungen gestärkt hervorzugehen.

In Anbetracht der positiven Ergebnisse sollte allerdings beachtet werden, dass sich die Unternehmen alle um den Axia-Award beworben haben. Sie demonstrieren damit, dass sie sich bei denjenigen mittelständischen Unternehmen einstufen, die aktuelle wirtschaftliche Herausforderungen besonders erfolgreich meistern. Die Ergebnisse der Studie sollten somit nicht als repräsentativer Querschnitt aller mittelständischen Unternehmen in Deutschland verstanden werden. Vielmehr bieten sie Hinweise darauf, wie Mittelständler zukunftsorientiert planen und handeln.

Alina Schill

Langjährige Kooperation mit BearingPoint ermöglicht SAP-Ausbildung für Studierende

Dank der langjährigen Unterstützung der Management und Technologieberatung BearingPoint und mit Hilfe von LMU Management Alumni konnte das Institut für Produktionswirtschaft und Controlling (IPC) im Frühjahr und Herbst 2009



bereits zum zehnten bzw. elften Mal Kurse zum Thema Controlling mit SAP anbieten. Die Veranstaltungen erfreuen sich nicht zuletzt aufgrund der stetig steigenden Bedeutung von SAP in der beruflichen Praxis großer Beliebtheit. In den Kursen bauen die Studierenden im Rahmen einer Fallstudie in Kleingruppen anhand fiktiver Produktions- und Geschäftsprozesse ein umfassendes Kosten- und Erlösrechnungssystem in SAP für ein virtuelles Unternehmen auf und bearbeiten ausgewählte Controlling-Fragstellungen. Eine wertvolle Ergänzung zur theoretischen Auseinandersetzung und der eigenen Arbeit am SAP-System liefern reale Fallbeispiele und Erfahrungsberichte der BearingPoint-Fachkräfte. Für 2010 plant das IPC in Kooperation mit BearingPoint zwei weitere Kurse zur praxisnahen Vermittlung von Kostenrechnungs- und Controlling-Lehrinhalten.

Verlängerung des Projektes „Erklärung der Marktfunktion von Rückversicherungsmaklern“



Der Deutsche Verein für Versicherungswissenschaft e.V. hat die Förderung des Projektes, das die ökonomische Analyse von Intermediation auf Rückversicherungsmärkten zum Ziel hat,

nach einer ursprünglichen Laufzeit von zwei Jahren um ein weiteres Jahr verlängert. Damit besteht nun die Möglichkeit, den Einfluss potentieller europäischer Regulierungsbestrebungen im Bereich der Unternehmensversicherung auf den Rückversicherungsvermittler in seiner Rolle als Informationsintermediär zu betrachten. Im Fokus der Untersuchung stehen hierbei wettbewerbsökonomische Aspekte, die letztlich über den Zwischenschritt der Erstversicherungsunternehmen auch für den Versicherungsnehmer von Bedeutung sind.

Laila Neuthor, Andreas Richter

Die 2. Kohorte des EMM in München

Auch von der 2. Kohorte des European Master in Management entschied sich über die Hälfte (nämlich 18) der Studierenden für die Spezialisierung „Organisation, Strategy and Change“ an der LMU. Mit Semesterbeginn durften wir eine bunt gemischte Gruppe aus neun verschiedenen Ländern an der Fakultät willkommen heißen, darunter auch drei Kandidaten aus außer-europäischen Ländern (USA, China, Indien). Mit dem Ende des Wintersemesters steht für sie nur noch die Anfertigung der Masterthesis an, ehe Sie als zweiter Jahrgang unseren Triple Degree (LMU, EM Lyon, Aston Business School) in der Tasche haben und auf den Arbeitsmarkt drängen.



Wissenschaftsminister Dr. Heubisch besucht P&O-Tutorium

Um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie auch in einer Großveranstaltung mit 900 Teilnehmern durch Tutorien kleine Lerngruppen und gute Studienbedingungen geschaffen werden können, besuchte der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch im Januar 2010 ein Tutorium der Veranstaltung Produktion und Organisation (P&O) des Instituts für Produktionswirtschaft und Controlling. Da die Tutorien in P&O aus Studienbeiträgen finanziert werden, interessierte sich Herr Dr. Heubisch besonders dafür, ob diese Mittelverwendung eine bessere Lehre ermöglicht.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Küpper, der die Studierenden über den Überraschungsbesuch informierte, bearbeitete die Tutorin Christine Köhler zusammen mit ihrer Gruppe Aufgaben zur Materialbedarfsvorhersage. Unbeeindruckt von den Gästen beteiligten sich die Studierenden sehr aktiv am Tutorium. Der Minister verfolgte die Veranstaltung und war begeistert von der Interaktivität bei der Einführung der Aufgaben und auch von der Aufgabenpräsentation durch die Tutoriumsteilnehmer. Er nutzte dann die Gelegenheit, in diesem kleinen Kreis die Teilnehmer nach ihren



Erfahrungen zu Tutorien, aber auch zum Studium generell zu befragen. Wir freuen uns, dass der Minister sich die Zeit für diesen Besuch nahm und sich mit der Veranstaltung äußerst zufrieden zeigte.

Bericht über den Imagefilmwettbewerb der BWL Fakultät:



In Zusammenarbeit mit der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre schrieb die Fachschaft BWL/VWL Anfang November 2009 einen Imagefilmwettbewerb aus. Ziel war es ein Drehbuch für einen 2-3 minütigen Film zu entwickeln. Belohnt wurde das Engagement mit attraktiven Preisen. Da die erwartete Resonanz aber leider ausblieb, übernahm letztendlich ein sechs-köpfiges Studenten-Team das Projekt. In Zusammenarbeit mit einem professionellen Regisseur arbeitete das Team in 3 Monaten ein Drehbuch aus, dass im kommenden Semester dann professionell umgesetzt werden soll. Für das Team war

es ein interessanter und wertvoller Blick über den Tellerrand des BWL/VWL-Studiums. Die Mitglieder wurden professionell geschult und erhielten interessante Einblicke in die Filmbranche.

Das Team freut sich den Film umzusetzen und dann allen Studenten präsentieren zu dürfen.

35. Münchener Marketing-Symposium: Mutig Voraus – Wie die Sehnsucht nach klassischen Werten neue Chancen schafft

Am 10. Juli 2009 war es wieder soweit: mehr als 600 Gäste aus Wissenschaft und Praxis konnte die FGM Fördergesellschaft Marketing e.V. zum 35. Münchener Marketing-Symposium begrüßen. Das Thema „Mutig Voraus – Wie die Sehnsucht nach klassischen Werten neue Chancen schafft“ war die richtige Antwort auf die Gefühlswelt der Gesellschaft. Gastgeber Univ.-Prof. Dr. Anton Meyer sowie sechs hochkarätige Referenten zeigten auf, wie Globalisierung und Wirtschaftskrise die Menschen zunehmend verunsichern und wie Unternehmen die Sehnsucht der Menschen nach Vertrauen, Sicherheit und echter, umfassender Qualität als Chance für Innovationen und Marketing nutzen können.

Key-Note Speaker Univ.-Prof. Dr. Armin Nassehi (Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität) gab einen Diskurs über das Wesen der Zukunft und eine immer stärker ausdifferenzierte Gesellschaft, die sich partiell auf traditionelle Werte zurückbesinnt. Über nachhaltige Veränderung von Märkten durch innovative, klimafreundliche Produkte sprach Tanja Brinks (stellvertretende Marketing-Leiterin der Schüco International KG) und gab so spannende und interessante Anregungen direkt aus dem operativen Geschäft. Passend dazu

erklärte Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel (Direktor des Instituts für Sozialstrategie in Laichingen/Jena), wie wichtig die Rolle der Ethik in der Wirtschaft und eine werteorientierte Unternehmensführung mit „Vertrauen als Kernwert“ seien. Dr. Johannes Vöcking (Vorstandsvorsitzender der Barmer Ersatzkasse) führte aus, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise als Katalysator für einen Wertewandel hin zu Sicherheit, Nachhaltigkeit und Vertrauen gesehen werden kann und wie die Barmer diesen Wandel als Innovationschance begreift. Ein klares Bekenntnis zum Marketing, trotz der anhaltenden Krise, gab Christoph D. Erbenrich (Partner bei McKinsey). „Das Licht auszusuchen wäre das falsche Signal“, denn gerade in Krisenzeiten ergäben sich neue Chancen. Abschlussredner Dr. Andreas Giger (Zukunftsphilosoph) zeigte den Tagungsgästen auf, dass das Ziel der Wirtschaftstätigkeit und der Wertschöpfung darin bestehen sollte, die Lebensqualität der Menschen zu erhöhen. Denn Kunden werden in Zukunft nur noch für das bezahlen, was ihnen einen Nettozuwachs auf einem „Lebensqualitätskonto“ verschafft.

Zusätzlich fanden aufgrund des großen Erfolges im Vorjahr erneut „Science Insights“-Workshops statt, diesmal geleitet von den beiden Doktoranden Dipl.-Kf. Ursula Raffelt und Dipl.-Kfm. Fabian Göbel des Instituts für Marketing. Dabei wurden neueste, noch unveröffentlichte



Ergebnisse der empirischen Forschung zu den Themen „Architectural Branding“ und „Open Source Branding“ vorgestellt.

Das 36. Münchener Marketing-Symposium findet am 09. Juli 2010 statt. Mehr Informationen dazu auf: www.marketing-world.de

Studenten bekommen Einblick in die Marketing-Praxis 460 Besucher auf der Marketing Horizonte 2009

Das Thema „Social Corporate Responsibility – Marketing für Profit mit Verantwortung“ lockte am 14. und 15. Mai 460 Besucher zu dem größten von Studenten organisierten Marketingfachkongress

„Es war eine sehr gelungene und abwechslungsreiche Veranstaltung, die das Thema CSR sehr differenziert beleuchtet hat. Die intensiven Diskussionen mit den Studenten haben uns begeistert.“, so Andrea Juchems, Recruitment Manager bei Henkel. Und Ailie Kraus (Recruitment Manager für Marketing/ Sales) fügt hinzu „Wir sind stolz, dieses Jahr sogar als Premiumpartner die Marketing Horizonte 2009 präsentieren zu können.“ Henkel ist langjähriges Förderunternehmen des Kongressveranstalters MTP – Marketing zwischen Theorie und Praxis e.V..

Parallel zu den Vorträgen fanden Workshops für Studenten sowie Professionals statt. „Durch die Kombination aus Vorträgen, Workshops und Messeständen haben wir die Chance, die Studenten viel intensiver kennen zu lernen und bei der kreativen Arbeit zu erleben.“, so Sabine Röltgen, Global Digital Media Manager bei Henkel. In dem von ihr geleiteten Workshop haben die Studenten beispielsweise Konzepte erarbeitet, wie Internetcommunities genutzt werden können, um insbesondere junge Menschen für das Thema Nachhaltigkeit zu begeistern und wie diese die Marken des Unternehmens in einer Kommunikationsstrategie eingebunden werden können.

Sneep, das größte studentische Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik in Deutschland, führte einen Workshop zum Thema Chancen und Risiken bei der CSR-orientierten Markenentwicklung durch. Dabei wurden verschiedene Fallstudien mit dem Ziel bearbeitet, geeignete Kommunikationsmaßnahmen für CSR aufzuzeigen und Chancen sowie Risiken der CSR-Kommunikation zu identifizieren. Durch die Teilnahme an einem solchen Workshop erhalten die Studenten einen Einblick in die alltägliche Arbeit des Unternehmens und können ihr theoretisches Wissen in Praxisbeispielen anwenden. „Ich habe mich für den Workshop des Unternehmens Weleda beworben, weil ich das Unternehmen und dessen Arbeit besser kennenlernen wollte“, erklärt Henrik Beckmann, Student der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Frankfurt, den Vorteil eines solchen Workshops. „Erst, wenn man selber eigene Ideen entwickelt, erhält man tiefergreifende Einblicke in den Marketingalltag eines Unternehmens.“

MTP – Marketing zwischen Theorie und Praxis e.V. wurde 1981 von Marketingstudierenden in Saarbrücken mit dem Ziel gegründet, die Marketingausbildung praxisnäher zu gestalten. Heute ist der MTP e.V. mit über 1600 studentischen Mitgliedern in 17 Geschäftsstellen und 1100 Alumni in 16 Alumni-Clubs die größte studentische Marketinginitiative Deutschlands. Mit durchschnittlich 250 Marketingfachveranstaltungen pro Jahr, zahlreichen erfolgreichen Beratungsprojekten sowie dem alle zwei bis drei Jahre stattfindenden Marketingfachkongress, der Marketing Horizonte, wird die erfolgreiche Arbeit des Vereins belegt.

Auch München hat eine mitgliederstarke Geschäftsstelle mit derzeit rund 75 aktiv engagierten Studenten aller Fachrichtungen. Eine ähnliche, vom Umfang her etwas kleinere, Veranstaltung mit dem Namen „Münchner Markimpulse“ ist seit einigen Jahren fest im Repertoire der Münchner Geschäftsstelle etabliert. Auch

hier steht der Gedanke im Vordergrund, das Bewusstsein der Studenten für aktuelle Themen aus dem Marketing zu schärfen. Aber auch der Austausch mit regionalen Unternehmen soll gefördert werden. Noch in diesem Jahr sollen die Münchner Markimpulse zum 14. Mal stattfinden. Nähere Informationen werden allen Münchner Universitäten rechtzeitig bekanntgegeben.

Weitere Informationen:
Viktoria Zott
MTP – Marketing zwischen Theorie und Praxis e.V.
Ressortleiterin Kommunikation GS München
Tel: +49 (0) 176 64 24 47 61
E-Mail: viktoria.zott@mtp.org - www.mtp.org

Massenveranstaltungen an der Uni? Es geht auch anders.

Massenveranstaltungen sind in vielen Studiengängen an großen Universitäten an der Tagesordnung. Dass es trotz vieler Studierenden anders geht, zeigt ein neues Lehrkonzept der Fakultät für Betriebswirtschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München.

Nicht nur für Studierende, auch für die Lehrenden ist es oft nicht einfach, alle Studentinnen und Studenten in großen Veranstaltungen gleichermaßen zu erreichen. Und da sich an der Anzahl oft nichts ändern lässt, hat die Fakultät für Betriebswirtschaft einen völlig neuen Ansatz gewählt:

„Aus pädagogischer Sicht sind die Massenveranstaltungen nicht förderlich, da kein individuelles Feedback gegeben werden kann und in erster Linie der Stoff auswendig gelernt wird. Eine aktive Anwendung kann nicht stattfinden“ konstatiert Prof. Anton Meyer, der Leiter des Instituts für Marketing an der LMU. „Deshalb haben wir einen völlig neuen Lösungsansatz entwickelt, bei der auch in großen Veranstaltungen mit über 850 Studierenden alle in kleinen Teams aktiv arbeiten. Hier lernen sie den gelehrt Stoff in der gesamten Komplexität kennen, da dieser an zwei re-

alen Unternehmensbeispielen angewendet werden muss. Mit unserem Konzept kommen wir vom Monolog zum Dialog“.

Im Sommersemester 2009 wurde dieser neuartige Lehransatz im Bereich „Unternehmensführung & Marketing zum ersten Mal an der Fakultät angewendet. Dabei basiert das Lehrkonzept im Wesentlichen auf drei Säulen:

Übung in Kleingruppen: In der Vergangenheit gab es lediglich vier wöchentliche Übungsgruppen für über 850 Studierende. Das wurde mit Hilfe von Mitteln aus Studienbeiträgen radikal geändert: Nun verteilen sich die Studierenden auf 28 Gruppen pro Woche mit jeweils ca. 30 Personen. In den Übungen werden dann 5er Teams gebildet. In Kooperation mit zwei (realen) Unternehmen (DC Shoes und EngelsKerzen) lösen die Studierenden „echte“ Themen aus dem Alltag der Firmen, so werden beispielsweise Marktanalysen erstellt oder Marketingpläne entwickelt.

E-Learning Modul: auf einer vollkommen neuen Plattform werden die 168 Teams zum Teamwork angeregt, aktuelle Informationen ausgetauscht oder Termine koordiniert. Darüber hinaus können die Übungsleiter immer den aktuellen Stand der Bearbeitung beobachten und in den Übungen konkret darauf eingehen.

Praxis-Podcast: Um den Studierenden vor Augen zu führen, dass alle Lehrinhalte wirklich praxisrelevant sind, wurden zur Unterstützung der Übungsaufgaben in Zusammenarbeit mit Experten aus der Praxis podcasts gedreht. Ziel ist ein anschaulicher Theorie-Praxis-Transfer. (Ein Beispiel finden Sie unter <http://deimos3.apple.com/WebObjects/Core.woa/Browse/lmu.de.2097991521>)

Die Resonanz darauf war positiv – von Seiten der Studierenden ebenso wie von Seiten der Lehrenden – für alle ein großer Erfolg. Deshalb wird dieses Konzept auch in anderen großen Vorlesungen Einzug haben und somit das Studium in München de



PSP, die Kanzlei aus der Nachbarschaft

In der Schackstraße 2 sitzt mit nahezu 100 Mitarbeitern seit 1992 Peters, Schönberger & Partner (PSP), eine Kanzlei, die die Bereiche Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung und Family Office unter einem Dach vereint. Gegründet im Jahr 1979 von Dr. Jürgen Peters und Christopher Schönberger berät PSP Unternehmen, Unternehmer und Privatpersonen in allen rechtlichen, steuerlichen und betriebswirtschaftlichen Angelegenheiten. Das Besondere: Durch einen ständigen fachlichen Austausch zwischen den Fachbereichen werden Schnittstellenverluste vermieden, was PSP für Mandanten und Mitarbeiter gleichermaßen attraktiv macht. Im Übrigen, wie heute die PSP-Mandanten und Mitarbeiter schätzte auch Rudolf Diesel das Ambiente des Jugendstilhauses, in dem er 1897 bis 1901 wirkte und wohnte. Dort, wo heute Besprechungen abgehalten werden, dürfte vor etwa 110 Jahren sein Bechsteinflügel gestanden haben. Berufseinsteiger, die sich selbst ein Bild machen möchten, sind gerne zu einem Besuch in die Schackstraße eingeladen.

Habilitand Dr. Philipp Schreck forscht an der Wharton School

Möglichkeiten zum internationalen Austausch bieten sich derzeit für Dr. Philipp Schreck, Habilitand am Institut für Produktionswirtschaft und Controlling

(IPC), im Rahmen eines achtmonatigen Aufenthalts als Gastwissenschaftler an der Wharton School der University of Pennsylvania in Philadelphia. Betreut von Prof. Raffi Amit (Management Department) beschäftigt sich Dr. Schreck mit Projekten in den Bereichen „Sustainability Reporting“ sowie „Determinanten wahrheitsgemäßen internen Reportings“.

E-Learning

Jeder weiß: Ein sehr wichtiger Teil des Lernens fällt auf die Klausurvorbereitung. Aber wo steht man gerade mit seinem Wissen, und wie kann man sich für die Fragen fit machen? Elektronische Medien bieten hier interessante neue Möglichkeiten. „Quiz“-Programme erlauben es den Studierenden, schon einmal das Antworten zu üben, beispielsweise auf die gerne eingesetzten Multiple-Choice-Fragen. Zusätzlich zu den Präsenzveranstaltungen bietet der Lehrstuhl für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen (Prof. Dr. Reiner Leidl) deshalb den Studierenden für alle Vorlesungen ein E-Learning Tool an, mit dem sich der Stoff vertiefen und die Klausurvorbereitung gezielt verbessern lässt. E-Learning bietet dabei die Möglichkeit, entsprechend dem individuellen Lerntempo zeit- und ortsunabhängig einzelne Themengebiete zu lernen und dort, wo es notwendig ist, weiter zu üben und zu wiederholen. Positive Rückmeldungen zu dem E-Learning Tool und verbesserte Klausurergebnisse, insbesondere bei den Multiple-Choice-Fragen zeigen, dass diese Art der Prüfungsvorbereitung von den Studierenden gerne und mit Erfolg angenommen wird. Weitere Informationen finden Sie unter folgendem Link:

D. Rottenkolber, C. Wenig, Prof. Dr. R. Leidl

<http://www.hem.bwl.uni-muenchen.de/studium/lehrmethoden/index.html>

Vorstandsvorsitzender von adidas AG, Herbert Hainer spricht am 27. Mai 2010 an der Fakultät

In Zusammenarbeit mit dem Ehemaligen Netzwerk LMU Management Alumni der Fakultät und dem Handelsblatt Junge Karriere Forum begrüßt die Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU am 27. Mai 2010 Herbert Hainer, Vorstandsvorsitzender adidas AG zu seinem Vortrag „Maßschneidern und Massenfertigung: Personalisierung als Trend in der Sportartikelindustrie“

„Wir freuen uns sehr, dass wir unseren Studierenden die Möglichkeit bieten können, direkt und hautnah den Kontakt zu den führenden Wirtschaftslenkern in Deutschland aufzunehmen und mit ihnen persönlich zu diskutieren“ sagt Bettina Hupf, Geschäftsführerin des Ehemaligen Netzwerkes LMU Management Alumni der Fakultät für Betriebswirtschaft. Auch in diesem Jahr unterstützt der Alumni Verein die Kooperation mit dem Magazin „Junge Karriere“. Die Veranstaltung findet ab 17:30 h im Hörsaal B 201 im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) am Geschwister Scholl Platz 1 statt und ist frei zugänglich.



Teilnahme an der EGRIE-Konferenz in Bergen, Norwegen



Die European Group of Insurance Economists ist eine kleine Gruppe von Versicherungsökonominnen aus ganz Europa, die sich einmal jährlich zu einer kleinen aber üblicherweise hochrangig besetzten Tagung trifft. Eine Vortragseinladung für diese Konferenz rund um den Themenschwerpunkt „Versicherungsökonomie und Risikotheorie“ ist vor allem für Doktoranden eine Auszeichnung und Herausforderung zugleich. Neben der großen Freude, mein Arbeitspapier über Intermediation und Kollusion im Rückversicherungsbereich überhaupt vorstellen zu dürfen, stellte sich schnell auch etwas Nervosität ein. Neben einigen äußerst wertvollen Kommentaren zur Verbesserung meines Modellierungsansatzes habe ich vor allem die Erfahrung sehr lebhafter Diskussionen verschiedenster Arbeitspapiere auf sehr hohem Niveau mit nach Hause genommen.

Teilnahme am Doctoral Tutorial des European Finance Association Annual Meeting in Bergen, Norwegen

Die European Finance Association bietet im Rahmen ihrer jährlich stattfindenden Konferenz einen eintägigen Workshop für Doktorand(inn)en an, die dort ihre aktuelle Arbeit präsentieren können. Da die vorgestellten Arbeiten sowohl von einem Faculty Member als auch von einem der anderen teilnehmenden Doktoranden ausführlich besprochen werden und auch der zeitliche Rahmen tiefergehende Diskussionen der präsentierten Ideen zulässt, ist die Teilnahme an dieser Veranstaltung sehr begehrt. Umso erfreuter war ich, meine Arbeit zur Intermediation auf Rückversicherungsmärkten

in diesem Rahmen präsentieren zu dürfen, besonders auch vor dem Hintergrund, dass „Rückversicherung“ keines der klassischen Finance-Themen darstellt. Neben sehr interessanten Einblicken in andere Forschungsvorhaben habe ich so gerade für die Motivation meiner Fragestellung wichtige Hinweise erhalten.

Für die Möglichkeit, an diesen beiden Konferenzen teilzunehmen, möchte ich mich beim Deutschen Verein für Versicherungswissenschaft e.V. bedanken, der mir dies im Rahmen des Forschungsprojekts „Erklärung der Marktfunktion von Rückversicherungsmaklern“ ermöglicht hat. Ich bin mir sicher, dass das Ergebnis dieses Projekts sowohl von den Kommentaren anderer Konferenzteilnehmer als auch von der Inspiration durch vorgestellte Forschungsarbeiten deutlich profitieren wird.

Laila Neutbor

Mercedes Vorstand Dr. Wolfgang Bernhard bereichert PuCnet Symposium mit einem Vortrag über Mobilität zwischen Klimawandel und Irakkrieg

Festliche Ehrungen sowie ein hochkarätiger Vortrag prägten am 5.2.2010 das 7. Symposium des Alumnivereins PuCnet des Instituts für Produktionswirtschaft und Controlling. Erstmals in der Geschichte von PuCnet wurde mit Dipl.-Kfm. Philipp Beltz nicht nur ein Absolvent für die beste Diplomarbeit ausgezeichnet, sondern auch ein Bachelorarbeitspreis verliehen, den Frau Renata Suleymanova erhielt. Im festlichen Ambiente des Fresensaals veranschaulichte anschließend Dr. Wolfgang Bernhard, wie verschiedene Antriebskonzepte in Zeiten von Erdölknappheit und CO₂-Emissionsbegrenzungen zur Erhaltung der individuellen Mobilität beitragen können. Herr Dr. Bernhard hat nach 1982 bei Professor Küpper an der



TH Darmstadt studiert und war bei ihm als Hiwi sowie O-Phasen-Betreuer tätig. Nach einem MBA-Studium an der Columbia University in New York (als Procter & Gamble Preisträger) promovierte er 1990 an der Uni Frankfurt bei Professor Küpper und ist derzeit als Vorstand von Mercedes-Benz Vans tätig. Durch seine kurzweiligen Ausführungen zu Vor- und Nachteilen von Brennstoffzellen sowie Elektroantrieben im Vergleich zu Verbrennungsmotoren lieferte er spannende Einblicke in aktuelle Entwicklungen der Automobilbranche. Im Anschluss daran bot sich den PuCnet Mitgliedern und Gästen ausreichend Gelegenheit zur Diskussion sowie zum Gedankenaustausch bei italienischem Buffet und Wein.

Bericht zum Risk Theory Society Annual Seminar, University of Texas, Austin, Texas

Vom 24. bis zum 26. April 2009 fand das Risk Theory Society Annual Seminar in Austin, Texas, statt. Im Rahmen dieser Konferenz treffen sich einmal jährlich die renommiertesten Akademiker aus dem Bereich „Risikomanagement und Versicherung“. Vorgestellt wurden sowohl theoretische als auch empirische Arbeitspapiere. Die Vortragenden erhalten einen 75-minütigen Zeitrahmen zur Vorstellung und Verteidigung ihrer Forschungsergebnisse. Üblicherweise entsteht nach einer 20-minütigen „Schonfrist“ eine heftige

Diskussion über die vorgestellten Thesen.

Die Risk Theory Society ist eine Gruppe von Ökonomen, Finanzwissenschaftlern und Aktuarien, die sich mit theoretischer und angewandter Forschung in den Bereichen Versicherungs-/Finanzökonomie und Aktuarwissenschaften sowie allgemeiner mit der ökonomischen Analyse von Risiko und Unsicherheit befassen. Die Mitgliedschaft in der Society lässt sich nur durch Vorstellung eines Papers auf der Jahrestagung erwerben, Voraussetzung für das weitere Verbleiben in der Society ist die Teilnahme an den jährlichen Veranstaltungen.



Im Rahmen dieser Konferenz durfte ich einen Ausschnitt aus meinem derzeitigen Forschungsprojekt vorstellen, das einen Teilbereich meiner Dissertation bei Prof. Richter am Institut für Risikomanagement und Versicherung darstellt. Der Titel meiner Präsentation lautete „Catastrophes and Performance in Property Insurance Markets: A Comparison of Personal and Commercial Lines“. Hierbei handelt es sich um ein gemeinsames Arbeitspapier mit Prof. Patricia Born von der Florida State University. Wie erhofft, erhielten wir zu unserem Vortrag wertvollen Input. Zudem hatte ich die Möglichkeit, einige der bedeutendsten Wissenschaftler in meinem Bereich kennenzulernen (Georges Dionne, Pierre Picard, Keith Crocker, Arnold Shapiro und viele mehr) und mich mit Ihnen über Ihre Forschung auszutauschen sowie über potentielle gemeinsame Forschungsinteressen nachzudenken. Die Tagung war für mich als junge Wissenschaftlerin eine Ehre und Herausforderung zugleich, um meine Forschungsergebnisse vor einem hochkarätigen internationalen Publikum zu präsentieren. Insgesamt betrachtet war das Risk Theory Seminar in Austin sehr wertvoll für mich und hat die Erwartungen, die ich daran hatte, mehr als erfüllt.

Barbara Klimaszewski-Blettner



Prof. Shavelson am CAMS

The Measurement of Competence

Im Rahmen des CAMS-Programms hielt Professor Dr. Dr. h. c. Richard J. Shavelson, Stanford University, einen Vortrag zu einer zentralen Problemstellung der aktuellen bildungspolitischen Diskussion: Die Messung von Kompetenzen ist die zentrale Fragestellung z.B. aller PISA-Studien und gewinnt auch Bedeutung für die Entwicklung eines Berufsbildungs-PISA. So wundert es nicht, dass neben Dozenten und Studierenden der Fakultät für Betriebswirtschaft auch Professorinnen und Professoren sowie Doktoranden anderer Fakultäten diese Veranstaltung besucht haben. Neben diesem Vortrag hat Professor Shavelson auch intensiv die am Institut für Wirtschaftspädagogik bearbeiteten Doktorandenprojekte diskutiert.

Susanne Weber

1. Master Career Day

Das Alumni-Netzwerk LMU Management Alumni und die Fakultät für Betriebswirtschaft laden alle Master-Studierenden der Fakultät zum 1. Master Career Day am 7. Mai 2010 von 13:00 - ca. 21:00 Uhr ein. Gemeinsam mit unseren Partnerunternehmen Deutsche Bank, KPMG, Roland Berger und Siemens bieten wir interessante Workshops und Gespräche an.

Thomas von Eggelkraut-Gottanka im Rahmen des Doktorandenwettbewerbs der TIM-Kommission 2009 ausgezeichnet

Thomas von Eggelkraut-Gottanka wurde im November 2009 als ein Gewinner des Doktorandenwettbewerbs 2009 der Kommission für Technologie- und Innovationsmanagement im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. (TIM-Kommission) ausgezeichnet. In seiner empirischen Doktorarbeit befasst sich Herr von Eggelkraut-Gottanka mit dem Kommunikationsverhalten von Forschungs- und Entwicklungsmitarbeitern. Er entwickelte einen innovativen Ansatz, um auf der Grundlage von Echtzeit-Positionsdaten die Aufenthaltsorte von Individuen über die Zeit zu erfassen, Ereignisse räumlicher Nähe zu identifizieren und unter Berücksichtigung spezifischer Parameter approximativ auf direkte Kommunikation zu schließen. Die gewonnen Erkenntnisse gingen dann in weiterführende empirische Auswertungen ein. Unter anderem befasste sich Herr von Eggelkraut-Gottanka mit dem

Einfluss räumlicher Trennung auf die Kommunikationswahrscheinlichkeit. Die Preisverleihung fand am 06. November 2009 im Rahmen der 11. Fachtagung der TIM-Kommission an der RWTH Aachen statt. Herr von Eggelkraut-Gottanka hat mittlerweile seine Promotion am Institut für Innovationsforschung, Technologie-management und Entrepreneurship (INNO-tec) erfolgreich abgeschlossen.

Wissenschaftler des IMM ausgezeichnet Best Paper Award bei einer Konferenz des European Institute for Advanced Studies in Management (EIASM)

Prof. Manfred Schwaiger, Dr. Sebastian Scharf und Sascha Raithel vom Institut für Marktorientierte Unternehmensführung (IMM) wurden für ihren Beitrag „Value-relevance of Customer Satisfaction: Empirical Evidence for Global Automobile Industry“ auf dem 5th Workshop on Visualising, Measuring and Managing Intangibles and Intellectual Capital in Dresden mit dem Best Paper Award aus-

gezeichnet. Dieser Preis wird im Rahmen der Konferenz, die jährlich vom European Institute for Advanced Studies in Management (EIASM) organisiert wird, an eine herausragende Arbeit verliehen.

In ihrer empirischen Studie untersuchen die Wissenschaftler inwieweit Kundenzufriedenheit mit dem Börsenwert von Unternehmen der Automobilbranche in Verbindung steht. Dazu setzen sie auf Basis der zwischen 2004 und 2008 fast vollständig erhobenen Grundgesamtheit von 52 Automobilmarken, die in drei Ländern (Deutschland, Großbritannien und USA) verkauft wurden, drei zentrale Treiber der Kundenzufriedenheit mit den Aktienkursen der 22 dahinter stehenden Automobilhersteller in Verbindung. Ihre Ergebnisse belegen, dass Unternehmen, denen es gelingt die von ihren Kunden wahrgenommene Produktqualität zu steigern, von Investoren belohnt werden: die Aktienkurse dieser Unternehmen zeigen eine deutlich positivere Entwicklung. Damit werden die Bedeutung des Marketings und Qualitätsmanagements innerhalb der Unternehmen und ihr originärer Wertbeitrag belegt. Gleichzeitig ergeben sich Implikationen für eine zielgerichtete Kommunikation der Investors Relations-Abteilungen, die über die Vermittlung rein finanzieller Erfolgskennzahlen hinausgehen sollte.

Aufgepasst! – KPMG sponsort Dir ein studienbeitragsfreies Semester!

Ein selbstverantwortliches, selbstreguliertes und zielgerichtetes Handeln, großes Engagement sowie ein souveräner Umgang mit Unsicherheiten und Misserfolgen zählen zu jenen Erfolgsstrategien, um den veränderten Anforderungen in Hochschul- und Arbeitswelt gerecht zu werden. Der Besitz verschiedenartiger Bewältigungsstrategien kann die Widerstandskraft von Personen gegen Stressoren



stärken. Damit das Individuum übergreifende Lebensentwürfe gestalten und vielfältige Lebensaufgaben bewältigen kann, sind Bildungseinrichtungen angehalten, ihre Lernumwelten auf diese Herausforderungen und Bedürfnisse hin auszurichten und den Lernenden durch Support und Mentoring zur Seite zu stehen. Um angemessene Beratung bzw. unterstützende Trainingsprogramme anbieten zu können, ist es in einem ersten Schritt notwendig, die Existenz von kompetenzbedingter Strategieranwendung sichtbar und messbar zu machen. Eine Operationalisierung kann allerdings nur domänenspezifisch gelingen, da unterschiedliche Rahmenbedingungen und kontextbedingte Situationen die Anwendung verschiedenartiger Strategien erfordern.

Frau Dipl.-Hdl. Sandra Trost, MBR hat es sich im Rahmen ihres Dissertationsprojektes zur Aufgabe gemacht, dem ersten Schritt dieser umfangreichen Fragestellung nachzugehen. Ziel ihrer Arbeit ist es, ein valides und reliables Inventar zur Messung von Studienstrategien zu entwickeln. Nachdem in den vergangenen Jahren auf Basis mehrerer qualitativer und quantitativer Vorarbeiten das Instrumentarium anfänglich kreierte und sukzessive weiterentwickelt wurde, sollten eine abschließende Vollerhebung der Kohorte „Wirtschaftswissenschaftler an der LMU“ (eingeschrieben im Frühjahr 2009)

hinsichtlich ihrer Strategieranwendung abschließend analysiert und bereits identifizierte Ergebnisse repliziert werden.

Namhafte Praxispartner wie die KPMG AG und die HypoVereinsbank waren von dieser Forschungsidee begeistert und unterstützten das Projekt tatkräftig. Durch die Auslobung interessanter und zugleich thematisch passender Incentives konnte die Teilnahmebereitschaft und das Interesse an der vorliegenden Fragestellung aus Sicht der Studierenden zusätzlich gefördert werden. Neben mehreren Teilnahmeplätzen in verschiedenartigen Trainings zur karriereorientierten Profilbildung bot sich unser langjähriger Kooperationspartner KPMG sogar zur Finanzierung eines studienbeitragsfreien Semesters für einen Studierenden an. Herr Reinhard (KPMG) überreichte in den Räumlichkeiten der KPMG der stolzen Gewinnerin – Frau Astrid Holzer – zuzüglich Blumen den Hauptpreis. Wir danken auf diesem Wege unseren Praxispartnern für die stets positive und unkomplizierte Zusammenarbeit. *Sandra Trost*

Oliver Baumann erneut ausgezeichnet



Oliver Baumann (Institut für Information, Organisation und Management) ist am 18. Juni auf der DRUID Summer Conference 2009 in Kopenhagen für seine Dissertation „Problem Solving in Complex Systems: Essays on Search, Design, and Strategy“ mit dem DRUID Best Dissertation Award 2008/09 ausgezeichnet worden. Der Preis wird jährlich von der DRUID Society (Danish Research Unit for Industrial Dynamics) vergeben und würdigt eine herausragende Arbeit im Bereich der Innovations- und Organisationsforschung. In seiner Arbeit beschäftigt sich Oliver Baumann mit komplexen Or-

ganisationen und Produkten. Mithilfe von Simulationsmodellen untersucht er dabei, wie sich verschiedene Problemlösestrategien und Organisationsstrukturen dafür eignen, mit Komplexität umzugehen.“

Habilitand Dr. Kai Sandner ist ZfB-Autor des Jahres 2009

Dr. Kai Sandner, Habilitand am Institut für Produktionswirtschaft und Controlling (Prof. Hans-Ulrich Küpper), wurde von den Herausgebern der Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB) für seinen Beitrag „Impacts of Rivalry on Types of Compensation – Competition vs. Co-operation between Multiple Agents under Technological Interdependencies“ mit dem Titel „Autor des Jahres 2009“ ausgezeichnet. Die ZfB würdigt mit diesem Titel jedes Jahr einen Wissenschaftler für seinen qualitativ besonders hervorragenden Beitrag. Anerkennung der ZfB fanden insbesondere die methodisch mikroökonomische Fundierung, der Beitrag zur entscheidungsorientierten Betriebswirtschaft und der unmittelbare Anwendungsbezug der Arbeit von Dr. Kai Sandner.

Philipp Sandner erhält den Ladas Memorial Award 2009



Für seine Arbeit „Trademark Filing Strategies and Their Valuation: Creating, Hedging, Modernizing, and Extending Brands“ wurde Philipp Sandner mit dem Ladas Memorial Award 2009 ausgezeichnet. Dieser Preis wird von der International Trademark Association (INTA, www.inta.org) mit Sitz in New York vergeben. Mit dem Ladas Memorial Award werden jedes Jahr herausragende Forschungsarbeiten ausgezeichnet, die



Die Preisträger (von links): Timo Fischer (TU München), Thomas von Eggelkraut-Gottanka (LMU München), Birgit Pläßmann (Universität Paderborn), Martin Schneider (Philipps-Universität Marburg)

sich aus einer ökonomischen oder rechtlichen Perspektive heraus mit dem Thema Marken beschäftigen und so zum Verständnis dieser Form von Schutzrechten beitragen.

Dr. Christian Lohmann wird Juniorprofessor für Controlling in Wuppertal



Im Herbst 2009 verließ Dr. Christian Lohmann die LMU München und wechselte an die Bergische Universität Wuppertal. Dr. Christian Lohmann war von 2005 bis 2009 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Produktionswirtschaft und Controlling (Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper) tätig und promovierte zum Thema „Steuerung dezentraler Unternehmenseinheiten bei einer Differenzierungsstrategie. Eine modelltheoretische Analyse unter Verwendung von deckungsbeitrags-, umsatz- und verrechnungsbezogenen Steuerungsmechanismen“. Seit Oktober 2009 ist er Inhaber der Juniorprofessur für Controlling an der Schumpeter School of Business and Economics in Wuppertal.

Marina Fiedler nimmt Ruf an die Universität Passau an



Marina Fiedler baut den Lehrstuhl für Management, Personal und Information an der Universität Passau auf (<http://www.wiwi.uni-passau.de/fiedler.html>). Marina Fiedler hat Abschlüsse als Diplom-Kauffrau

(Dipl.-Kffr.) und Master in Business Research (MBR) von der Universität München sowie als Master of Science in Applied Positive Psychology (MAPP) von der University of East London. Sie promovierte (Dr. oec. publ., 2003) und habilitierte (venia legendi, 2008) in Betriebswirtschaftslehre an der Universität München. Von 1999-2010 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin am Institut von Prof. Dr. Dres. h.c. Arnold Picot tätig. 2007/2008 war sie zu mehreren Forschungsaufenthalten an der School of Management der University of Texas in Dallas. 2009 hat sie den Lehrstuhl für Personal, Organisation und Unternehmensführung an der Universität Düsseldorf vertreten. Ihr lagen drei weitere Rufe an die Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, die Universität Duisburg-Essen und die TU Hamburg-Harburg vor.

Michael Dobler nimmt Ruf an die TU Dresden an



Michael Dobler, vom Seminar für Rechnungswesen und Prüfung, folgte seinem Ruf an die Technische Universität Dresden und wurde dort im September 2009 zum Professor ernannt. Er übernimmt den Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung und Steuerlehre, den er im SS 2009 bereits vertreten hat. Die von seinem Lehrstuhl abgedeckten Themengebiete umfassen im Kern Rechnungslegung, Wirtschaftsprüfung und Besteuerung im nationalen und internationalen Kontext (www.tu-dresden.de/wwwlwwus). Michael Dobler, geboren 1976, studierte Betriebswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort wurde er nach Erwerb des Diploms (2000) und des Master of Business Research (2003)

im Juli 2004 mit einer preisgekrönten Arbeit zur Risikoberichterstattung promoviert. Seine Habilitation mit Arbeiten an der Schnittstelle von Regulierung und Ökonomie der nationalen und internationalen Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung erfolgte im Februar 2009.

Prof. Dietmar Harhoff in die Leopoldina aufgenommen



Die Leopoldina, die älteste naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrtengeellschaft in Deutschland, hat Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D., Vorstand des Instituts für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (INNO-tec) der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) als Mitglied aufgenommen.

Derzeit leitet der renommierte Wissenschaftler als Forschungsprofessor der LMU das Projekt „Incentives and Innovation - Towards New Paradigms“. Zudem ist er Visiting Professor am Department of Economics der Stanford University. Seine Arbeiten im Bereich der Innovationsforschung und des intellektuellen Eigentums haben ihm auch im Kreis der Leopoldina neue Aufgaben beschert. So wird er die Akademie beraten, wenn es um die Formulierung einer gemeinsamen Erklärung aller nationalen Akademien der Wissenschaften der G8-Länder für den Gipfel in Ottawa geht.

Gain a Triple Advantage on Today's Job Market



FRANCE | GERMANY | UNITED KINGDOM

European Master in Management

1 Programme | 3 Business Schools | 3 Degrees

Every day, around the world, young graduates face the challenge of showing future employers their added value. When it is your turn to find your dream job, ask yourself if you have what it takes to face this challenge. By joining the European Master in Management, you will learn how to think, manage and operate effectively in today's global business environment, and along the way acquire the tangible evidence to show it.

- Study International Management from 3 views
- Gain academic knowledge and work experience
- Live and learn in at least 2 countries, possibly up to 4
- Obtain an official French, German and British degree

Contact Us

Tel. +49 89 2180 6949
www.european-master.com

Programme supported by Rhône-Alpes

Fakultätseinrichtungen

Dekanat der Fakultät für Betriebswirtschaft Munich School of Management

Dekan Prof. Dr. Thomas Hess
Prodekan: Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.,
Prof. Dr. Bernd Rudolph
Studiendekan: Prof. Dr. Manfred Schwaiger
Assistentin des Dekans: Christiane Lehrer, M.A.

Geschäftsstellenleitung

Dr. Anke Jaros-Sturhahn

Büro Eva Lebert
Elisabeth Leeb
Monika Röcklmeier

Adresse Ludwigstraße 28 /VG/EG
80539 München

Telefon +49 89 2180 3152/-2228/-2213/- 3977

Fax +49 89 2180 3153

E-Mail dekanat@bwl.lmu.de

Internet www.bwl.lmu.de

Career Counselling / Studienberatung

Ansprechpartner Dr. Evi Groher

Adresse Ludwigstraße 28/VG/022
80539 München

Telefon +49 89 2180 5617

E-Mail isc@bwl.lmu.de

LMU Management Alumni

Forum Münchner Betriebswirte e.V.

Alumni-Beauftragter: Prof. Dr. Dres.h.c. Arnold
Picot

Adresse Ludwigstraße 28 /VG/ EG

Geschäftsführerin Bettina Hupf

Assistenz Oliver Mocker

Telefon +49 89 2180 3261

Fax +49 89 2180 13983

E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de

Internet www.bwl.alumni.lmu.de

International Relations Center (IRC)

Ansprechpartner Dr. Karin Stenke

Adresse Ludwigstraße 28 /VG/ 13
80539 München

Telefon +49 89 2180 2234

Fax +49 89 2180 3607

E-Mail stenke@bwl.lmu.de

Internet www.irc.bwl.lmu.de

International Marketing & Communications

Ansprechpartner Astrid Braungart

Adresse Ludwigstraße 28 /VG/ 05
80539 München

Telefon +409 89 2180 6949

Fax +49 89 2180 3153

E-Mail braungart@bwl.lmu.de

Fakultätsübergreifende Einrichtungen

Center for Digital Technology and Management (CDTM)

Board Members (u.a.) Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.;
Prof. Dr. Thomas Hess; Prof. Dr. Dres.h.c. Arnold
Picot; Prof. Dr. Tobias Kretschmer

Adresse TU München
Arcisstraße 21
80290 München

Telefon +49 89 289 28163

Fax +49 89 289 28459

E-Mail weber@cdtm.de

Internet www.cdtm.de

LMU Entrepreneurship Center

Vorstand Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.,
Prof. Dr. Bernd Rudolph

Geschäftsführer Andy Goldstein

Adresse Giselastr. 10
80802 München München

Telefon +49 89 2180 6206

Fax +49 89 2180 3809

E-Mail entrepreneurship-center@lmu.de

Internet www.entrepreneurship-center.lmu.de

Center on Global Brand Leadership München

Executive Director München

Prof. Dr. Anton Meyer

Adresse Institute of Marketing
Ludwigstraße 28/RG/III
80539 München

Telefon +49 89 2180 3321

Fax +49 89 2180 3322

E-Mail marketing@bwl.lmu.de

Internet www.globalbrands.org

Münchner Zentrum für

Gesundheitswissenschaften (MC-Health)

Koordinator Prof. Dr. Reiner Leidl

Adresse Ludwigstraße 28 /RG/ V
80539 München

Telefon +49 89 2180 1458

Fax +49 89 2180 1475

E-Mail meyer-reisbeck@bwl.lmu.de

Internet www.mc-health.lmu.de

Zentrum für Internetforschung und Medienintegration (ZIM)

Koordinator Prof. Dr. Thomas Hess

Adresse Institut für Wirtschaftsinformatik und
Neue Medien

Ludwigstraße 28 /VG/ II
80539 München

Telefon +49 89 2180 6391

Fax +49 89 2180 13541

E-Mail thess@bwl.lmu.de

Internet www.zim.lmu.de

Zentrum für Risiko und Versicherung (MRIC)

Leitung Prof. Dr. Andreas Richter

Adresse Schackstraße 4/III
80539 München

E-Mail inrsekr@bwl.lmu.de

Internet www.inriver.bwl.lmu.de

Institute und Lehrstühle

Seminar für Rechnungswesen und Prüfung

Leitung Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Ballwieser

Adresse Ludwigstraße 28/RG/IV
80539 München

Telefon +49 89 2180 6323

Fax +49 89 2180 6327

E-Mail ballwieser@bwl.lmu.de

Internet www.rwp.bwl.lmu.de

Institut für Finance und Banking

Leitung Prof. Dr. Ralf Elsas

Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München

Telefon +49 89 2180 2577

Fax +49 89 2180 3607

E-Mail wahl@bwl.lmu.de

Internet www.bank.bwl.lmu.de

Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship

Leitung Prof. Dietmar Harhoff, Ph.D.

Adresse Kaulbachstraße 45/II
80539 München

Telefon +49 89 2180 2239

Fax +49 89 2180 6284

E-Mail inno-tec@bwl.lmu.de

Internet www.inno-tec.bwl.lmu.de

Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien

Leitung Prof. Dr. Thomas Hess

Adresse Ludwigstraße 28/VG/II
80539 München

Telefon +49 89 2180 6390

Fax +49 89 2180 13541

E-Mail wim@bwl.lmu.de

Internet www.wim.bwl.lmu.de

Institut für Kommunikationsökonomie

Leitung Prof. Dr. Tobias Kretschmer

Adresse Schackstraße 4/III
80539 München

Telefon +49 89 2180 6270

Fax +49 89 2180 16541

E-Mail ice-sekr@bwl.lmu.de

Internet www.ice.bwl.lmu.de

Öffne deine Augen für meine Welt. Werde Pate!

Nähere Infos:

040-611 400

www.plan-deutschland.de

Plan International Deutschland e.V.
Bramfelder Str. 70 · 22305 Hamburg



Plan

Institut für Produktionswirtschaft und Controlling

Leitung Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper
Adresse Ludwigstraße 28/RG/V
80539 München
Telefon +49 89 2180 2093
Fax +49 89 2180 344054
E-Mail lechner@bwl.lmu.de
Internet www.controlling.bwl.lmu.de

Institut für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen

Leitung Prof. Dr. Reiner Leidl
Adresse Ludwigstraße 28 /RG/ V
80539 München
Telefon +49 89 2180 1458
Fax +49 89 2180 1475
E-Mail meyer-reisbeck@bwl.lmu.de
Internet www.health.bwl.lmu.de

Institut für Marketing

Leitung Prof. Dr. Anton Meyer
Adresse Ludwigstraße 28/RG/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 3321
Fax +49 89 2180 3322
E-Mail marketing@bwl.lmu.de
Internet www.marketing.bwl.lmu.de

Institut für Information, Organisation und Management

Leitung Prof. Dr. Dres. h.c. Arnold Picot
Adresse Ludwigstraße 28 /VG/II
80539 München
Telefon +49 89 2180 2252
Fax +49 89 2180 3685
E-Mail iuksekr@bwl.lmu.de
Internet www.iom.bwl.lmu.de

Institut für Risikomanagement und Versicherung

Leitung Prof. Dr. Andreas Richter
Adresse Schackstraße 4/III
80539 München
E-Mail inrsekr@bwl.lmu.de
Internet www.inriver.bwl.lmu.de

Institut für Kapitalmarktforschung und Finanzierung

Leitung Prof. Dr. Bernd Rudolph
Adresse Schackstraße 4/EG
80539 München
Telefon +49 89 2180 2211
Fax +49 89 2180 2016
E-Mail kmf-sekretariat@bwl.lmu.de
Internet www.kmf.bwl.lmu.de

Lehrstuhl Health Services Management

Leitung Prof. Dr. Jonas Schreyögg
Adresse Schackstraße 4 /EG
80539 München
Telefon +49 89 2180 3845
Fax +49 89 2180 16547
E-Mail hsm@bwl.lmu.de
Internet www.hsm.bwl.lmu.de

Institut für Marktorientierte Unternehmensführung

Leitung Prof. Dr. Manfred Schwaiger
Adresse Kaulbachstraße 45/I
80539 München
Telefon +49 89 2180 5640
Fax +49 89 2180 5651
E-Mail imm@bwl.lmu.de
Internet www.imm.bwl.lmu.de

Institut für Electronic Commerce und Digitale Märkte

Leitung Prof. Dr. Martin Spann
Adresse Edmund-Rumpler-Str. 13/I
80939 München
Telefon +49 89 2180 72051
Fax +49 89 2180 72052
E-Mail sekretariat.spann@bwl.lmu.de
Internet www.ecm.bwl.lmu.de

Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Steuerrecht

Leitung Prof. Dr. Dr. Manuel René Theisen
Adresse Ludwigstraße 28/RG/IV
80539 München
Telefon +49 89 2180 2267
Fax +49 89 2180 3874
E-Mail theisen@bwl.lmu.de
Internet www.steuern.bwl.lmu.de

Institut für strategische Unternehmensführung

Leitung Prof. Dr. Anja Tuschke
Adresse Ludwigstraße 28 /RG/III
80539 München
Telefon +49 89 2180 2770
Fax +49 89 2180 2886
E-Mail lusch@bwl.lmu.de
Internet www.suf.bwl.lmu.de

Professur für die Wirtschaft Japans

Leitung Prof. Dr. Franz Waldenberger
Adresse Japan-Zentrum
Professur für Japanische Wirtschaft
Oettingenstr. 67
80538 München
Telefon +49 89 2180 9820
Fax +49 89 2180 9827
E-Mail waldenberger@bwl.lmu.de
Internet www.japan.bwl.lmu.de

Institut für Wirtschafts- und Sozialpädagogik

Leitung Prof. Dr. Susanne Weber
Adresse Ludwigstraße 28 /RG/ III
80539 München
Telefon +49 89 2180 5620
Fax +49 89 2180 5652
E-Mail wipaed@bwl.lmu.de
Internet www.wipaed.bwl.lmu.de

Institut für Personalwirtschaft

Leitung Prof. Dr. Ingo Weller
Adresse Schellingstr. 9/I
80799 München
Telefon +49 89 2180 2257
Fax +49 89 2180 3153
E-Mail weller@bwl.lmu.de
Internet www.pw.bwl.lmu.de

Impressum

Herausgeber: Fakultät für Betriebswirtschaft/
Forum Münchner Betriebswirte

e.V. (FMB)
Chefredakteurin: Astrid Braungart
Lektorat Dr. Renate Bugyi-Ollert
Gestaltung Eberhard Wolf
Druck Color Gruppe München
Bilder fotolia, LMU, Braungart, Horbach

Berichtszeitraum: April 2009 – März 2010
Erscheinungstermin Mai 2010
Auflage 6.000 Stück

© 2010 Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München und Forum Münchner Betriebswirte e.V.

Alle Rechte an dieser Ausgabe, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, alle Arten der Speicherung, der Vervielfältigung und der Wiedergabe sind vorbehalten. Für eventuell fehlerhafte Angaben und eintretende Änderungen wird keine Haftung übernommen.

Ein neues Umfeld eröffnet Ihnen exzellente Perspektiven.

**SMC – Ihre Überholspur ins Top Management
bei Siemens.**



Machen Sie den nächsten Schritt hin zu einer erfolgreichen Karriere im Siemens Top Management.

Sie beraten für Ihr Leben gern – Sie lieben die Abwechslung, die Herausforderungen, den Teamgeist. Gleichzeitig möchten Sie die Weichen für Ihre zukünftige Karriere stellen. Das Top Management ist Ihr langfristiges Ziel?

Dann kommen Sie zu Siemens Management Consulting. Wir bereiten Sie exzellent für Ihre spätere Verantwortung in der Linie vor. SMC, als Talentpool für das Top Management bei Siemens, bietet Ihnen die Möglichkeit, eine leitende Position in einem der weltgrößten Technologieunternehmen zu übernehmen. Im Rahmen globaler Strategieprojekte in unseren Geschäftsddivisionen und Regionalgesellschaften haben Sie die außergewöhnliche Chance, sowohl Ihre Fachkenntnisse als auch Ihr persönliches Netzwerk weiterzuentwickeln – und dies auf Top Management Ebene. Work Life Balance und die Aufstiegsperspektive in eine Führungsposition – beides finden Sie bei SMC.

www.siemens.com/smc

SIEMENS

**Fakultät für Betriebswirtschaft –
Munich School of Management
Ludwig-Maximilians-Universität München
Ludwigstraße 28 – D- 80539 München
Tel. +49 (0) 89 2180 2228 – Fax +49 (0) 89 2180 3153
E-Mail dekanat@bwl-lmu.de
www.bwl.lmu.de**

**Forum Münchner Betriebswirte e.V.
Ludwigstraße 28 – D- 80539 München
Tel. +49 (0) 89 2180 3261 – Fax +49 (0) 89 2180 13983
E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de -
www.bwl.alumni.lmu.de**